

ERMLANDBRIEFE

Weihnachten

www.ermlandfamilie.de

2025/4

79. Jahrgang - Nr. 310 - ISSN 0014-2001 - Quartalszeitschrift - Herausgeber: Ermlandfamilie e.V. (Münster)



Horst Eberlein:
Zum Abschied eine
Audienz beim Papst
Seiten 17 und 18



70 Jahre Priester:
Claus Fischer predigt
zu seinem Jubiläum
Seite 22



Erinnerung an den Briefwechsel polnischer und deutscher Bischöfe 60 Jahre danach: Klare Worte in neuer Erklärung



Die Vorsitzenden der Polnischen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Tadeusz Wojda, und der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Georg Bätzing, lassen einen Kranz am Denkmal für den Breslauer Erzbischof Bolesław Kominek in Erinnerung an den Briefwechsel im Jahr 1965 niedergelegen. Foto: Rafael Ledschbor/Deutsche Bischofskonferenz

Von Norbert Block

Mit einem Festakt und einem feierlichen Gottesdienst haben Bischöfe aus Polen und Deutschland am 18. November in Breslau an den 60. Jahrestag des historischen Briefwechsels der Bischöfe vor 60 Jahren gedacht. Die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen, Erzbischof Dr. Tadeusz Wojda und Bischof Dr. Georg Bätzing, sprachen sich in der Erklärung „Mut zur ausgestreckten Hand“ entschieden gegen Versuche der politischen Ausbeutung weiter bestehender Spannungen aus: „Manche politischen Akteure versuchen, das immer

noch Schmerzende und das historisch Unabgegoltene politisch zu nutzen. Für uns ist klar: Politische Spiele mit den historischen Verletzungen widersprechen dem Geist der Versöhnung, wie er im Briefwechsel zum Ausdruck kam“, heißt es in der gemeinsamen Erklärung. Nachdrücklich widersetzt sie sich Tendenzen der nationalen Abschottung, die die heutige Zeit prägen: „Der Versuchung, sich auf nationale Sonderwege zu begeben und sich international von der Politik der regelbasierten Zusammenarbeit zu verabschieden, gilt es zu widerstehen. Die europäische Idee, einen gemeinsamen Raum des

Rechts und des Friedens zu schaffen, ist weiterhin zentral.“ Auf dieser Linie liege auch die Verurteilung des russischen Kriegs gegen die Ukraine.

Die beiden Bischöfe stellten klar: „Die Bitte um Vergebung meinte nicht, dass die deutschen Verbrechen, der Versklavungs- und Vernichtungskrieg gegen Polen, der Holocaust und alle Folgen der nationalsozialistischen Herrschaft vergessen werden dürfen. Auch die Vertreibung zunächst von Polen, dann von Deutschen aus ihrer Heimat darf nicht dem Vergessen anheimgegeben werden. Denn gerade aus der geteilten Erinnerung können die Kraft zu Ver-

söhnung und der Mut zu einer friedlicheren Zukunft in Europa wachsen.“

Aus Sicht der Vorsitzenden der Bischofskonferenzen habe der Briefwechsel „auch einen gewichtigen Beitrag für den Weg einer politischen Verständigung, die zur Anerkennung der Staatsgrenze an Oder und Neiße und weiteren Schritten zu guter Nachbarschaft zwischen Polen und Deutschen führte“, beigetragen.

Seiten 3 bis 11

 Reden von Bischof Bätzing und Breslaus Erzbischof Józef Kupny sowie einen Bericht über die Pressekonferenz finden Sie bei ermlandfamilie.de: kurzlinks.de/exdd

Katechismus-Ecke über die vorweihnachtliche Zeit

Advent: Warten? – Erwarten!

Von Konsistorialrat Lic. iur. can
Clemens Bombeck, Pfarrer i. R.

Liebe Leserinnen und Leser!

Wenn Sie diese neue Ausgabe des ERMLANDBRIEFS in Ihren Händen halten und darin die Neuigkeiten aus der Ermlandfamilie erfahren, sind wir mitten im Advent. Wenn dann in dieser Zeit im Fernsehen vielleicht eine Sendung gezeigt wird – etwa mit dem Titel „Weihnachten in Ostpreußen“ – werden Sie rückblickend auf diese Zeit damals in der Heimat sich vielleicht sagen: „Na, bei uns war doch manches anders.“ Was war denn anders? Wie haben Sie diese schöne stille Zeit vor Weihnachten heute noch in Erinnerung? Was haben Ihnen Großeltern, Eltern oder Verwandte später erzählt? Mich würde es sehr interessieren. Vielleicht schreiben Sie mir es? Ich würde mich darüber sehr freuen. (Meine Mail-Adresse finden Sie am Ende des Beitrags. Vielleicht kann aus diesen, Ihren kleinen Geschichten ein Büchlein für viele andere werden.)

Aus eigenem Erleben kann ich leider nichts berichten; Ostpreußen/Ermland habe ich, 1950 in Westfalen geboren, nicht erlebt. Und unsere Mutter hat später auch nur sehr wenig „von früher“ erzählt, wie es ja wohl auch bei sehr vielen der Fall war, die ihre ermländische Heimat durch Flucht und Vertreibung verloren hatten. Aber was wird denn gerade in der Adventszeit wieder lebendig, was hatte man aus der Heimat „mitgebracht“?

Meine Eltern gingen mit uns vier Kindern an jedem Adventssonntag nachmittags zu den Adventsandachten in die Pfarrkirche. Wir Kinder liebten die adventliche Atmosphäre: Adventliche Lieder, den Kerzenduft, den Weihrauch, die Gebete, die leise Orgel. Und dann daheim saßen wir alle um den Küchentisch, auf dem stand der Adventskranz (so wie auf dem Bild). Nun sangen wir – wie schon in der Kirche – die vielen Adventslieder aus unserem „Laudate“, dem Gesangbuch der Diözese Münster; das „Lobet den Herrn“ aus dem Ermland hatte Mutter bei der Flucht wohl verloren. Dazwischen hatten wir natürlich auch etwas zum Naschen: Plätzchen, Spekulatius. Mutter hatte uns Vieren immer einen kleinen Teller bereitet.

Höhepunkt des Advents war für uns Kinder immer das Nikolausfest. Diesem Tag fieberten wir regelrecht



Ein traditioneller Adventskranz.

Foto: Silvio Krüger/pfarrbriefservice.de

entgegen. Schon tags zuvor durften wir abends unsere Schuhe auf die Fensterbank stellen in der großen Hoffnung, dass der Nikolaus in der Nacht vielleicht kommen würde und kleine Geschenke in sie hineinlegen würde.

Und tatsächlich: Am Nikolausmorgen waren unsere vier kleinen Schuhe mit Schokolade, ein paar Nüssen und einer Apfelsine gefüllt. Am Abend dann warteten wir mit Freude und Bangen auf den Nikolaus; wenn sein kleines Glöckchen erklang, saßen wir nervös am Küchentisch und schauten gebannt zur Tür. Dann war er da, der heilige Mann! Er sagte uns natürlich, was da alles in seinem Goldenen Buch stand: nichts Böses, nur Schönes – und vielleicht auch eine kleine Ermahnung, aber ganz lieb zu uns gesprochen. Aus seinem großen Sack hat er uns auch etwas zurückgelassen: Äpfel, Nüsse, Schokolade, Plätzchen.

Weihnachtsstollen nach dem Rezept der Mutter

Wenige Tage vor dem Weihnachtsfest konnten wir Kinder miterleben, wie unsere Mutter ihren traditionellen Weihnachtsstollen backte. Bis heute ist er für mich der Kuchen, der Weihnachten unbedingt auf dem

das sich unsere Eltern schenkten: den duftenden Kaffee. Damals war dieses heutige so gängige, alltägliche Getränk noch eine besondere Kostbarkeit, die man sich nicht jeden Tag leisten konnte. Das Besondere an diesem Kaffee war für uns Kinder nicht das Getränk mit seinem wunderbaren Duft, sondern die Jahr für



Foto: Clemens Bombeck

Jahr neue, schön gestaltete Dose, in der dieser Kaffee aufbewahrt wurde. Kürzlich machte ich mich auf die Suche, fand im Internet eine solche Dose und erwarb sie mir.

Noch heute liebe ich die von meinen Eltern mir vorgelebte Stille im Advent; die schrille, laute, säkulare Welt der Fernsehshows ist mir zuwider. Ein Lehrmeister für mein Einüben in diese Stille wurde mir Bischof Klaus Hemmerle (+1994). Ein adventliches Wort von ihm ermutigt mich, vielleicht auch Sie:

ERWARTEN

*Heute ist der erste Advent.
Ich denke an das Kommen
Jesu,
nicht nur damals,
nicht nur am Ende der Zeiten,
auch nicht nur an Weihnachten,
sondern jetzt, an diesem Tag.
Jesus kommt zur Welt,
er kommt aber auch auf mich zu.
Ich will ihn erwarten, ihn suchen,
wo man ihn nicht vermuten würde.
Ich will mich darauf einstellen,
dass in einem unscheinbaren
Mädchen,
in einer armen Hütte,
unter den Abgewiesenen,
bei den Kleinen,
in einem Neugeborenen,
in einem Verfolgten,
in der Nacht,
der auf mich zukommt,
der allein meine Sehnsucht
erfüllen kann:
der Emmanuel,
der Gott, der heute kommt,
der Gott, der mit uns bleibt.*

Schreiben Sie Ihre Adventsgeschichten auf und schicken dieses an: clemens-bombeck@t-online.de

Geistliches Wort

Völker haben zueinander gefunden

Liebe Ermländerinnen,
Liebe Ermländer in Ost und West!

„Wir danken Gott, dass unsere Völker trotz dieser Geschichte wieder zueinander gefunden haben.“ Das ist ein Zitat des damaligen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Reinhard Kardinal Marx. Es stammt aus einer Ansprache bei einem Gottesdienst anlässlich des Gedenkens am 1. September 2018 in Posen. Am 18. November 2025 jährt sich zum 60. Mal der historische Briefwechsel zwischen der Polnischen Bischofskonferenz und der Deutschen Bischofskonferenz. Anlass war 1965 die Einladung an die Bischöfe in Deutschland zur 1000-Jahrfeier der Christianisierung Polens.

1965 war die Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils, welches die Bischöfe nahezu weltweit durch die unvergessenen Päpste Johannes XXIII. und Paul XI. zusammenbrachte und darunter auch die Bischöfe Polens und Deutschlands. Die 1000-Jahr-Feier im Jahr 1966 und die damit verbundene Einladung deutscher Bischöfe nach Polen, die auch durch persönliche Begegnungen bestärkt wurden, sollten Zeichen der Hoffnung werden. Es waren mutige Gesten des polnischen Episkopats, wofür diese in ihrem kommunistischen Heimatland einen beachtlichen Preis zahlen mussten.

Nicht vergessen sollten wir, dass es auch in Westdeutschland die Zeit des sogenannten Kalten Krieges war. Dieser von polnischer Seite initiierte Briefwechsel gilt besonders vor diesem Hintergrund als eine der großen Versöhnungsinitiativen der Nachkriegszeit und als ein Meilenstein für den Jahrzehnte später folgenden Mauerfall. Der Brief des polnischen Episkopats fokussiert die legendären Worte „.... Wir vergeben und bitten um Vergebung...“ und führte zum Antwortschreiben der deutschen Bischöfe vom 5. Dezember 1965 mit dem Dank und der Hoffnung, „dass niemals wieder der Ungeist des Hasses unsere Hände trenne.“

Der 18. November 2025 brachte jetzt Vertreter beider Bischofskonferenzen am Denkmal für Kardinal Bolesław Kominek in Breslau zusammen, mit zweisprachigem Pontifikalamt und Festakt.

Die polnische und deutsche Verbundenheit hat sich konkret in der Geschichte des Ermlandes in vergangenen Jahrzehnten widergespiegelt. Es waren die großen Gestalten von Dr. Edmund Piszcza als Erzbischof vom Ermland und Prälat Johannes Schwalke als Apostolischer Visitator Ermland, die einander suchten und fanden. Diese Brücke setzten auf polnischer Seite ihre Nachfolger Erzbischof Dr. Wojciech Ziembra und Erzbischof Dr. Józef Górzynski und auf deutscher Seite Visitator Msgr. Dr. Lothar Schlegel

und die heutige Ermlandfamilie e.V. mit dem Vorsitzenden Norbert Block und mir als Präsidenten der Ermlandfamilie fort.

Auf Reisen oft private**Freundschaften geschlossen**

Die Verbundenheit der polnischen und deutschen Ermländer zeigte sich bereits in früheren Jahren als kleines Pflänzchen. Viele Christen aus den Gebieten östlich von Ostpreußen kamen gewollt oder ungewollt in eine für sie neue Landschaft, die heute Ermland-Masuren heißt, und wo sie eine neue Heimat fanden. Des Weiteren verloren viele Deutsche das Siedlungsgebiet Ostpreußen mit dem Ermland, mussten gehen, wurden vertrieben. Auf privaten Reisen haben viele Ermländer Jahre später oftmals freundschaftliche Kontakte zu den heute dort lebenden Menschen geknüpft. Auch viele Kinder und Enkel interessierten sich weiter für die Heimat ihrer Ahnen. Insbesondere nach 1972 trugen die Busreisen von Westdeutschland ins Ermland – etwa unter der Leitung von Alfred Krassuski – zum Kennenlernen bei.

Nach dem Tode des letzten deutschen Bischofs von Ermland, Maximilian Kaller (+1947), folgten ihm Kapitularvikar

Arthur Kather, Kapitularvikar (ab 1972 Apostolischer Visitator) Paul Hoppe und Apostolischer Visitator Johannes Schwalke sowie Visitator

Dr. Lothar Schlegel an der Spitze der Seelsorge für die Ermländer in Deutschland zunächst mit Domkapitel und später dem Ermländischen Konistorium. Nach dem

Mauerfall, der deutschen Einheit und weiterer Veränderungen in Europa war es Papst Johannes Paul. II, der die Bistümer neugestaltet hat. Dazu zählte die Errichtung der

Erzbistums Ermland mit seinen Suffraganbistümern Elbing und Lyck. Ein Haus wird in der Regel

nicht an einem einzigen Tag erbaut, es braucht Wochen, Monate, Jahre. Die Annäherungsschritte zwischen den Menschen in beiden Staaten nach dem grausamen Krieg von 1939 bis 1945 waren wichtig. Unsere Vorfahren, von denen wir einige genannt haben, erinnern uns, diesen Weg weiterzugehen. Es ist der Weg der Freundschaft und Verbundenheit mit einer wunderschönen Kulturlandschaft, die uns nur geliehen ist, aber mit ihren Domen, Kirchen, Kapellen, Bildstöcken und dergleichen „Wegweiser zum Himmel“ bieten.

Dankbar bin ich für die Begegnungen im Ermland mit besonderen Menschen, die den gemeinsam christlichen Glauben gelebt haben und leben. So denke ich an die Geistlichen Dr. Edmund Piszcza und Dr. Wojciech Ziembra und den inzwischen emeritierten Bischof von Elbing, Jacek Jezierski, die gute Wegbegleiter waren und sind. Dankbar bin ich für die Teilnahme an der Seligsprechung von 15 ermländischen Ordensschwestern am 31. Mai dieses Jahres in Braunsberg mit ungezählten Gläubigen auf dem Vorplatz der Katharinenkirche – ein bewegendes Ereignis. Ein besonderer Dank gilt unserem Dekan der Ermländischen Priesterbruderschaft St. Andreas, Sebastian Peifer, der mit den deutschen und polnischen Mitbrüdern das Erbe der Geschichte weiterträgt. „Das Ermland lebt, mit IHM (Christus) auch wir.“ Seine Geschichte ist nicht abgeschlossen, solange Menschen an dieser Kirche weiterbauen und über Grenzen sich die Hände reichen!

Zusammen mit unseren emeritierten Visitator Msgr. Dr. Lothar Schlegel, mit dem Vorsitzender der Ermlandfamilie, Norbert Block, und dem Dekan der Ermländischen Priesterbruderschaft St. Andreas, Sebastian Peifer, wünsche ich Euch und Ihnen eine gnadenreiche Advents- und Weihnachtszeit sowie den Segen und Frieden des neugeborenen Gottessohnes im neuen Jahr für Deutschland, Polen, das Heilige Land, die Ukraine und weltweit.

Ihr/Euer

Achim Brennecke

Msgr. Achim Brennecke
Präsident der Ermlandfamilie



Entwurf 1965 den Brief der polnischen an die deutschen Bischöfe: Erzbischof Bolesław Kominek. Foto: Markus Grimm/Deutsche Bischofskonferenz

Die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen von Polen und Deutschland unterzeichnen gemeinsame Erklärung

Mut zur ausgestreckten Hand

Wir dokumentieren die gemeinsame Erklärung „Mut zur ausgestreckten Hand“ der Vorsitzenden der Polnischen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Tadeusz Wojda, und der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Georg Bätzing, die diese aus Anlass der Feiern zum 60. Jahrestag des historischen Briefwechsels der Bischöfe aus Polen und Deutschland am 18. November 2025 in Breslau unterzeichnet haben:

1. Die Geschichte der Versöhnung

Vor sechzig Jahren, am 18. November 1965, sandten die polnischen Bischöfe einen Brief an ihre deutschen Mitbrüder, der als Meilenstein in die Geschichte der polnisch-deutschen Versöhnung einging. Er war geprägt vom Mut zur ausgestreckten Hand. Seine Botschaft wirkt bis heute nach und imponiert: „In diesem allerchristlichsten und zugleich sehr menschlichen Geist strecken wir unsere Hände zu Ihnen hin in den Bänken des zu Ende gehenden Konzils, gewähren Vergebung und bitten um Vergebung.“ Die von den polnischen Bischöfen geachte Hand wurde von den deutschen Bischöfen in ihrem Antwortschreiben freudig ergriffen. Dieser Briefwechsel markierte den Weg für die deutsch-polnische Versöhnung. Er löste in beiden Ländern schmerzhafte Kontroversen aus, die aber zu notwendigen Klärungen beitrugen. Auch auf diese Weise wurde der Briefwechsel zu einer wesentlichen Orientierung für das praktische Wirken der Kirche sowie für die Gesellschaften in Polen und Deutschland.

Die polnischen Bischöfe handelten im direkten Widerspruch zur Politik der kommunistischen Regierung, die das deutsche Feindbild zur Stabilisierung ihres politischen Systems nutzte. Die Bereitschaft des polnischen Episkopats, über die tiefen historischen Wunden und Ängste hinauszu-denken, war im besten Sinne subversiv und öffnete neue Perspektiven. Die ikonischen Worte, die von den deutschen Bischöfen wiederholt wurden, „Wir vergeben und bitten um Vergebung“, brachten eine prophetische Vernunft zum Tragen, die ihr Einverständnis mit den von Angst, Ressentiment, Verwundung und Gewalt geprägten Verhältnissen verweigerte.

Der Mut zu dieser risikoreichen Geste der Versöhnung entsprang der

Tiefe des „christlichen, aber zugleich sehr menschlichen Geistes“. Christus lädt alle, die ihm folgen, unabhängig von ihrer Volkszugehörigkeit, zu Vergebung und Feindesliebe ein. Der Mut nährte sich aber auch aus den persönlichen Beziehungen und dem Vertrauen zwischen den polnischen und deutschen Bischöfen, die während des Zweiten Vatikanischen Konzils gewachsen waren.

Der Briefwechsel machte vor allen Augen deutlich, die Kirche in Polen und die Kirche in Deutschland ließen sich nicht von der politischen Logik der Konfrontation zwischen den Blöcken leiten, sondern vom Wunsch, den Weg einer gemeinsamen Transformation einzuschlagen.

Er war ein wirksames Zeichen und zugleich Werkzeug des noch auf lange Sicht schmerhaften Prozesses der Versöhnung. So leisteten die Briefe schließlich auch einen gewichtigen Beitrag für den Weg einer politischen Verständigung, die zur Anerkennung der Staatsgrenze an Oder und Neiße und weiteren Schritten zu guter Nachbarschaft zwischen Polen und Deutschen führte.

Wir vergessen bei alledem nicht, wie sehr auch andere Initiativen aus dem Raum der katholischen Kirche und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) diesen Prozess mitgestaltet haben.

2. Hoffnung auf Versöhnung für Polen und Deutschland

Auch wenn auf dem Weg der deutsch-polnischen Versöhnung Großes erreicht werden konnte, das weit über das hinausgeht, was Menschen sich 1945 vorstellen konnten: Die historischen Verletzungen prägen unsere Gegenwart bis heute. Mehr noch: Manche politischen Akteure versuchen, das immer noch Schmerzende und das historisch Unabgegolte politisch zu nutzen. Für uns ist klar: Politische Spiele mit den historischen Verletzungen widersprechen dem Geist der Versöhnung, wie er im Briefwechsel zum Ausdruck kam.

Die Bitte um Vergebung meinte nicht, dass die deutschen Verbrechen, der Versklavungs- und Vernichtungskrieg gegen Polen, der Holocaust und alle Folgen der nationalsozialistischen Herrschaft vergessen werden dürfen. Auch die Vertreibung zunächst von Polen, dann von Deutschen aus ihrer Heimat darf nicht dem Vergessen anheimgegeben werden. Denn gerade aus der getei-

ten Erinnerung können die Kraft zu Versöhnung und der Mut zu einer friedlicheren Zukunft in Europa wachsen.

Zwischen unseren Gesellschaften bestehen auch weiterhin Spannungen, die der Überwindung harren. Die Fragen nach dem Umgang mit der gewaltbelasteten Vergangenheit und der Anerkennung von Schuld sollten aber so diskutiert werden, dass Versöhnung wachsen kann und nicht Wunden neu aufgerissen werden. Es geht nicht vor allem darum, Recht zu haben, als vielmehr den Nachbarn zu verstehen und empathisch mit den Verletzungen der anderen umzugehen.

Zum Prozess der Versöhnung gehören die gegenseitige Anerkennung als Menschen mit gleicher Würde und das Streben nach Verständnis, ein ehrlicher und wahrhaftiger Blick auf die Geschichte und die Bereitschaft, die Zukunft gemeinsam zu gestalten. Die Bereitschaft zum Hinhören und zum Aushalten der Erzählungen von Schuld und Leid sind unabdingbar.

3. Hoffnung auf Versöhnung für Europa und die Welt

Deutsche und Polen sind heute gemeinsam in die Verantwortung für Europa und die Welt gestellt. Die aktuellen Herausforderungen reichen über die deutsch-polnischen Grenzen hinaus. Angesichts vielfältiger Gewaltkonflikte ist die Zuversicht vieler Menschen bezüglich unserer Zukunft erschüttert. Die Erinnerung an den Briefwechsel und die deutsch-polnische Versöhnung helfen uns aber, unsere Zuversicht zu stärken.

Solidarität, Mitgefühl, Beharrlichkeit und die Bereitschaft, die eigene Perspektive im Licht des Evangeliums zu überdenken, können uns auch heute wichtige Orientierung geben. Der Versuchung, sich auf nationale Sonderwege zu begeben und sich international von der Politik der regelbasierten Zusammenarbeit zu verabschieden, gilt es zu widerstehen. Die europäische Idee, einen gemeinsamen Raum des Rechts und des Friedens zu schaffen, ist weiterhin zentral.

Dies spüren wir besonders im Blick auf den Krieg Russlands gegen die Ukraine. Wir sind von der Notwendigkeit überzeugt, dass Europa gemeinsam der Gewalt entgegentreten muss. Praktische Solidarität mit den Angegriffenen und Mitgefühl mit

allen Opfern des Krieges sind gefordert.

Wenn wir uns heute dem ukrainischen Volk zuwenden, tun wir dies mit helfenden Händen. Wir ermutigen unsere Länder, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um das Überleben des ukrainischen Volkes in diesem Krieg zu sichern, sein Elend zu beenden und zur Verteidigung grundlegender Werte wie einem Leben in Freiheit und Würde beizutragen. Es wurde bereits viel unternommen, nicht zuletzt von polnischer und deutscher Seite. Aber wir alle – Staaten und Gesellschaften – dürfen jetzt, da sich allerorten Ermüdungserscheinungen zeigen, mit der Unterstützung nicht nachlassen.

Die Kirche in Polen und in Deutschland wird auch in Zukunft daran mitarbeiten, Feindschaften in Europa aufzubrechen und zu überwinden. Deshalb haben die Bischofskonferenzen aus beiden Ländern im Jahr 2007 die Gründung der Maximilian-Kolbe-Stiftung unterstützt, die eine Plattform dieses Engagements darstellt. Mit Nachdruck halten wir an diesen Bemühungen fest und wollen sie weiterentwickeln.

Die deutschen Bischöfe beendeten 1965 ihre dankbare und hoffnungsvolle Antwort, formuliert in Rom schon kurz nach dem Erhalt des polnischen Briefes mit den Worten: „Mit brüderlicher Ehrfurcht ergreifen wir die dargebotenen Hände. Der Gott des Friedens gewähre uns auf die Fürbitte der ‚Regina pacis‘, dass niemals wieder der Ungeist des Hasses unsere Hände trenne.“ So wollen auch wir heute unsere Hände verbinden und die Wege der Versöhnung Gott, der unser Friede ist, und der Fürbitte der Mutter des Friedens anvertrauen.

„Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung.“ Diese aufrichtige und hoffnungsvolle Bitte ist nicht Vergangenheit. Sie leitet uns auch heute, sie muss uns auch in der Zukunft Programm sein.

**Wrocław/Breslau,
18. November 2025**

Erzbischof Dr. Tadeusz Wojda
Vorsitzender der
Polnischen Bischofskonferenz

Bischof Dr. Georg Bätzing
Vorsitzender der
Deutschen Bischofskonferenz

60 Jahre: Historischer Briefwechsel zwischen den polnischen und deutschen Bischöfen

„Idee der Versöhnung bleibt aktuell“

Die Kirche beider Nationen hatte den Mut, die Sprache des Evangeliums zu sprechen, und der Briefwechsel wurde zu einem Meilenstein der deutsch-polnischen Aussöhnung – so lautete das Fazit der polnischen und deutschen Bischöfe, die am 18. November 2025 in Breslau bei den Feierlichkeiten zum 60. Jahrestages der Botschaft der polnischen Bischöfe an die deutschen Bischöfe.

„Die Tatsache, dass wir heute hier sind und diese Feierlichkeiten beginnen, ist ein Beweis dafür, dass der Brief der polnischen Bischöfe an die deutschen Bischöfe, verfasst von meinem Vorgänger Kardinal Bolesław Kominek, sowie die Antwort der deutschen Bischöfe bahnbrechende Dokumente waren“, sagte Erzbischof Józef Kupny, Metropolit von Breslau, stellvertretender Vorsitzender der Polnischen Bischofskonferenz und Gastgeber der Jubiläumsfeierlichkeiten.

Erzbischof Kupny erklärte, dass wir aus der Perspektive der Jahre wissen, wie stark diese Briefe das spätere vereinte Europa geprägt und seine heutige Gestalt beeinflusst haben. „Wir sehen, dass die Botschaft der polnischen Bischöfe in gewisser Weise visionär war und ihrer Zeit voraus war. Ich glaube, dass sie nicht nur weiterhin Einfluss auf die benachbarten Völker Polens und Deutschlands haben kann, sondern auf den gesamten Alten Kontinent, der heute Frieden, echten Dialog und Einheit auf der Grundlage universeller christlicher Werte braucht“, so der Erzbischof.

Deutsche und Polen brauchen einander

Der Metropolit von Breslau betonte, dass niemand davon überzeugt werden müsse, dass die Idee der Versöhnung nach wie vor aktuell sei. „In diesen unruhigen Zeiten, in denen beispielsweise jenseits unserer Ostgrenze in der Ukraine ein schrecklicher Krieg tobts“, erklärte er.

Er fügte hinzu, dass die Feierlichkeiten den Höhepunkt und zugleich den Abschluss des Jahres der Versöhnung bilden, das vom Stadtrat in Breslau beschlossen wurde. „Als Nachfolger von Kardinal Bolesław Kominek fühle ich mich geradezu verpflichtet, daran zu erinnern, dass gerade aus Breslau der unglaubliche Funke der deutsch-polnischen Versöhnung hervorgegangen ist“, betonte Erzbischof Kupny.



Die Vorsitzenden der Polnischen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Tadeusz Wojda (links), und der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Georg Bätzing, präsentieren am 18. November 2025 die gemeinsame Erklärung „Mut zur ausgestreckten Hand“. Sie hatten diese im Anschluss an die Eucharistiefeier im Dom St. Johannes der Täufer anlässlich des 60. Jahrestages des historischen Briefwechsels zwischen der Polnischen und der Deutschen Bischofskonferenz unterzeichnet.

Foto: Rafael Ledschbor/Deutsche Bischofskonferenz

Georg Bätzing, Bischof von Limburg und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, betonte, dass seiner Meinung nach das Interesse an dem Briefwechsel und seiner enormen Bedeutung für die Versöhnung zwischen Deutschland und Polen in der breiten Öffentlichkeit seines Landes, aber auch in Polen, nicht so groß ist und dass eher eine gewisse Ermüdung gegenüber dem Nachbarn herrscht. „Ich bin überzeugt, dass Polen und Deutschland einander brauchen – und gebraucht werden: in vielerlei Hinsicht, vor allem aber für

den Aufbau eines Europas, das für uns alle ein Garant für Sicherheit und Frieden, Freiheit und soziale Gerechtigkeit sein soll“, so der Limburger Bischof.

„Man muss nur auf die Lage in der Ukraine schauen, um zu verstehen, welcher Gefahr die Völker Europas ausgesetzt sind und in welcher Gefahr sich das europäische Projekt befindet. In den letzten fast vier Jahren haben Polen und Deutschland eng zusammengearbeitet, um die Ukrainer in ihrem Verteidigungskampf zu unterstützen, die humanitä-

re Krise zu mildern und die Stabilität des Kontinents zu stärken“, sagte der deutsche Kirchenführer.

„In dieser Frage, wie auch in vielen anderen, sind gemeinsame Maßnahmen unserer Länder unverzichtbar. Dies ist auch eine Herausforderung für die Kirche in Polen und Deutschland: Wenn sie mit einer Stimme spricht, kann sie eine wirksame ethische Dimension in die Debatten einbringen, die auf dem Evangelium basiert. Die Wirksamkeit unseres Handelns hängt auch von unserer Zusammenarbeit und der Einheit unseres Zeugnisses ab“, betonte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz.

Briefwechsel als belebende Inspiration

„Ich bin überzeugt, dass der Briefwechsel von 1965, den die polnischen Bischöfe dank einer äußerst mutigen Initiative begonnen haben, für uns eine belebende Inspiration auf dem Weg zur Vertiefung des Zusammenlebens unserer Völker und unseres gesamten Kontinents sein kann und sein sollte. Auch um unsere Länder und uns als Kirche daran zu erinnern, feiern wir den 60. Jahrestag dieses großen Moments in der Geschichte der europäischen Kirche“, schloss Bischof Bätzing. eb



In Breslau wurde eine Ausstellung zum historischen Briefwechsel eröffnet. Foto: Ewelina Sowa/Deutsche Bischofskonferenz

60 Jahre: Historischer Briefwechsel zwischen den polnischen und deutschen Bischöfen

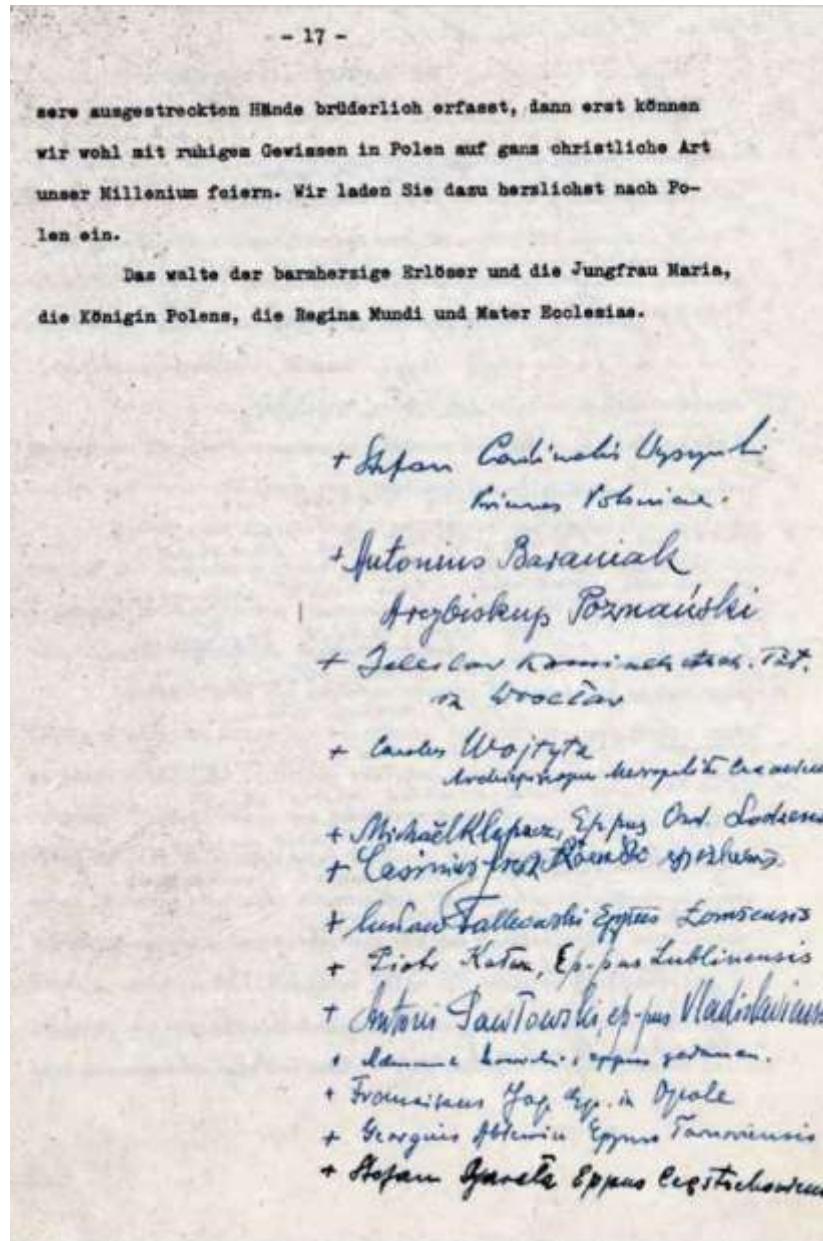
Meilenstein für die Versöhnung

Von Andrzej Kopiczko

Die polnisch-deutschen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg befanden sich in einer schwierigen Phase. Die Ursache dafür ist uns bekannt. Viele Vertreter aus Wissenschaft und Kultur sowie Politiker waren jedoch der Meinung, dass dieser Zustand der Festigung des Friedens in Europa nicht dienlich sei. Man suchte also nach einer Verständigung und Einigung. Auch die Kirche in Polen beteiligte sich an der gegenseitigen Versöhnung, wenn auch in einer ganz anderen Dimension als die Politiker. Ihr lag daran, die kirchliche Organisation in den West- und Nordgebieten zu ordnen. Dafür musste jedoch zunächst das Problem der Westgrenze gelöst werden. Die Unterzeichnung des Görlitzer Abkommens im Juli 1950 nur mit der Deutschen Demokratischen Republik schloss diese Frage nicht ab; es bedurfte noch eines Vertrags mit der Bundesrepublik Deutschland. Die gegenseitige Versöhnung konnte diesen Prozess also beschleunigen.

Doch die Kirche in Polen ließ sich auch von einem anderen, nämlich dem unmittelbar aus dem Evangelium hervorgehenden Motiv leiten. Sie war der Ansicht, dass die Feindschaft zwischen Polen und Deutschen das menschliche Gewissen belastet. Deshalb standen im „Hirtenbrief“ folgende Worte: „In diesem allerchristlichsten und zugleich sehr menschlichen Geist strecken wir unsere Hände zu Ihnen hin in den Bänken des zu Ende gehenden Konzils, gewähren Vergebung und bitten um Vergebung. Und wenn Sie, deutsche Bischöfe und Konzilsväter, unsere ausgestreckten Hände brüderlich erfassen, dann erst können wir wohl mit ruhigem Gewissen in Polen auf ganz christliche Art unser Millennium feiern. Wir laden Sie dazu herzlichst nach Polen ein.“

Die direkten Umstände, die zur Entstehung des „Hirtenbriefes“ führten, waren das Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils und die bevorstehenden Feierlichkeiten zum Millennium der Taufe Polens. Die am Konzil anwesenden polnischen Bischöfe verfassten Briefe an die Bischofskonferenzen verschiedener Länder, in denen sie über die Millenniumsfeierlichkeiten informierten und um Gebete für dieses Anliegen baten. Unter ihnen befand sich auch, datiert auf den 18. November 1965,



Als erster unterschrieb Primas Stefan Kardinal Wyszyński den Brief der polnischen Bischöfe an die deutschen Mitbrüder. An dritter Stelle folgte Bolesław Kominek aus Breslau, der das Hirtenwort entworfen hatte. An vierter Position unterzeichnete Karol Wojtyła, Erzbischof von Krakau und später Papst Johannes Paul II., den Brief. Foto: reconciliation.eu/Archiv Erzbistum Köln

der „Brief der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Brüder im Hirtenamt Christi“.

In Verbindung zweier Kulturen aufgewachsen

Sein Verfasser war der Breslauer Erzbischof Bolesław Kominek, ein Schlesier, der mit der Verbindung zweier Kulturen aufgewachsen war: der polnischen und der deutschen. Im polnischen Episkopat galt er als der kompetenteste Experte in polnisch-deutschen Angelegenheiten. Das vor einigen Jahren im Archiv des Polnischen Päpstlichen Instituts in Rom entdeckte Manuskript des „Hirtenbriefes“ bestätigt diese These. Das Original verfasste er in deutscher Sprache, und kleine Korrekturen am Text nahm der Bischof von Culm, Kazimierz Kowalski, vor, der wäh-

rend des Zweiten Weltkriegs von den Deutschen zum Tode verurteilt wurde. Eine gewisse Rolle spielte auch Primas Stefan Wyszyński. Ihm wird die Hinzufügung des Abschnitts über die „Große Neun-Jahres-Novene“ zugeschrieben.

Es sollte auch betont werden, dass bereits in der ersten Fassung von Mitte Oktober 1965 die berühmten Worte „wir vergeben und bitten um Vergebung“ enthalten waren. Der vorbereitete Text wurde mehreren deutschen Bischöfen, darunter Julius Döpfner aus München, zur Konsultation vorgelegt, diese beschränkten sich jedoch auf sprachliche und stilistische Details.

Der Inhalt des „Hirtenbriefes“ selbst weckt heute keine Emotionen mehr, im Gegenteil – er wird als Meilenstein im Werk der polnisch-

deutschen Versöhnung bewertet. Ich werde auf diesen Aspekt hier nicht näher eingehen, da es selbstverständlich ist. Im Grunde genommen enthält es eine sachliche, historische Analyse der polnisch-deutschen Beziehungen. Dabei wurden sowohl die positiven als auch die negativen Aspekte der tausendjährigen Nachbarschaft hervorgehoben. Die Bischöfe nahmen auch Bezug auf die aktuelle Situation, also auf die Oder-Neiße-Grenze sowie die Vertreibung von Deutschen und Polen aus ihren Heimatgebieten. Erst in den letzten sieben Absätzen tauchten Worte religiösen Inhalts auf, die die Hoffnung auf gegenseitige Vergebung und Versöhnung zum Ausdruck brachten.

Ganz anders reagierte man jedoch, als der Inhalt des Briefes zunächst den Partei- und Staatsbehörden und anschließend – bereits mit Pressekommentaren versehen – der Öffentlichkeit bekannt wurde. Dies wurde auch durch die eher zurückhaltende oder besser kühle Reaktion der deutschen Bischofskonferenz vom 5. Dezember 1965 beeinflusst. Diese distanzierte sich deutlich von der Frage der Grenzen zwischen beiden Staaten und den Verlusten, die Polen erlitten hatte. Die deutschen Bischöfe sprachen auch keine Vergebung aus, was die polnischen Verfasser des „Hirtenbriefes“ sicherlich überraschte.

Trotzdem bewertete Primas Stefan Wyszyński die Antwort positiv und verwies darauf, dass die deutschen Bischöfe das moralische Recht Polens auf Existenz innerhalb seiner derzeitigen Grenzen anerkannt hätten. Er fügte jedoch hinzu: „Unsere so herzlich ausgestreckte Hand wurde nicht ergriffen“. Aus Höflichkeit gaben die in Rom versammelten polnischen Bischöfe zwei Tage später (am 7. Dezember) eine Erklärung ab, in der sie feststellten, dass die Antwort im Geiste des evangelischen Friedens und des konziliaren Ökumenismus gehalten sei.

Sehr negativ hingegen reagierten die polnischen Partei- und Staatsbehörden auf das „Hirtenwort“. Sie hatten dessen Inhalt vermutlich bereits Ende November 1965 kennengelernt und entfachten sofort eine Kampagne gegen die Bischöfe. Bereits in den ersten Dezembertagen 1965 wurde in der Verwaltungsabteilung des Zentralkomitees der Polni-

Fortsetzung von Seite 6

schen Vereinigten Arbeiterpartei ein Dokument mit dem Titel „Bemerkungen und Vorschläge im Zusammenhang mit dem Schreiben der polnischen Bischöfe an die deutschen Bischöfe“ ausgearbeitet. Darin wurde ein Plan für eine Kampagne gegen das „Hirtenwort“ und seine Verfasser festgelegt.

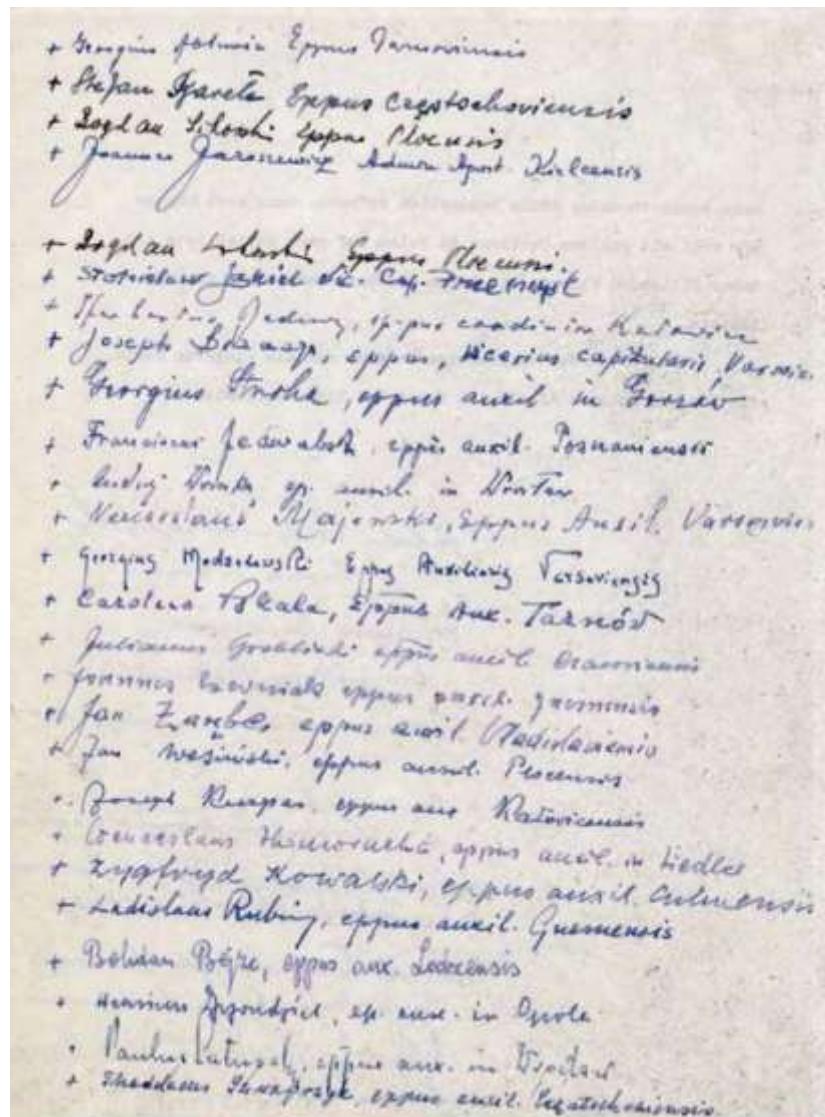
Die Haltung der Bischöfe wurde als „unpatriotisch, antisozialistisch und dem deutschen Revisionismus förderlich“ angesehen. Angriffe auf die Kirche kamen auch seitens der damaligen Presse, insbesondere von „Życie Warszawy“, „Trybuna Ludu“, aber auch von „Słowo Powszechnie“, das ein wenig mit der Kirche verbunden war. Es wurden auch Proteste der Bevölkerung und verschiedene Resolutionen organisiert

Interesse am Hirtenbrief war in der Wojewodschaft groß

Aus historischen und politischen Gründen war das Interesse am Inhalt des „Hirtenbriefes“ im damaligen Woiwodschaftsgebiet Olsztyn besonders groß. Die regionale Tageszeitung *Głos Olsztyński* veröffentlichte die erste Meldung am 13. Dezember. Sie druckte Artikel aus *Trybuna Ludu* und *Życie Warszawy* nach. Die Leser wurden über die wichtigsten Inhalte der Kommentare in der ausländischen Presse informiert und die angeblich antipolnische Haltung des „Hirtenbriefes“ kritisiert.

Im Bericht über die „Parlamentsdebatte“ wurde auf die Rede des Abgeordneten Zygmunt Filipowicz von der Christlichen Gesellschaftsvereinigung am 13. Dezember hingewiesen. Er warf den Bischöfen vor, von den Erklärungen abgewichen zu sein, die sie in Breslau während der Feierlichkeiten zum 20-jährigen Bestehen der kirchlichen Organisation in den West- und Nordgebieten abgegeben hatten. Damals hatten die Bischöfe die Anwesenheit der polnischen Kirche in den westlichen und nördlichen Gebieten nachdrücklich bekräftigt, und nun könnten ihre Worte, wie er sagte, von der „deutschen Öffentlichkeit als „verwittertes Salz“ aufgenommen werden. Zugleich betonte er jedoch, dass eine Versöhnung zwischen dem polnischen und dem deutschen Volk möglich sei, allerdings nur in Bezug auf die DDR.

Es gab Stimmen, die meinten, die polnische Kirchenhierarchie habe „Wind gesät und Sturm geerntet“. Nach einigen Tagen dominierten in der regionalen Presse bereits Artikel mit Überschriften wie: „Das polni-



Die Rückseite des Schreibens mit weiteren Unterschriften der Mitglieder der Polnischen Bischofskonferenz. E.: Reconciliation.eu/Archiv Erzbistum Köln



Józeph Drzazga, der 1972 vom Papst zum Bischof von Ermland ernannt wurde, unterzeichnete den Hirtenbrief auf der zweiten Unterschriftenseite an Position Nummer acht. Foto: Erzbistum Ermland

sche Volk protestiert gegen den Hirtenbrief der Bischöfe“.

Gleichzeitig wurden Gespräche mit dem örtlichen Klerus geführt. Am 10. Dezember kehrte Bischof Józef Drzazga aus Rom nach Olsztyn (Allenstein) zurück und organisierte noch am selben Tag in der Kurie ein Treffen mit 40 Geistlichen. Zunächst teilte er seine Eindrücke vom Konzil mit und ging anschließend auf den „Hirtenbrief“ ein. Er sagte: „Die polnischen Bischöfe haben durch brüderliche Liebe die historische Verbindung der katholischen Kirche in Polen mit der katholischen Kirche in Deutschland gezeigt. In späteren Zeiten hat das polnische Volk jedoch durch das deutsche Volk gewisse Leiden erfahren. Diese Leiden wollen die Polen vergeben. Daher bittet die Polnische Bischofskonferenz darum, dass die deutschen Bischöfe die gesamte Problematik der polnisch-deutschen Beziehungen ihrem Volk richtig erläutere und im Geiste des Ökumenismus und der vergebenen Liebe darstelle.“

Das Thema des „Hirtenbriefes“ war auch der Hauptpunkt der Konferenz, die Bischof Drzazga vor Studenten in der Herz-Jesu-Kirche in Olsztyn Mitte Dezember hielt. Damals sagte er, dass „die polnischen Bischöfe keinen Verrat am Volk begangen haben und sich nicht schuldig fühlen. Die Presse betrachtet nur ausgewählte Textteile, die, aus dem Zusammenhang gerissen, den Sinn des Hirtenbriefes verfälschten... Die deutschen Bischöfe haben den Sinn der Botschaft richtig verstanden. Ein Beweis dafür ist, dass sie keine Bemerkungen zur Bewertung des Deutschen Ordens, Bismarcks und des Zweiten Weltkriegs gemacht haben.“

Am 12. Dezember gab es auch die erste offizielle Stellungnahme des Weihbischofs Jan Obłak. Bei einem Treffen sprach er sich für den Inhalt des Hirtenbriefes aus und stellte sich auf die Seite ihrer Verfasse.

Die lokalen Partei- und Staatsbehörden verfolgten von Anfang an nicht nur die Reaktionen der hiesigen Bischöfe, sondern auch die der Bevölkerung. Ein Beweis dafür ist die „Information über die Stimmung der Bevölkerung der Woiwodschaft Olsztyn im Zusammenhang mit dem Hirtenbrief der polnischen Bischöfe an die deutsche Bischofskonferenz“ vom 15. Dezember 1965. Sie wurde vom stellvertretenden Leiter der Bürgermiliz in Olsztyn verfasst.

Zunächst stellte er fest, dass „die aus der Region eingehenden Infor-

Fortsetzung von Seite 7

mationen darauf hindeuten, dass das Interesse der Bevölkerung der Woiwodschaft an der Angelegenheit des Briefes allgemein geworden ist. Lebhafte Diskussionen zu diesem Thema finden in allen Kreisen statt – unter Intellektuellen, Ärzten, Juristen, Beamten, Arbeitern, Schülern und Lehrern sowie in ländlichen Umgebungen.

Es wurde auch hinzugefügt, dass „in den meisten dieser Kreise Empörung gegenüber den polnischen Bischöfen geäußert wird.“ Sie werden als Verräter der Interessen Polens bezeichnet. Zudem wird gesagt, dass sie kein Recht hätten, ohne Absprache mit der Regierung zu politischen Themen von solcher Bedeutung Stellung zu nehmen, dass sie sich überhaupt nicht in politische Angelegenheiten einmischen sollten. In diesen Äußerungen findet sich auch häufig die Aussage, dass die polnischen Bischöfe für diesen Schritt bestraft werden sollten...

Das Interesse der Sicherheitsbehörden wurde auch auf die einheimische Bevölkerung gelenkt. Aus den Beobachtungen dieser Kreise ergab sich, dass sie eher eine abwartende Haltung einnahmen. Die Äußerungen der Autochthonen zu diesem Thema sind selten und unentschlossen. Es wurde die Meinung eines Ermländers aus Olsztyn zitiert: „Die polnischen Bischöfe haben sich nicht nur vor ihrem eigenen Volk lächerlich gemacht, sondern auch vor den Deutschen, die sich offen über sie lustig machen.“ Unter den anderen Stimmen ist die Äußerung von Wissenschaftlern der Landwirtschaftlichen Hochschule erwähnenswert: „Der Hirtenbrief ist eine große Bombe des Jahres 1965, es ist ein Akt der Feindseligkeit gegenüber der Regierung und den nationalen Interessen. Die Bischöfe sollten nicht aus Rom nach Polen einreisen dürfen. Sie sollen deutsches Brot essen.“

Es gibt viele solcher negativen Bewertungen. Es wurden auch Äußerungen einiger Priester registriert. Der Pfarrer von Lamkowo (Gr. Lemkendorf) sagte in seiner Predigt: „Das Hirtenbrief verfolgt keine politischen Ziele. Die Bischöfe haben sich lediglich für eine Versöhnung im christlichen Geiste ausgesprochen“. Henryk Gulbinowicz, der spätere Erzbischof von Wrocław (Breslau), erklärte hingegen während eines Vortrags im Priesterseminar, dass „die Thematik des Briefes von der kommunistischen atheistischen Presse auf falschen und gehässigen Weisen kommentiert wurde... Die polnischen Bischöfe



Der Handschlag und die folgende Umarmung des polnischen Ministerpräsidenten Tadeusz Mazowiecki mit Bundeskanzler Helmut Kohl am 12. November 1989 in Kreisau – drei Tage nach dem Fall der Berliner Mauer – gilt als wegweisendes Zeichen der Fortsetzung der Versöhnung zwischen beiden Ländern, die mit dem Briefwechsel der Bischöfe eingeleitet wurde.

Foto: NAF Dementi - „Remembrance and Future“-Centre

hatten das volle Recht, sich ohne Vermittlung der Regierung und außerhalb des Landes zu äußern, da die katholische Kirche keine nationale Kirche ist und der Welt zeigen kann, was in Polen geschieht.“

Positive Stimmung unter Studierenden am Priesterseminar

Auch die Äußerungen der Dozenten und Absolventen des Priesterseminars wurden beobachtet. Unter den Studierenden herrschte eine eher positive Stimmung. Möglicherweise hatten die Erklärungen der Lehrenden darauf Einfluss. Einer der Absolventen soll gesagt haben: „Als ich den Brief der deutschen Bischöfe sah und gleichzeitig von dem Brief des polnischen Episkopats erfuhr, freute ich mich sehr, Zeuge eines Ereignisses von historischer Bedeutung zu sein. Ich glaube, dass unsere Bischöfe ihren Brief an die deutschen Bischöfe gerichtet haben, um unsere Herzen und die Herzen der Deutschen im christlichen Geist zu verändern.“ Das bedeutet jedoch nicht, dass die Entscheidung der kirchlichen Hierarchie allgemein akzeptiert wurde.

Es wurde auch auf die „Mitteilung des Sekretariats der Polnischen Bischofskonferenz zur Pressediskussion über die Briefe der Polnischen Bischofskonferenz an die Bischofskonferenzen der Welt zum Jahrtausend

der Taufe Polens“ hingewiesen. Diese Mitteilung wurde am 19. Dezember 1965 in den Kirchen verlesen. In drei Punkten wurde zunächst der Kontext der Initiative des „Briefes“ dargelegt, nämlich die Einladung anderer Episkopate zur Feier des Jahrtausends der Taufe Polens. Anschließend wurde auf das besondere Interesse am Brief an die deutschen Bischöfe eingegangen. Bei dieser Gelegenheit wurde darauf hingewiesen, dass die Medien den Brief „nicht entsprechend dem objektiven Sachverhalt darstellen...“ Dieser Brief hat wie alle anderen vor allem den Charakter eines kirchlichen Dokuments; er ist eine Einladung zum Gebet im Geiste des christlichen Friedens“. Schließlich wurde auch daran erinnert, dass die Bischöfe bereits mehrfach die Unverletzlichkeit der westlichen Grenzen Polens bekräftigt hatten. Den Partei- und Staatsbehörden im ganzen Land lag sehr daran, dass diese Mitteilung nicht verlesen wurde. In der Praxis jedoch befolgten die meisten Priester die Anweisung des Episkopats.

Es gab sehr viele negative Bewertungen und Meinungen, insbesondere unter Vertretern der Partei- und Staatsbehörden und der damaligen Presse. Während der Weihnachtszeit ließ die Schärfe der Kampagne etwas nach, doch bald darauf wurde sie wieder aufgenommen. Zu Beginn des

neuen Jahres 1966 begann man zu überprüfen, ob der Text des „Briefes“ nicht in einzelnen Pfarreien verbreitet wurde. Auch während der Feierlichkeiten zum Millennium der Taufe Polens im Jahr 1966 wurde die Kritik an den Bischöfen nicht eingestellt.

Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass die Haltung gegenüber dem Brief im Ermland nicht von der landesweiten abwich. Die staatlichen und parteilichen Behörden im Ermland waren jedoch besonders darum bemüht, Unruhe unter der Bevölkerung zu stiften, die noch nicht integriert war und aus verschiedenen Teilen Polens stammte.

Seit der Veröffentlichung des „Hirtenbriefes“ der polnischen Bischöfe an die deutschen Bischöfe“ sind bereits sechzig Jahre vergangen. In dieser Zeit hat sich die geopolitische Lage in Europa und in Polen selbst verändert. Heute wird dieses Ereignis ganz anders bewertet. Damals löste es eine Hasskampagne aus, die von den polnischen Partei- und Staatsbehörden geführt wurde und von ähnlichen Gremien in anderen Ländern des Ostblocks unterstützt wurde. Doch langsam begann das gesäte Gute zu siegen, und der „Brief“ wurde zu einem Anfang der Versöhnung zwischen Polen und Deutschen, die später ihre Fortsetzungen fand: im Dezember 1970 (polnisch-deutsches Abkommen), im Juni 1972 (Organisation der Kirche in den westlichen und nördlichen Gebieten), im November 1989 (Krzyżowa/Kreisau, Treffen von Kohl und Mazowiecki) und im Juni 1991 (Kohl und Jan Krzysztof Bielecki; Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Polen).

Heute zweifelt niemand mehr daran, dass all diese Ereignisse in engem Zusammenhang mit dem „Hirtenbrief“ von 1965 stehen. Er bildete sowohl die moralische als auch die reale Grundlage der Versöhnung. Anfangs wurde er von beiden Seiten nur selten erwähnt. Nur gelegentlich erinnerten katholische und evangelische Publizisten daran. Aber die vollständige Versöhnung der Nationen vollzieht sich langsam. Die Hierarchen beider Länder waren sich dessen bewusst und verfassten am 10. Oktober 1995 bereits eine „Gemeinsame Erklärung der polnischen und deutschen Bischöfe zum 30. Jahrestag des Briefwechsels (1965–1995)“. Darin schrieben sie: „Aus der Perspektive von dreißig Jahren erkennen wir die geradezu prophetische Bedeutung dieser Gesetze.“



Das Kardinal-Kominek-Denkmal in Breslau mit dem zweisprachigen Zitat „Wir vergeben und bitten um Vergebung“.

Foto: Norbert Block

60 Jahre: Historischer Briefwechsel zwischen den polnischen und deutschen Bischöfen

Wie die Ermländer reagierten

Von Bruno Riediger

Ausgangslage

Seitens der katholischen Kirche in Deutschland war es 1960 der Berliner Bischof und Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für Flüchtlinge und Vertriebene, Kardinal Döpfner, der als einer der ersten Akzente zur Aufarbeitung der deutsch-polnischen jüngsten Vergangenheit setzte. Er stellte fest, dass das deutsche Volk nach den schrecklichen Geschehnissen in seinem Namen den Frieden mit Polen nur unter großen Opfern erreichen könne. Beide Völker müssten aber auf gegenseitige Aufrechnung ihrer Verbrechen verzichten und wichtiger als Grenzfragen sei in Zukunft die Gemeinschaft der Völker.

Prälat Kather, der Kapitularvikar der Diözese Ermland bis 1957, bekannte sich in seinen Predigten bei den Ermländern zur deutschen Schuld gegenüber den Polen und wies besonders auf die Vertreibungen der Polen durch die Deutschen in den Jahren 1939/40 hin.

Erst eine gründliche Gewissensforschung und das Eingestehen unserer Schuld könnten nach seinen Worten unserem Namen vor den anderen Völkern wieder Achtung verschaffen. Mit seinem Schuldbekenntnis setzte sich Kather deutlich ab von den Landsmannschaften, die sich

damals fast ausschließlich auf das den Deutschen angetane Unrecht bezogen.

Seit Anfang der 1960er Jahre war es die in der Bundesrepublik ausgebildete, nachgewachsene Generation junger ermländischer Historiker mit Ernst Martin Wermter, Helmut Kunigk, Brigitte Poschmann und Hans-Jürgen Karp, die ein differenzierteres Polenbild bei den Ermländern einförderte. Sie wandten sich besonders gegen historisch begründete Vorurteile und die Überwindung nationaler Verengungen durch eine deutsch-polnische Verständigung im Rahmen einer Föderation auf Grundlage gemeinsamer christlicher Werte.

Zur gleichen Zeit kam 1963 mit dem Élysée-Vertrag der Versöhnungsprozess zwischen Deutschland und Frankreich in Gang, der wesentlich von dem Gedanken gemeinsamer christlicher Werte getragen wurde. Die sich anbahnende Versöhnung mit dem westlichen Nachbarn ließ in Deutschland den Wunsch nach Versöhnung mit dem Nachbarn im Osten reifen.

Wenige Wochen vor dem Brief der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder im November 1965 erschien die „Ostdenkschrift“ der Evangelischen Kirche Deutschlands. Sie wurde jedoch von den katholischen und evangelischen Organisationen der bundesdeutschen Ver-



Kapitularvikar Prälat Paul Hoppe.
Foto: Archiv Ermlandfamilie

schen Bischöfen die Denkschrift bei der Abfassung ihres Briefes bekannt war. Denn diese Denkschrift war in Deutschland auf breiten Widerhall gestoßen.

Die unmittelbare Reaktion der deutschen Katholiken auf den polnischen Brief

Prälat Hoppe begrüßte grundsätzlich wie die anderen Leitungen der ostdeutschen Diözesen und die gesamte katholische Amtskirche in Deutschland sowie die gesamte politische Klasse des Landes den Briefwechsel und seine Kernbotschaft „Wir vergeben und bitten um Vergebung“. Die Ermlandbriefe von Ostern 1966 druckten den Briefwechsel zur Gänze.

Hoppe verwies darauf, dass der Geist der Vergebung Bestandteil der traditionellen ermländischen Fürbitten in der Nachkriegszeit sei, wenn es dort heißt: „Dass Du die Zukunft des Landes in Frieden ordnen wollest. Dass Du uns und allen, die jetzt in unserer Heimat wohnen, den Geist des Verzeihens und der Liebe schenken wollest“. Bezuglich des historischen Rückblicks im Brief der polnischen Bischöfe auf die tausendjährige Geschichte des christlichen Polens verwies Hoppe auf Fachleute, die sich mit diesem befassen sollten. Im

Fortsetzung Seite 10

Fortsetzung von Seite 9

nachfolgenden Ermlandbrief arbeiteten sich dann ermländische Historiker daran ab und kritisierten einzelne Aspekte (zum Beispiel die negative Darstellung der „Kreuzritter“).

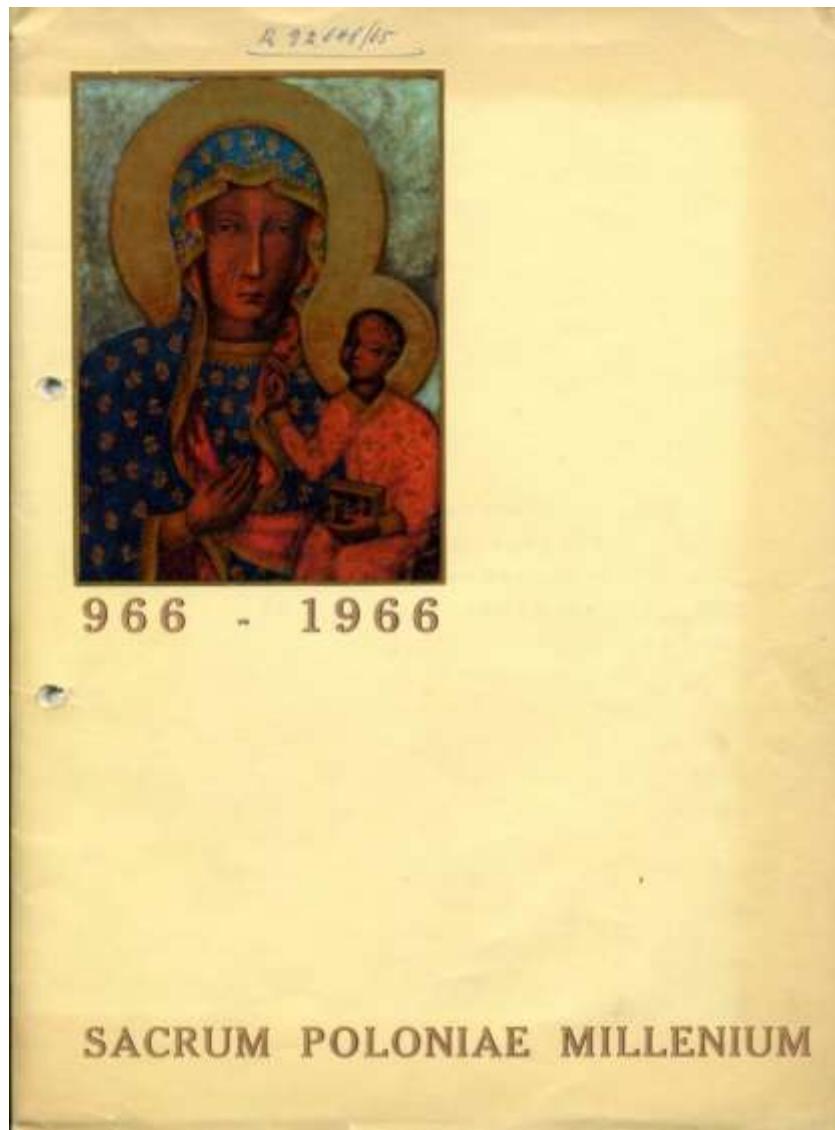
Der Antwortbrief der deutschen Bischöfe begrüßte die zur Versöhnung ausgestreckten Hände der polnischen Amtsbrüder, betonte die deutsche Schuld und thematisierte auch das Leid der deutschen Vertriebenen.

Und was von vielen deutschen und polnischen Historikern bis heute übersehen wird, im deutschen Antwortbrief findet sich die richtig verstandene Definition des auch von ihnen eingeforderten Rechts auf Heimat. Kein Revisionismus, sondern die Bestätigung, „dass sie (die Vertriebenen) Rechtens in ihrer alten Heimat gewohnt haben und dass sie dieser Heimat verbunden bleiben“. Aus späteren Äußerungen von Erzbischof Kominek in Breslau (Wrocław) wissen wir, dass die polnischen Bischöfe mit ihrer Bitte um Vergebung ihre deutschen Amtsbrüder zur Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze bewegen wollten.

Die deutschen katholischen Bischöfe konnten und wollten aber in dieser für Deutschland ungemein wichtigen politischen Frage nicht vorpreschen. Zum einen war die Mehrheit der Vertriebenen wie der Bevölkerung des Landes evangelisch und zwischen den beiden Amtskirchen gab es in dieser Frage keine Abstimmung. Zum anderen hatte 1965 gerade der Wahlkampf zu den Bundestagswahlen 1966 begonnen und der offizielle Standpunkt aller im Bundestag vertretenen Parteien war noch „dreigeteilt niemals“, also keine Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze.

Die im Vergleich zu den polnischen Bischöfen unpolitischen deutschen Bischöfe sahen daher keinen sofortigen einseitigen Handlungsbedarf. Hingegen lagen die polnischen Bischöfe seit 1945 bezüglich der „wiedergewonnenen Gebiete“ auf Regierungslinie.

Die oppositionelle SPD fuhr Mitte der 1960er Jahre bezüglich der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze zweigleisig. Offiziell war sie strikt gegen eine Anerkennung und verstieß sich sogar 1963 auf dem Ostpreußentag der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in ihrem von der Parteiführung (Brandt, Wehner und Ollenhauer) unterschriebenen Grußwort aus vermutlich wahlaktischen Gründen zu der Feststellung, „Verzicht (auf die Oder-Neiße-Gebiete) ist Verrat am Deutschen



Das Deckblatt des Schreibens der polnischen an die deutschen Bischöfe erinnert an der Jubiläum. Foto: Reconciliation.eu/Archiv Erzbistum Köln

Volk“. Brandt musste sich daher gefallen lassen, in späteren Jahren nach Unterzeichnung der Ostverträge als „Volksverräter“ beschimpft zu werden.

Eine noch eher vorsichtig operierende Strömung in der SPD formulierte bereits 1963 in Gestalt von Egon Bahr, dem späteren Architekten der Brandt'schen Ostpolitik, das Wort vom „Wandel durch Annäherung“ in den Beziehungen zu den östlichen Nachbarn. Diese Fraktion innerhalb der SPD sah ihren Verbündeten in den sogenannten „progressiven Kräften“ innerhalb der Evangelischen Kirche.

Deutschland auf dem Weg zu einer neuen Ostpolitik

Dass der deutsch-polnischen Versöhnung ein schwieriger und langer Weg mit verschiedenen Rückschlägen bevorstehen sollte, wird erkennbar aus dem Hirtenbrief der polnischen Bischöfe vom Februar 1966, als die Bitte um Vergebung eingeschränkt wurde. Dort hieß es, dass die polnische Nation hierzu keinen Anlass habe. Der Versöhnungsbrief sei im Namen der katholischen Gemeinschaft innerhalb der polnischen Nation verfasst worden. Vergeben

wollte man daher als einen allgemeinen Terminus verstanden wissen, da im christlichen Sinne kein Mensch ohne Schuld sei. Noch kurz vor dem Briefwechsel verwirrte die deutsche Seite eine Predigt von Kardinal Wyszyński im Dom zu Breslau (Wrocław). Er sprach davon, dass die Sakralbauten in den „wiedergewonnenen Gebieten“ kein deutsches Erbe seien. Und dennoch kam nach dem Briefwechsel 1965 Bewegung in die deutsch-polnischen Beziehungen. Auf kirchlicher Seite war es 1967 die Ernennung von Bischof Józef Drzazga in Allenstein (Olsztyn) zum Apostolischen Administrator des polnischen Teils der Diözese Ermland. Bis dahin war er lediglich von Kardinal-Primas Wyszyński mit der Leitung des polnischen Teils der Diözese Ermland beauftragt.

Von der Ermlandfamilie unter Hoppe wurde die Ernennung richtig erweise als Aufwertung des Status von Drzazga zulasten der Stellung von Kapitularvikar Hoppe verstanden. In den Ermlandbriefen von Ostern 1967 versuchte daher Hoppe die Ermländer im Hinblick auf Drzazga mit dem Satz „Wir halten durch“ zu bestärken und konstatierte mit Blick

in das letzte Päpstliche Jahrbuch, dass sich am Status der Diözese Ermland nichts geändert habe. Die Begründung des Vatikans für die Ernennung von Drzazga deutete bereits die kommende Kehrtwende in der päpstlichen Ostpolitik an. Dort wurden „seelsorgerische Gründe“ als maßgeblich genannt.

Auch Kardinal Döpfner, seit Ende 1965 Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, unterstützte die Gründe des Vatikans für eine Neuregelung der Diözesangrenzen in den Oder-Neiße-Gebieten. Seelsorgerische Gründe bestimmten schließlich 1972 die Entscheidung des Vatikans zur Neuregelung der Diözesangrenzen in den ehemaligen deutschen Ostgebieten.

Bei den Ermländern und den anderen ostdeutschen Katholiken wie bei einem Großteil der bundesdeutschen Politiker ging man zunächst noch davon aus, dass sich die kirchenrechtliche Stellung der Diözesen östlich der Oder nicht ändern werde, solange es keinen Friedensvertrag mit einer endgültigen Grenzfestlegung gäbe.

Zusatz

Mit Blick auf den auf den polnisch-ukrainischen Versöhnungsprozess wird deutlich, dass Fragen nach Wertung von Schuld und Versöhnung zwischen Völkern immer abhängig sind von der jeweiligen politischen „Garnitur“ der beteiligten Länder und im Regelfall langwierige Prozesse beinhalten.

Im Jahre 2013, zum 70. Jahrestag der Massaker an polnischen Bewohnern Wolhyniens durch ukrainische Nationalisten, sprach das Oberhaupt der Griechisch-katholischen Kirche der Ukraine, Großerzbischof Schewtschuk, in der Warschauer Basilianerkirche in polnischer Sprache vor der polnischen Staatspitze und großen Teilen des polnischen Episkopats den Satz „Wir vergeben und bitten um Vergebung“. Der damalige russlandfreundliche ukrainische Präsident Janukowitsch war bei dieser feierlichen Zeremonie jedoch bewusst nicht anwesend.

Hingegen ließ die wohlwollende Erwiderung durch den damaligen polnischen Staatspräsidenten Komorowski vermuten, dass nunmehr wesentliche Fragen der bilateralen Aussöhnung bald geklärt seien. Doch heute scheint man weiter von einer Versöhnung entfernt zu sein als zum damaligen Zeitpunkt. Die häufig als schwierig bezeichneten Beziehungen zwischen Deutschland und Polen genießen somit vor diesem Hintergrund keine Singularität.

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki ist Mitglied der Kontaktgruppe deutscher und polnischer Bischöfe

„Entschieden für Frieden und Versöhnung“

Der Kölner Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki, dessen familiäre Wurzeln im Ermland liegen, gehört seit 2012 der Kontaktgruppe der polnischen und deutschen Bischöfe an. Zuletzt tagte das Bischofsgremium Mitte Mai in Köln. Ein wichtiges Thema dabei war das Gedenken an den 60. Jahrestag des Briefwechsels zwischen den polnischen und deutschen Bischöfen im Jahr 1965.

Am 18. November hat er in Breslau an den Feierlichkeiten der polnischen und deutschen Bischöfe in Erinnerung an diesen Jahrestag, der zu den Wendepunkten in der Geschichte von Polen und Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg zählt, teilgenommen. Der Briefwechsel zwischen den Bischofskonferenzen fiel in die Schlussphase des Zweiten Vatikanischen Konzils, bei der sich die Bischöfe aus Polen und Deutschland kennengelernt hatten. Jetzt in Breslau haben die beiden Vorsitzenden der Bischofskonferenzen eine gemeinsame Erklärung verabschiedet.

In seiner Kölner Predigt hatte Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki bereits die Bedeutung des Briefwechsels unterstrichen. Wir dokumentieren Auszüge daraus:

„Wir vergeben und bitten um Vergebung“ – so schlicht und gleichzeitig so glaubhaft haben die polnischen Bischöfe 1965 – also vor genau 60 Jahren – die Hand zur Versöhnung ausgestreckt. Nur 20 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, mit dem Deutschen so unendliches Leid über das polnische Volk gebracht haben, waren die polnischen Bischöfe bereit zu Versöhnung und Neuanfang. Am Vorabend der 1000-Jahr-Feier der Christianisierung Polens haben sie eine Botschaft des Friedens und der Überwindung von Hass und Feindschaft an den deutschen Episkopat gerichtet.

Geste der Großzügigkeit keineswegs selbstverständlich

Damals schrieben sie: „.... wenn Sie, deutsche Bischöfe und Konzils-väter, unsere ausgestreckten Hände brüderlich erfassen, dann erst können wir wohl mit ruhigem Gewissen in Polen auf ganz christliche Art unser



Der Kölner Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki betrachtet den Originalbrief der polnischen Bischöfe, der aus Anlass des 60. Jahrestages des Briefwechsels in Breslau ausgestellt

Foto: Matthias Kopp/Deutsche Bischofskonferenz

Millennium feiern. Wir laden Sie dazu herzlichst nach Polen ein.“

Das Leid der unschuldigen Deutschen anerkannt

Eine solche Geste der Großzügigkeit war damals keineswegs selbstverständlich. Weite Teile der polnischen Bevölkerung sowie die damalige kommunistische Führung waren strikt gegen eine Versöhnung mit dem Volk, das vor nicht einmal einer Generation ihr Land überfallen, tausende Menschen versklavt, ermordet und mit dem Vernichtungslager Auschwitz in ihrem Land den dunkelsten Ort des Leides und der Unmenschlichkeit überhaupt errichtet hatte.

Dennoch haben die polnischen Bischöfe entgegen aller Widerstände ernstgenommen, was der Herr seinen Jüngern aufgetragen hatte: „Wenn du

deine Opfergabe zum Altar bringst und dir dabei einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen; geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe!“ (Mt 5, 23).

Die polnischen Bischöfe haben nicht nur vergeben. Sie haben mit ihrer Bitte um Vergebung auch das Leid der unschuldigen deutschen Opfer anerkannt, die durch den Krieg und die anschließenden Vertreibungen ihre Angehörigen sowie ihre Heimat verloren haben. Der polnisch-deutsche Briefwechsel aus dem Jahr 1965 und die guten, brüderlichen Beziehungen, die sich im Anschluss daran zwischen der polnischen und der deutschen Kirche entwickelt haben, sind bis heute ein Mut machendes Beispiel für die Kraft der Versöhnung. Zwischen Polen und Deut-

schen standen solche Schrecken, eine solch unüberwindlich erscheinende Feindschaft, dass es kaum vorstellbar schien, dass Versöhnung und Verzeihung gelingen könnten. Dennoch haben die polnischen Bischöfe 1965 den Mut gefunden, uns ihre Hände entgegenzustrecken und gegenseitige Verzeihung und Versöhnung anzubieten.

Es hat umso mehr Mut dazu gebraucht, als Polen – und besonders die polnische Kirche – schon wieder von einem totalitären Regime – seit 1945 von den Kommunisten – grausam unterdrückt wurden.

Die polnischen Bischöfe sind mit ihrem Brief an ihre deutschen Brüder zu Vorbildern geworden, wie Versöhnung auch nach schrecklichstem Unrecht gelingen kann. Dafür dürfen wir bis heute dankbar sein. Uns, die wir weder die Schrecken des Krieges noch die der Besatzung selbst erlebt haben, bleibt der Auftrag, genauso entschieden wie die Bischöfe in Polen und Deutschland vor 60 Jahren für die Aussöhnung und Freundschaft zwischen den Völkern einzutreten.

„Seien wir daher ebenso mutige Brückebauer“

Der hl. Papst Johannes Paul II. hat in seiner Enzyklika „Ut unum sint“ – 30 Jahre nach dem deutsch-polnischen Briefwechsel – ausgedrückt, wie eng die

Glaubwürdigkeit der Kirche mit der Bereitschaft zu Versöhnung einhergeht. Er schreibt: „Wie kann man denn das Evangelium von der Versöhnung verkünden, ohne sich gleichzeitig tätig für die Versöhnung [...] einzusetzen? Wenn es wahr ist, dass die Kirche auf Antrieb des Heiligen Geistes und durch die Verheißung der Unvergänglichkeit allen Nationen das Evangelium verkündet hat und verkündet, so ist ebenso wahr, dass sie sich mit den Schwierigkeiten auseinandersetzen muss, die von den Spaltungen herrühren.“

Seien wir daher ebenso solch mutige und entschlossene Brückebauer wie einst unsere Vorgänger vor 60 Jahren. Treten auch wir deshalb heute entschieden für Versöhnung zwischen allen Völkern und für den Frieden ein, der allein von Gott kommt. nb

Katharineninnen haben neues Generalat gewählt

Die Katharineninnen haben am 25. September in Grottaferrata bei Rom eine neues Generalat gewählt: Generaloberin ist Schwester Ivone Wiest. Zur Generalvikarin wurde Schwester Mary Lembo bestimmt. As Beraterinnen gehören zudem Schwester Andréia Lopes dal Col, Schwester Anna Tymińska und Schwester Delci Maria Franzen dem obersten Leitungsgremium der Kongregation der Schwestern der heiligen Jungfrau und Märtyrin Katharina an.

Unterstützen Sie uns mit ihrer Spende!

Die Ermlandfamilie finanziert sich fast ausschließlich aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen. Wir haben uns hier in den vergangenen Jahrzehnten immer auf die Ermländerinnen und Ermländer sowie weitere Förderer verlassen können. Mit den Geldern wird nicht nur der Druck und Versand der Ermlandbriefe ermöglicht. Vieles wird zudem im Ehrenamt geleistet. Unterstützt werden wir dabei von Mitarbeiterin Lidia Gasch, die an mehreren Tagen in der Woche meist erste Ansprechpartnerin im Ermlandhaus ist und zahlreiche Büroaufgaben übernimmt. Alles dies muss auch künftig finanziert werden. Ein ganz herzlicher Dank gilt daher allen, die die Ermlandfamilie in diesem Jahr bereits mit einer Spende oder ihrem Mitgliedsbeitrag unterstützt haben. Wer dies auch oder erneut tun möchte, kann den Überweisungsträger nutzen, der beiliegt. Bankverbindung: Ermlandfamilie e.V. IBAN DE41 4006 0265 0045 0706 00

Gemeinden beten Dietrichswalde-Novene

Mit einer Novene bereiten sich die Pfarrgemeinden im Ermland auf den 150. Jahrestag der Erscheinungen der Mutter Gottes in Dietrichswalde vor. Die Novene wird nach Angaben des Erzbistums Ermland an jedem 27. Tag des Monats in den Kirchen gebetet. Der Jahrestag wird 2027 mit einer großen Wallfahrt gefeiert.

Epachie feiert fünfjähriges Bestehen

Die griechisch-katholische Epachie (Diözese) Allenstein-Danzig hat Mitte November in Allenstein ihr fünfjähriges Bestehen gefeiert. Gebet wurde speziell für die Ukraine.

Auf den Spuren von Maximilian Kaller auf Rügen

Vielfältige Eindrücke

Von Antonie Lange

Bei einer Urlaubswöche konnten wir die schöne Insel Rügen im Oktober genießen: wundervolle Natur an Himmel, Erde und Meer; Küste, Strand, Buchenwälder, Bodden, Felder und Wiesen, Alleen wie im Ermeland, Dampfzug und die Seebäder mit ihren Villen und Hotels sowie den Seebrücken, auf denen man ein Stück weit in die Ostsee hineinspazieren und sich den Wind um den Kopf brausen lassen kann!

Na, und als Ermländer konnten wir uns gedanklich 120 Jahre zurückversetzen und Wirkungsorte von Maximilian Kaller aufsuchen. Dies taten wir mit freundlicher Begleitung durch Werner Roß, der dort als Diakon in der weitläufigen katholischen Gemeinde mitarbeitet. André Schmeier hatte mit seiner Pilgergruppe aus Allenstein im September 2024 einen wunderbaren Kontakt hergestellt und der Kaller-Verehrung eine Weiterentwicklung gegeben. Auch hier wird nun für die Seligsprechung von Bischof Kaller gebetet!

Wir suchten die drei Kirchen auf, die Kaller in seiner Zeit dort erbaut hatte: In Bergen schön auf dem Berg gelegen mit Blick ins Land, in Garz im Ländlichen (früher gegenüber dem Bahnhof, damit die Schnitter gut anreisen konnten zur Sonntagsmesse) und in Sellin oben an der Steilküste – 1912 gedacht für die Badegäste und auch heute genutzt im Besonderen für die Touristenpastoral. Wir feierten in Garz und Bergen



Nach Rosenkranzgebet und Heiliger Messe in der Herz-Jesu-Kirche in Garz/Rügen wurden wir drei Ermländer (Reinhold Knarr, Antonie und Horst Lange, von rechts) vorgestellt. Daraufhin meldete sich die Rügenerin Adelheid Plitzner, geb. Seth (links), und sagte, sie sei auch Ermländerin, geboren in Schöneberg/Kreis Rößel. Nach dem Foto mit dem Pfarrvikar, Pfarrer Bernhard Scholtz (2. von links), und Diakon Werner Roß gab es noch angeregte Gespräche. Welch schöne Begegnungen!

Foto: Horst Lange

die Werktagsgottesdienste mit und hatten danach Gelegenheit, mit Gemeindegliedern ins Gespräch zu kommen und vom heutigen Glaubens- und Gemeindeleben in der Diaspora zu hören. In Binz kamen am Sonntag zur Messe viele Feriengäste dazu – so wie wir. Rügen gehört im Erzbistum Berlin heute zur Pfarrei St. Bernhard Stralsund-Rügen-Demmin (Vorpommern) und feiert in diesem November das 250. Jubiläum der katholischen Seelsorge.

Maximilian Kallers seelsorgliches Wirken lag quasi in der Mitte. Nicht nur er musste zu seiner Zeit (1905-1917) beschwerliche Wege auf sich nehmen, um zu seinen verstreuten Katholiken zu gelangen! Auch heute

sind die Wege weit. Wichtig ist, denke ich, wenn die kleinen Gruppen lebendig, betend, treu und aktiv sind und die Seelsorgenden mobil! Wichtig, dass es Orte und Menschen gibt, die Zeugnis davon geben, dass Gott unser Leben zum Guten lenken will.

Mir hat es gefallen, über den seelsorglichen Drang und die beeindruckenden Initiativen von Maximilian Kaller nachzulesen und ebenso die heutige Kirche vor Ort wahrzunehmen mit ihren Impulsen, Schwierigkeiten und Möglichkeiten. Im Übrigen sind auch die evangelischen Kirchengebäude besuchenswert! Und nicht nur, weil uns die in Göhren Obdach bei einem Regenschauer gab!

Dokumentationszentrum sucht Erinnerungsstücke von Flüchtlingen von 1945

Ankunft und Leben in Berlin

Das Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin hat am 19. November einen Sammlungsauftruf für Berlin und das Berliner Umland gestartet. 80 Jahre nach Flucht und Vertreibung im Zweiten Weltkrieg sucht die Einrichtung persönliche Erinnerungsstücke und Dokumente von ehemaligen Flüchtlingen und Vertriebenen in Berlin und Umgebung nach 1945.

Der Aufruf richtet sich an Zeitzeuginnen, Zeitzeugen und ihre Nachfahren aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten oder Siedlungsgebieten in Osteuropa, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Berlin eine neue Bleibe fanden. Berlin steht im Fokus, jedoch sind Erinnerungen an die

Durchreise durch Berlin und die Suche nach einem neuen Zuhause in der Stadt und im Berliner Umland ebenfalls von Bedeutung. Besonders interessant sind dabei Erinnerungsstücke an die Ankunft in Berlin, die Durchreise oder die Integration, wie zum Beispiel Spielzeug, Fotografien, Flüchtlingsausweise, Ausbildungsnachweise oder Objekte, die an die erste Arbeitsstelle erinnern.

Hintergrund für den Sammlungsauftruf ist die Sonderausstellung „Zuflucht Berlin. Vertriebene in der geteilten Stadt“, die 2027 eröffnet wird. Die Ausstellung untersucht erstmalig am Beispiel der kriegszerstörten Vier-Mächte-Stadt eine nationale Ausnahmesituation. In den ers-

ten beiden Jahren nach Kriegsende trafen etwa 1,4 Millionen Vertriebene in Berlin ein. Es geht um Berlin als „Lagerstadt“ der Nachkriegszeit, den Neuanfang der Vertriebenen in der geteilten Stadt, Berlin als Drehscheibe für ankommende und weiterreisende Flüchtlinge und den unterschiedlichen Umgang mit ihnen in Ost- und West-Berlin bis in die 1960er Jahre.

Im Mittelpunkt stehen die Betroffenen: Flüchtlinge und Vertriebene, die in Berlin und Umgebung ankamen, weiterreisten oder in der Stadt blieben. eb

Einsendungen gerne per E-Mail an: sammlung@f-v-v.de
Mehr Informationen: www.f-v-v.de

Heiliges Jahr: Ermländer pilgern von Allenstein nach Rom

Papst Leo aus nächster Nähe gesehen

Von André Schmeier

Das Ermland grüßt dich, ew'ges Rom, du Stadt der Welt, in deren Dom der heil'ge Fischer ruht...

Diese Worte der ermländischen Papsthymne von Pfarrer Otto Miller waren für unsere deutschsprachige Gemeinde im Ermland ein Ansporn, um im Heiligen Jahr wieder einmal eine Wallfahrt in die Ewige Stadt zu machen. Mit 22 Personen haben wir uns am 14. September 2025 um Mitternacht auf den Weg nach Warschau gemacht, von wo es morgens früh mit dem Flugzeug nach Rom ging. Dort angekommen, haben wir unsere Unterkunft im Gästehaus des Deutschen Ordens bezogen. Nach einer kurzen Zeit der Erholung besuchten wir die in der Nähe gelegene Kirche St. Agnes vor den Mauern mit dem Grab der frühchristlichen Märtyrerin und das angrenzende Mausoleum der hl. Constanza, einer Tochter Kaiser Konstantins I. Anschließend ging es zu St. Laurentius vor den Mauern, wo wir in der ersten der sieben römischen Pilgerkirchen am Grabe der beiden Märtyrerdiakone Laurentius und Stephanus beteten. Der erste Tag klang aus im schönen Garten des Gästehauses, der uns auch an den folgenden Abenden stets eine Oase der Ruhe und des geselligen Beisammenseins war.

Der zweite Tag führte uns zunächst zur päpstlichen Basilika St. Paul vor den Mauern zum Grab des großen Völkerapostels. Als nächstes standen die Katakomben bei St. Sebastian vor den Mauern auf dem Programm. Eine große Überraschung war es für uns, als unser deutschsprachiger Katakombenführer, nachdem er erfahren hatte, dass wir aus dem Ermland kommen, uns mitteilte, dass seine Großeltern im Jahre 1945 aus Mehl sack geflüchtet sind und er heute noch eine Cousine in Allenstein hat. Spontan ermöglichte er es uns, im Anschluss in der St. Fabianskapelle der Basilika die hl. Messe zu feiern. Danach besuchten wir die Kathedrale des Bischofs von Rom, St. Johannes im Lateran, die Mutter und Haupt aller Kirchen der Stadt Rom und des Erdkreises ist. Neben dem Lateran befindet sich die Heilige Stiege, die von der Kaiserinmutter Helena im 4. Jahrhundert aus Jerusalem mitgebrachte Treppe, über die Jesus zu Pilatus geführt worden ist. Die Pilger erklimmen kniend und betend die 28 holzverkleideten Marmorstufen, um

das Leiden Christi nachzuempfinden und Buße zu tun. Auch aus unserer Gruppe nahmen einige diese besondere Pilgerübung auf sich. Die Kapelle mit den Reliquien des Leidens Christi in der Basilika des Heiligen Kreuzes in Jerusalem bildete den Abschluss dieses Pilgertages.

Der folgende Tag war unser Hauptpilgertag, der mit der Teilnahme an der Generalaudienz von Papst Leo XIV. begann. Während der Fahrt des Papstes durch die Reihen des vollen Petersplatzes, hatten wir das Glück, den Heiligen Vater aus nächster Nähe zu sehen. Am frühen Nachmittag begaben wir uns auf den offiziellen Pilgerweg, der uns von der Piazza Pia an der Engelsburg durch die Heilige Pforte des Petersdomes bis an das Grab des heiligen Fischers führte.

Nach einem Rundgang durch den Petersdom besuchten wir auch die Gräber der Päpste in den Vatikanischen Grotten und beteten am Grab von Papst Benedikt XVI. Erfrischend nach diesem heißen und erlebnisreichen Tage war für alle der abschließende Besuch auf der belebten Piazza Navona mit ihren schönen Springbrunnen.

Die Hände mutig in den Mund der Wahrheit gelegt

Die päpstliche Basilika Santa Maria Maggiore bildete den Auftakt unseres vierten Romtages. Neben den wunderschönen Mosaiken, den Reliquien der Heiligen Krippe und der berühmten Marienikone Salus populi Romani, besitzt die Basilika seit der Beisetzung von Papst Franziskus einen weiteren Punkt, der viele Pilger und Touristen anzieht. Wesentlich weniger Rompilger finden den Weg in die ganz in der Nähe gelegene Basilika St. Prassede, wo



Die Pilgergruppe aus dem Ermland beim Gruppenfoto vor der Päpstlichen Basilika Sankt Paul vor den Mauern.

Foto: as

wir vor der Geißelsäule im Gebet des Leidens Jesu gedachten. Nun stand das antike Rom auf dem Programm. Nach der Umrundung des Kolosseums, an dem derzeit wieder viel gearbeitet wird, spazierten wir entlang des Forum Romanum zum Kapitol.

Die Mittagspause nutzen einige zur Besichtigung des Nationaldenkmals Viktor Emmanuels II., andere erklimmen die hohe steile Treppe zur Kirche Santa Maria in Aracoeli mit dem Santo Bambino. Am Nachmittag machten wir einen Besuch in der polnischen Nationalkirche St. Stanislaus Kostka, wo man es uns ermöglichte, die hl. Messe zu feiern.

Von dort ging es zur einzigen gotischen Kirche Roms Santa Maria sopra Minerva mit dem Grab der hl. Katharina von Siena, der es im 14. Jahrhundert gelang, den Papst zur Rückkehr von Avignon nach Rom zu bewegen. Vorbei am Pantheon führte uns unser Weg abschließend zum Trevi-Brunnen, an dem so mancher

von uns versucht hat, sich mit dem Wurf einer Münze die Wiederkehr nach Rom zu sichern. Auch die Hitze des Tages konnte uns nicht davon abhalten, dort frisch geröstete, heiße Maronen zu verkosten.

Mit der hl. Messe in Santa Maria in Trastevere begannen wir unseren letzten Pilgertag in der Ewigen Stadt. Dorthin führte uns das Grab des Dieners Gottes Stanislaus Kardinal Hosius, der von 1551 bis zu seinem Tode 1579 Bischof von Ermland war. In seiner Zeit bemühte er sich um die Gegenreformation und gründete in Braunsberg das ermländische Priesterseminar Hosianum, das bis heute seinen Namen trägt. Da für Stanislaus Hosius ein Seligsprechungsverfahren läuft, war es für uns selbstverständlich, dort in dieser Intention zu beten. Auf dem Weg zur hl. Cäcilia hielten wir kurz in der wunderschönen römischen Wallfahrtskirche Santa Maria dell'Orto an. Am Grabe der hl. Cäcilia, der Patronin der Kirchenmusik, ehrten wir diese natürlich mit einem Lied. Danach schlug für einen jeden die Stunde der Wahrheit, indem man mutig seine Hand in den Mund der Wahrheit legte.

Als alle die Probe heil überstanden hatten, erstiegen wir mit dem Aventin einen der sieben Hügel Roms. Nach dem Prunk der vielen römischen Kirchen beeindruckte die altehrwürdige Basilika Santa Sabina alle durch ihre frühchristliche Einfachheit und Schlichtheit. Mit dem Blick durch das bekannteste Schlüsselloch der Stadt, der uns noch einmal die Kuppel des Petersdomes auf einzigartige Weise betrachten ließ, nahm ein jeder von uns persönlich Abschied von Rom.

Gestärkt durch den Besuch der heiligen Stätten, kehrten wir als Pilger der Hoffnung zurück in unseren Alltag, beseelt von den Worten Otto Millers aus der ermländischen Papsthymne: *Katholisch sind und bleiben wir, solang das Herz uns schlägt.*

Konferenz in Rom erinnert an die 15 seligen Märtyrerschwestern der Katharinerinnen

Generalvikarin sorgt für deutschen Bezug

Von Valquíria Vieira da Silveira und Veronice Weber

Die 15 Märtyrerschwestern der Katharinenschwestern sind bei einer Konferenz im Anschluss an das 41. Generalkapitel der Kongregation in Grottaferrata bei Rom Mitte Oktober gewürdigt worden. Die Veranstaltung fand im Rahmen einer wissenschaftlichen Kooperation zwischen der Universität Ermland und Masuren in Allenstein und der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom statt.

Zu Beginn erinnerte der polnische Botschafter beim Heiligen Stuhl, Adam Kwiatkowski, an die Verkündung der Seligsprechung der Märtyrerinnen von Ermland im März 2024 und erwähnte den Zeitraum bis April 2025, dem Todestag von Papst Franziskus. Er drückte seine Dankbarkeit für den unvergesslichen Moment der Seligsprechung der Märtyrerinnen Schwester Christophora Klomfass und ihrer 14 Gefährtinnen aus, für die Aufbewahrung ihrer Reliquien im Heiligtum der Neumärtyrer in Rom und für die Übergabe der Reliquien an den Heiligen Vater, Leo XIV. Es sei unsere Pflicht, „ihre Geschichte der Welt zu erzählen und unsere Schwestern als Vorbilder an Gelassenheit, Entschlossenheit und Glauben in Erinnerung zu behalten. Ihr Zeugnis erhellt die Gegenwart“, betonte Kwiatkowski.

Der Erzbischof von Ermland Józef Górzynski versicherte, dass „das Martyrium nicht nur ein tragisches Kapitel der Geschichte ist, sondern ein lebendiges Zeugnis des Evangeliums, das zeigt, wie die Liebe stärker ist als der Tod.“ Für ihn sei es „die Aufgabe der Kirche, der Welt zu helfen, das Zeugnis der Märtyrer im Lichte von Recht, Theologie und Geschichte zu verstehen.“

Der Präsident des Instituts für Nationales Gedenken (IMN) Polens, Dr. Mateusz Szpytma, betonte die Rolle des Instituts als Hüter des Andenkens an die Opfer totalitärer Regime. „Durch die Unterstützung der Exhumierungsbemühungen hat das Institut seine Aufgabe erfüllt, nicht nur der Vergangenheit zu gedenken, sondern auch das gleiche Übel in Zukunft zu verhindern“, so Szpytma.

Der Präfekt der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse, Kardinal Marcello Semeraro, dankte für die Ehre, die Seligsprechung der Märtyrerinnen in Brausberg feiern zu dürfen. Er begann mit



Die Generalvikarin der Katharinenschwestern, Schwester Mary Lembo, – hier neben Pfarrer Adam Kiełtyk – lobte die Märtyrerinnen, für die das Gute der Nächste war.

Foto: xms/Archwaria Media

der Frage: „Welches Antlitz Christi offenbaren diese Märtyrerinnen? Sanftmut. Die Sanftmut der Märtyrerinnen bezeugt die Kraft des Evangeliums.“ Mit Bezug auf die griechische Mythologie erinnerte er an Mnemosyne, die griechische Titanin der Erinnerung, Mutter der Musen, deren Name dem Wort „Erinnerung“ zugrunde liegt. „Eine freie Zukunft hängt von unserer Fähigkeit ab, in die Vergangenheit zu blicken. Wenn wir unsere Erinnerung verlieren, verlieren wir auch die Fähigkeit, in die Zukunft zu blicken“, schloss der Kardinal.

Warum eine Dienerin Gottes nicht Selige werden konnte

Anschließend erläuterte Pater Bogusław Turek, Untersekretär der Kongregation für Selig- und Heiligsprechungsprozesse, warum die Dienerin Gottes Schwester M. Generosa Bolz nicht in den Seligsprechungsprozess aufgenommen wurde: „Schwester Generosa führte ein bewegendes Leben, geleitet von Glauben und Gebet. Sie wurde von der Roten Armee aus tödlichem Hass vergewaltigt, der durch ihren Lebensstand, den Hass der Soldaten auf ihr Keuschheitsgelübde und ihre deutsche Herkunft ausgelöst wurde. Sie überwand ihr Leid und widmete sich nach der Vergewaltigung der Pflege von Typhuskranken, wobei sie sich selbst mit der Krankheit infizierte. Schwester Generosa starb an Typhus, weshalb sie nicht als Märtyrerin ‚in odium fidei‘ anerkannt werden kann.“

Abschließend stellte er fest: „Es gibt ein Martyrium vor Gott und ein Martyrium vor der Kirche:

Viele Märtyrer sind Märtyrer vor Gott, auch wenn sie nicht seliggesprochen werden.“

Schwester Mary Lembo sprach zum Thema „Märtyrer im Kampf für andere gegen Missbrauch“. Sie erklärte, es sei ihr eine Ehre, über Märtyrer zu sprechen, da die Mission der Schwestern der Heiligen Katharina in ihrer Heimat die Frucht des missianarischen Engagements der Kongregation sei, das die polnische Provinz anlässlich des 400-jährigen Bestehens des Instituts übernommen habe. Ihr Vortrag zum Thema Fürsorge begann mit dem Bibeltext aus Matthäus 25,40: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr für mich getan.“ Sie stellte uns eine grundlegende Frage: „Wo ist der Mensch wirklich sicher?“ Die Märtyrerinnen boten während des Krieges anderen, den Opfern des sowjetischen Terrors, Schutz. Als die Rote Armee durch deutsches Gebiet marschierte und Zerstörung brachte, dachten die Schwestern nicht nur an ihr eigenes Leben, sondern ließen sich auch vom Glauben und dem Schutz der Schwächsten leiten. Das Gute ist konkret und spricht für sich selbst. Für sie war das Gute der Nächste.“

Schwester Mary erinnerte daran, dass Schwester Christophora stets sagte: „Zuerst geht in die Kapelle, um Gott zu preisen, und dann geht hinaus, um den Kranken zu dienen.“ Die Entscheidung, die Schwächsten zu schützen, ist ein klares Bekenntnis gegen das Böse. Vergebung, als Entscheidung im Kampf gegen das Böse, ist eine Ge-

wissheit im Leben der Märtyrerinnen. Schwester Mary schloss ihre Rede mit der Frage: „Wie positionieren wir uns heute, um das Gute zu verteidigen und das Böse anzuprangern?“

Giuseppe Guerra erörterte die Rolle medizinischer Gutachten in Seligsprechungsverfahren. Er zeichnete den historischen Verlauf von Papst Pius XII. nach, der das Ärztekollegium zur Stärkung der Aufsicht in Heiligsprechungsverfahren einrichtete, bis in die Gegenwart. Heute, so Guerra, „wird der Wissenschaft mehr Gewicht beigemessen als dem theologischen Kontext, und selbst eine unerklärliche Heilung reicht nicht mehr für ein Wunder aus. Nach der geltenden Regelung beruht die Grundlage für ein Wunder auf medizinischer Unkenntnis. Wenn eine Heilung jedoch außergewöhnlich ist und mit einem Gebet zusammenfällt, kann das Urteil der Theologen positiv ausfallen.“

Zum Abschluss referierte der Theologe Adam Kiełtyk zum Thema: „Ökumene des Martyriums: Das Blut, das die Kirche eint“. Er erinnerte an die Kirchenväter Tertullian, Cyprian und Johannes Chrysostomus. Tertullian sah in der Bluttaufe eine zweite Wiedergeburt, die die Taufgnade wiederherstellt, und zog eine Parallele zwischen Taufe und Tod Christi. Cyprian betonte, dass das Martyrium kirchlich sei und dass diejenigen außerhalb der Kirche nicht am Segen des kirchlichen Glaubens teilhaben könnten. Johannes Chrysostomus beschrieb die theologische Gleichwertigkeit von Taufe und Martyrium.



Gemeinschaft Junges Ermland

Weihnachten

2025/4

www.junges-ermland.de

Geistliches Wort

Driving home for Christmas

Von Sebastian Peifer

Weihnachten muss es sein. Wir fahren nach Hause zu unseren Familien, manchmal hunderte von Kilometern. Driving home for Christmas. Schon in den Wochen vorher sind wir in Gedanken bei ihnen und überlegen, wie wir unseren Lieben eine Freude machen können. Es ist nicht leicht ein passendes Geschenk zu finden, das den anderen spüren lässt, Du bist mir wichtig und ich bin froh, daß es Dich gibt. Wie schön, wenn ich das passende gefunden hab und es dann leuchtende Augen gibt. Schenken hat etwas mit Kennen zu tun und manchmal erschreckt es, wie wenig wir uns doch kennen.

Ich bin nochmal an meine Spurensuche im Archiv in Lyk erinnert, von der ich im letzten Ermlandbrief erzählt habe. Was da in alten und verstaubten Büchern an Wissen schlummert, ist schon faszinierend. Da tauchen Menschen auf, denen ich mich verdanke und von denen ich außer dem Namen gar nichts weiß, trotzdem ist da eine Verbundenheit. Wie viele gehören zu mir und haben mein Leben beeinflusst, wie viel trage ich von ihnen in mir!? Auch das ein Gedanke, der in diesen weihnachtlichen Tagen stärker wird.

Die liturgischen Bücher sehen für den Heiligen Abend eigentlich den Stammbaum Jesu aus dem Matthäus-evangelium (Mt 1,1-25) vor. Eigentlich, denn ich muss zugeben, dass kaum jemand – mich eingeschlossen – seiner Gemeinde diesen langen und sehr trockenen Text zumutet. Da wird Generation um Generation aufgezählt, bis es dann bei Jakob gipfelt, „dem Vater von Josef, dem Mann Marias; von ihr wurde Jesus geboren,



Ein Krippenmotiv aus dem „Krippendorf“ Wieda.

Foto: Norbert Block

der der Christus – der Messias – genannt wird.“ (Mt 1,17).

Viel schöner und weihnachtlicher klingt das Evangelium der Heiligen Nacht mit dem Krippenkind umrahmt von seinen Eltern, den Engeln und Hirten. Für einen Moment stehen Himmel und Erde still und gehören zusammen. Matthäus „erdet“ mit seinem Stammbaum diese Szene und erinnert, wie sehr, Gottes Sohn mit uns verwoben ist: Er wurzelt nicht nur im Himmel, er hat auch einen irdischen Stammbaum, in dem sich Heilige und Sünder finden, Juden und Fremde. Jesus schafft nicht nur eine Familie, indem er Menschen Schwestern und Brüder nennt, er hat schon längst eine irdische Familie. Dieser Gedanke bringt ihn mir noch näher, macht ihn noch menschlicher und bei näherem Hinsehen noch göttlicher und wunderbarer. Denn

hier zeigt Gott Größe! Er schämt sich seiner Familie nicht. Und so kommt er, weil wir immer schon zu ihm gehören. Auch wenn seine Heimat im Himmel ist, irgendwie ist es auch für Jesus ein *Driving home for Christmas*, denn seine Familie ist doch hier. Und ich glaube, dass er richtig Freude hat, sie zu sehen. Dafür nimmt er einiges in Kauf und „macht viele Kilometer“, so wichtig ist es ihm. Und das Beste, auch uns macht er zu seiner Familie. Das Geschenk, das er uns mitbringt? Er selbst, ein bisschen Himmel auf Erden und das Wissen, dass unsere Namen im Himmel verzeichnet sind! Gott kennt sie und trägt sie im Herzen.

In diesem Sinne Euch und Euren Lieben frohe und gesegnete Weihnachten und Gottes Segen für das Neue Jahr!

Termine

Adventlicher Jahresrückblick mit der Aktion West-Ost

Anmeldung bis 27.11. an a.m@aktion-west-ost.de

Führungscreistagung

Datum: So. 28.12.2025 - Do. 1.1.2026

Thema: unter anderem Vorbereitung der GJE-Veranstaltungen für 2026, Wahl von Vorstandsmitgliedern, Silvesterfeier

Ort: Bonn-Venusberg

Leitung: Vorstand der GJE

Ostertagung

Datum: Gründonnerstag bis Ostermontag, 2. bis 6. April 2026

Thema: wird bei der Führungscreistagung festgelegt

Ort: Warendorf-Freckenhorst

Leitung: Vorstand der GJE

Feier: 70 Jahre Junges Ermland in Freckenhorst

Datum: Ostermontag, 6. April 2026

Kaffeetrinken: 15:00 Uhr

Gottesdienst: 17:30 Uhr

Ort: LVHS Freckenhorst

Anmeldung unter: junges-ermland.de/veranstaltungen

Junger Ermländer wird Deutscher Meister 2025

Die Gemeinschaft Junges Ermland freut sich erneut über einen Deutschen Meister in ihren Reihen: Benedikt Polomski hat den Titel am 8. November bei der „Internationalen offenen Deutschen Taekwondo-Meisterschaft“ in Münster in seiner Gewichtsklasse gewonnen. Die Wettbewerbe im Sportzentrum Nienberge veranstaltete der Deutsche Taekwondo-Bund. Turnierdirektor war Großmeister Chan-Ho Song.

Kontakte

GJE-Büro (Ermlandfamilie):

Ermlandweg 22
48159 Münster
Telefon: 0251-211477
Internet: www.junges-ermland.de

Vorstand:

vorstanddergje@junges-ermland.de

Geistlicher Beirat:

Sebastian Peifer
Seibertstraße 4
54673 Koxhausen
Telefon: 06564-966506
E-Mail: sebastianpeifer@gmx.de

Bundessprecherin:

Marta Lethen
bundessprecher@junges-ermland.de

Bundessprecherin:

Johanna Rätz
bundessprecher@junges-ermland.de

Hinweise zu Tagungen

Die Gemeinschaft Junges Ermland (GJE) veranstaltet im Laufe eines Jahres mehrere Tagungen. Damit die organisatorischen Dinge möglichst problemlos zu bewältigen sind, bitten wir, Folgendes zu beachten:

Das Mindestalter für die Teilnahme an Tagungen beträgt 16 Jahre.

Die Anmeldung ist über die Homepage junges-ermland.de möglich. Sie ist verbindlich.

Eine Abmeldung ist, wenn sie nötig wird, schriftlich und sofort einzureichen, um anderen noch die Möglichkeit zu geben, zu einer Tagung zu kommen. Wer sich nicht abmeldet, muss entstehende Ausfallkosten selbst tragen.

Bei den Tagungen der GJE handelt es sich um gesellschaftspolitische Bildungsseminare, die auch als solche über den Kinder- und Jugendplan oder andere Quellen beabschusst werden. Voraussetzungen für die Bezuschussung sind das Alter der Teilnehmer (16 bis 26 Jahre) sowie die Teilnahme an den thematischen Einheiten.

Eine Fahrtkostenerstattung ist nur dann möglich, wenn die kostengünstigste Fahrkarte (z.B. Deutschlandticket, Deutsche Bahn 2. Klasse) oder die Kilometeranzahl für Autofahrer vorliegt.

Die Kosten für Unterkunft und Verpflegung können beim Vorstand erfragt werden. Eine Ermäßigung der Kosten ist möglich für Personen, die in schwieriger wirtschaftlicher Lage (zum Beispiel arbeitslos) sind. Eine mögliche Ermäßigung ist rechtzeitig vor Beginn der Tagung schriftlich beim Vorstand zu beantragen.



Als Bundessprecher hatte Simon Block vier Bundessprecherinnen an seiner Seite: Katrin Rätz, Johanna Rätz, Olivia Block (jetzt Teschner) und Rosa Lange (von links).

Foto: GJE

2192 Tage Bundessprecher – Ein Rückblick

Danke!

Von Simon Block

Am 20. April 2025 war es so weit. Nach sechs Jahren endete meine Amtszeit als Bundessprecher der GJE. Am Ende dieses Jahres möchte ich auf meine 313 Wochen in diesem Amt zurückblicken.

Diese rekordträchtige Amtszeit nahm im Januar 2019 ihren Anfang. Genauer gesagt wurde der Grundstein in Schöneck-Büdesheim im „Westflügel“ von Familie Jonda gelegt. Ich selbst war mit meinen 17 Jahren und 11 Monaten noch reichlich grün hinter den Ohren und wusste zwei Wochen nach meiner Wahl über den GJE-Vorstand nur, dass auf den Vorstandstagungen immer reichlich gegessen wird.

Am zweiten Tag meiner ersten Vorstandstagung war es dann so weit und ich war der jüngste designierte Bundessprecher der GJE-Geschichte.

Im ersten Jahr konnte ich mich ein wenig hinter der Erfahrung meiner Schwester Olivia verstecken und von ihr lernen. In den folgenden Amtszeiten habe ich dann schrittweise

mich mehr in das Amt eingefunden, bis es schließlich zur Routine wurde.

Apropos Rekorde – An dieser Stelle erlaube ich mir einen kurzen Überblick über diese zu geben.

- Längste Amtszeit
- Längste durchgängige Amtszeit
- Jüngster Bundessprecher bei Ernennung
- Meiste verschiedene Bundessprecherinnen an der Seite

Dominik Kretschmann bei Eröffnungstänzen gleichauf

Der alleinige Rekord der meisten Eröffnungstänze am Ostersonntag blieb mir wegen Corona leider verwehrt. Aber ich bin stolz mir diesen mit Dominik Kretschmann teilen zu dürfen.

Ein großer Wermutstropfen meiner Amtszeit ist, dass die GJE mit Hardehausen und der MaBu (Marienburg) sich gleich von zwei traditionsreichen Tagungshäusern verabschieden musste.

Es überwiegen aber die positiven Erfahrungen, die ich in Ausübung dieses Amtes gemacht habe. Ein

bewegender Moment, von dem ich bis heute zehre – gleichsam eine Zäsur – war das Praktikum bei Sebastian in der Eifel im März dieses Jahres. Die Erfahrungen, die ich dort gemacht habe, und die Gespräche mit Sebastian haben mich im Glauben und im Leben weitergebracht. Dafür möchte ich Danke sagen.

Dank gebührt natürlich auch den Vorständlerinnen und Vorständlern, die mich in dieser Amtszeit begleitet und unterstützt haben. Ich möchte den Dank nicht zuletzt auf die ganze GJE ausweiten. Denn es sind die lieben Menschen, die die Gemeinschaft Junges Ermland für mich zu einem Zuhause machen.

Ich möchte meine Amtszeit mit ähnlichen Worten zusammenfassen wie der ehemalige Präsident des deutschen Bundestages Norbert Lammert: „Ich habe das Amt gerne, nach besten Kräften und gelegentlich auch mit einem gewissen Vergnügen ausgeführt.“

Es bleibt mir nur noch ein Wort zu sagen: Danke!

Euer Bundessprecher emeritus

Nordtagung in der Lüneburger Heide

Ein Wochenende bei den Heidschnucken

Von Marta Lethen

Nach einigen Wochen Semesterferien, in denen ich mich mal gelangweilt, mal aber auch viel zu tun hatte, nahte die Nordtagung, eine einmalig organisierte Tagung von Leonie und Christian in Leonies Heimat, der Lüneburger Heide.

In den zwei Wochen vor der Tagung war ich gut beschäftigt mit einer Uniabgabe und fühlte mich danach fast zu k.o., um auf eine GJE-Tagung zu fahren.

Ich hatte mich aber angemeldet, also musste ich dem Ganzen eine Chance geben. Schon die Hinfahrt war es eigentlich wert, sich angemeldet zu haben.

Justus und ich sind mit dem Zug nach Münster gefahren, wo wir von Ricarda mit ihrem Auto und mit dabei Valeria und Veronika empfangen wurden. Bevor wir wirklich losfahren konnten, mussten wir noch zu einem Paketshop fahren, da Ricarda noch ein wichtiges Paket für ihre Arbeit erwartete. Doch das dort angekommene Paket war zu ihrer Enttäuschung nicht das erwartete, sondern ein Geschenk für eine Freundin. Zum Glück gab es an der Paketstation einen Rewe und Justus nutzte natürlich die Gelegenheit, ein paar Snacks zu kaufen. Veronika hatte sich gewünscht, dass Justus besondere Chips kauft und dies nahm Justus natürlich sehr ernst. So kaufte er Apfelchips, was wir alle sehr lustig fanden.

Ein weiterer guter Zufall ergab sich dadurch, dass wir alle nochmal auf die Toilette mussten und deshalb nochmal zurück zu Ricarda nach Hause gefahren sind. Als wir an ihrer Haustür ankamen, sahen wir ein riesiges Paket. Das, was Ricarda eigentlich an der Paketstation erwartet hatte. Dieses Paket mit wertvollem Inhalt konnte so gut in Sicherheit gebracht werden und musste nicht das



Beim Kaffee- und Teetrinken im Freien gab es interessante Gespräche.

Fotos: GJE



Ob hier einer den singenden und musizierenden GJE-lern bei der Nordtagung in der Lüneburger Heide lauscht?



ganze Wochenende vor Ricardas Haustür verweilen.

Jetzt konnte die Fahrt endlich richtig losgehen! Wir fuhren alle gut gelaunt und bei bester Unterhaltung und Musik. So konnten uns selbst die vielen Staus unterwegs nichts ausmachen. Außerdem hatte Ricarda netterweise im Vorhinein schon Snacks im Auto verteilt, um uns in gute Stimmung zu versetzen. Diese und die Snacks, die Justus bei Rewe gekauft

hatte, konnten wir wirklich gut gebrauchen, weil wir alle nicht richtig daran gedacht hatten, uns Abendessen mitzunehmen.

Als wir näher auf das Gebiet der Heide zusteuerten, merkten wir, dass wir uns schon auf der Autobahn mehrmals in größeren Funklöchern befanden.

Als dann selbst das Navi nur noch einen Wald ohne Wege angezeigt hat, wussten wir, dass wir bald an-

kommen würden. Nun ging es weiter mit einer gezeichneten Beschreibung von Leonie, die wir zum Glück gut verstanden haben. Um halb elf waren wir endlich angekommen und freuten uns auf das warme Tagungshaus – doch zu unserer Enttäuschung wurde uns direkt bei der Begrüßung berichtet, dass die Heizung nicht funktioniert! Es war wohl auch schon ein Installateur da, woraufhin die Heizung ganze zehn Minuten lang funktionierte, bis sie wieder den Geist aufgab. Die Reste vom Abendessen verhalfen uns zumindest zu genug Wärme für die Nacht – als wir am nächsten Morgen in ein Lokal gegangen sind, um zu Frühstücken, waren wir alle froh über den warmen geheizten Raum.

Draußen war es zwar relativ kalt, doch der Tag sorgte mit viel Bewegung dafür, dass unsere Kreisläufe ordentlich in Schwung kamen. Nach

Gedichte

Bei der Nordtagung haben die Teilnehmenden im Rahmen einer Heiderallye Gedichte geschrieben. Diese sollten als Werbeslogan für den sogenannten „Totengrund“, eine kraterartige Vertiefung in der Heidelandschaft, dienen.

Die Füße sind schon ganz wund,
Doch jetzt sind wir beim Totengrund!
Plagt dich der Kräfteschwund,
Dann verweile eine Stund'
Insgesamt läuft alles rund,

Mit dabei ist auch der Hund.
Dann geht's flott zurück nach Haus
Und da gibt's 'nen Gaumenschmauß!

Wenn die Reise zum Mars dir ist zu teuer,
Komm zum Totengrund, wenn es ist dir geheuer!
Brauchst du einen Digital Detox,
Dann zieh an deine Socks,
Komm zum Totengrund, und öffne deinen Mund,
denn das ist gesund!
Atme tief ein und lass die Heide in dein Herz hinein!

Fortsetzung Seite 18

Fortsetzung von Seite 17

dem Frühstück ging es zu Leonies Mutter, Claudia Mertens, in den Garten. Eigentlich ist Garten hier das falsche Wort, besser sollte man von einem Wildkräuterparadies, oder wie wir am Nachmittag noch selber erlebten, von einem Outdoor-Teestübchen reden. Claudia gab uns eine tolle Führung durch die Welt ihrer Wildkräuter – wir sind auf eine richtige Sinnesreise gegangen, in der von Fühlen, Riechen, Schmecken und Staunen alles dabei war.

In der Mittagspause kochten wir mit dem wenigen vorhandenen Kochequipment Nudeln mit Linsenbolognese, was dafür ziemlich gut funktionierte. Auch die Sonne ließ sich in der Pause blitzen, was wir für eine Runde Wikingerschach oder ein entspanntes Nickerchen auf einer Decke nutzten.

Danach ging es weiter mit einer Heiderallye, schließlich mussten wir die Heide ja auch erkunden, wenn wir schon mal in eine so abgelegene Region gereist waren. Bei dem guten Wetter erstrahlte das Dorf Wilsede in voller Schönheit. Die Häuser sind größtenteils aus rotem Backstein gebaut und mit Reetdächern gedeckt. Außerdem waren am Tag der deutschen Einheit viele Touris auf Fahrrädern oder mit Pferdekutschen unterwegs, für eine Autofahrt braucht man in Wilsede nämlich eine Sondergenehmigung.

Umgeben ist Wilsede von einer wunderschönen Heidelandschaft mit Heidschnucken (Heidenschäfchen), die auf den Feldern weiden. Bei der Rallye bekamen wir die Gelegenheit, diese Landschaft zu erkunden und gleichzeitig interessante Sachen zu lernen.

Nach der Wanderung erfreuten wir



Überall rund um das Tageshaus gab es tolle Fotomotive. Foto: GJE

uns alle über eine Kanne Tee oder Tasse Kaffee mit einem Stück Kuchen und suchten uns ein nettes Plätzchen in Claudias Teegarten, was nur wärmstens zu empfehlen ist, sollte man mal in der Region sein.

Den Abend ließen wir am Lagerfeuer ausklingen. Am nächsten Tag ging es weiter mit einem Planspiel, in dem wir in mehreren Gruppen verschiedene Perspektiven auf die Rückkehr des Wolfs nach Deutschland erarbeiteten. Am Nachmittag hatten wir außerdem einen sehr interessanten Vortrag, gehalten von Leonies Vater, der selber bei dem Naturschutzverein für die Lüneburger Heide arbeitet. Es war richtig spannend, die Eindrücke aus erster

Hand zu bekommen und seine Begeisterung für die Heide als Naturschutzgebiet mitzuerleben.

Nach einem Restaurantbesuch am Abend machte Leonie mit einigen von uns eine Nachtwanderung zum Wilseder Berg. Dieser Berg ist zwar eigentlich nicht viel höher als ein Hügel, dennoch kann man von dort aus sogar die Lichter der Stadt Hamburg in weiter Ferne erkennen. Als sich die Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten war es wirklich magisch, die Silhouetten der Heidepflanzen links und rechts neben dem Weg zu sehen. Auch die Wolken lieferten ein richtig schönes Spektakel, ein wirklich schöner Abschlussabend für die Tagung.

Insgesamt war die Nordtagung wirklich eine besonders gelungene Tagung und gehört auf jeden Fall zu meinen Favoriten. Wie schade, dass diese Tagung nur eine einmalige Gelegenheit war! Doch vielleicht macht auch gerade das die Tagung so besonders.

Es sagte

Claudia Mertens bei der Kräuterwanderung, als jeder von uns einen Kern einer Pflanze im Mund hatte, den man mit seinen Zähnen in zwei teilen kann: "Kernspaltung ist eine Sache, die auch schief gehen kann"

Marta: Wie heißt nochmal der Baum? Eichelbaum?

Justus: Ich wusste erst nicht, was er mit Bildschirmzeitsperr meint.

Valeria beim Abendessen: Ich hab eine verbrannte Stimme in meinem Gaumen!

Valentin bei der Nachtwanderung auf einem Berg: Boah. ich hab 4G, ich kann mir ein Handy bestellen!

Justus: Nika, kommst du zur FKK-Tagung? Nika: Nein. Justus: Schade!

Leonie: Eine Ermi-Ricate bitte!

GJE-Vorstand tagt in Bad Berka**Beim Frühstück****Französisch gesprochen**

Von Simon Block

Vom 17. bis 19. Oktober hat es den Vorstand mal wieder ins mittelthüringische Hochland verschlagen. Es ging nach Bad Berka. Für das Tagungshaus war dies ein glücklicher Umstand, da am gleichen Wochenende Gäste aus Solesmes, der französischen Partnerstadt von Bad Berka, gastierten. Dadurch konnte die Sprachmittlung zumindest am Frühstückstisch auch ohne Übersetzungssapp stattfinden, da manche aus dem Vorstand Französisch-Kenntnisse

hatten. Auf jeden Fall sorgten diese Gespräche für Heiterkeit bei allen Anwesenden.

Abgesehen davon konnten wir die herbstliche Kulisse und den kürzlich von Wildschweinen umgegrabenen Garten der Nachbarn betrachten.

Mein persönlicher Höhepunkt war allerdings, dass ich in der Heiligen Messe die Orgel spielen konnte und als Kommunionhelfer tätig sein durfte.

Für Vorstandarbeit bestand natürlich auch noch ausreichend Gelegenheit.



Der GJE-Vorstand nutzte eine Pause für ein Foto auf dem Balkon.

**70 JAHRE GJE-OSTERTAGUNG
IN FRECKENHORST**

Herzliche Einladung

Wir freuen uns, mit Euch am Ostermontag dieses besondere Jubiläum gemeinsam zu feiern!

Ab 15 Uhr seid Ihr zu Kaffee und Kuchen in der LVHS Freckenhorst willkommen und wir wollen den Tag mit einem gemeinsamen Jubiläumsgottesdienst um 17.30 Uhr abschließen.
Bitte meldet Euch für das Jubiläum auf unserer Website www.junges-ermland.de/veranstaltungen an!

 **06. April 2026**

 **LVHS Freckenhorst**

Weihbischof Horst Eberlein in den Ruhestand verabschiedet

Seine ermländischen Wurzeln prägten ihn

Der Hamburger Weihbischof Horst Eberlein, der am 25. Oktober sein 75. Lebensjahr vollendete, ist am 31. Oktober in den Ruhestand verabschiedet worden. Aus diesem Anlass feierte Erzbischof Dr. Stefan Heße ein Pontifikalamt im St. Marien-Dom in Hamburg, zusammen mit vielen Weggefährtinnen und Weggefährten des Weihbischofs. Seit über acht Jahren war Horst Eberlein Weihbischof im Erzbistum Hamburg. Die Bischofsweihe erhielt er am 25. März 2017 im St. Marien-Dom.

Papst Leo XIV. hatte am 25. Oktober das Rücktrittsgesuch von Weihbischof Eberlein angenommen. Dem Kirchenrecht zufolge sind Bischöfe verpflichtet, zum Zeitpunkt der Vollendung des 75. Lebensjahres dem Papst ihren Amtsverzicht anzubieten. Das hatte Eberlein mit einem persönlichen Brief bereits vor einigen Monaten getan. Nachdem der Papst das Rücktrittsgesuch nun angenommen hat, hat Erzbischof Stefan Heße daraufhin beim Heiligen Stuhl einen neuen Weihbischof für das Erzbistum Hamburg beantragt.

Eberleins Eltern stammen aus dem Ermland. Er selbst wurde 1947 in Walsleben/Altmark geboren, aufgewachsen ist er aber seit seinem 9. Lebensmonat bei einer Tante und einem Onkel im mecklenburgischen Dobbertin. Seine Eltern flüchteten 1958 mit den anderen Kindern weiter nach Hamburg-Eidelstedt. Sie kamen im dortigen Pfarrhaus unter, weil ein Onkel von Horst Eberlein im Ort Pfarrer war. Im Jahr 1965 ging Horst Eberlein an das Bischöfliche Vorseminar in Schöneiche, wo er



Mit Applaus ist Weihbischof Horst Eberlein verabschiedet worden.

Foto: Kathrin Erbe/Erzbistum Hamburg

später Abitur machte. Nach dem Studium der Katholischen Theologie am Priesterseminar Erfurt empfing er am 16. April 1977 in Waren (Müritz) durch Heinrich Theissing die Priesterweihe für das Bischöfliche Amt Schwerin. Später wirkte er als Pfarrer in Friedland, Hagenow, Rostock und Schwerin. Eberlein ist der erste Weihbischof, der nach der Neugründung des Erzbistums Hamburg vor 30 Jahren ernannt wurde.

Mit seinem Bischofswappen dokumentierte er seine ermländische Verbundenheit. Die eine Hälfte zeigt das



ermländische Wappen mit dem Lamm als Christussymbol. Die andere Hälfte des Wappenschildes zeigt ein Herz mit Kreuz, das im Hambur-

ger Bistumswappen für den mecklenburgischen Bistumsteil steht.

Das Ermlandwappen zierte auch die Dienstwagen von Horst Eberlein. Spätestens bei den Katholikentagen, bei denen er stets den Stand der Ermelandfamilie besuchte, erhielt er Nachschub. Beim Katholikentag in Erfurt kam er gerne zu einem gemeinsamen Essen der Helfergruppe und nahm sich Zeit für die Gespräche. Vielen Ermländern ist er auch bei den Wallfahrten in Kevelaer und Werl begegnet. Und sicher wird man ihn bei dem einen oder anderen Treffen wiedersehen. eb



Horst Eberlein 2024 in Erfurt im Gespräch mit Antonie Lange.



Horst Eberlein bei der Ermänderwallfahrt 2024 in Werl. Fotos: Horst Lange

Horst Eberlein blickt auf seine Zeit als Weihbischof zurück - und hat Ideen für die Zukunft

Papst-Audienz noch vor König Charles

Von Mira Enders

Zwei Tage vor seinem 75. Geburtstag ist Weihbischof Horst Eberlein zusammen mit dem Erzbischof von Hamburg, Dr. Stefan Heße, bei einer Privataudienz von Papst Leo XIV. im Apostolischen Palast im Vatikan empfangen worden – eine halbe Stunde vor dem britischen König Charles III. und seiner Gemahlin. „Es war ein sehr schönes und warmherziges Gespräch, was wir mit ihm unter sechs Augen führen konnten“, sagte Erzbischof Heße nach dem Gespräch. Weihbischof Eberlein zeigte sich ebenfalls tief beeindruckt. Anlass der Reise war eine Bistumswallfahrt des Erzbistums mit 800 Gläubigen anlässlich des 30-jährigen Bestehens des Erzbistums. Für Horst Eberlein war es ein schönes Abschiedsgeschenk, denn Papst Leo XIV. nahm an seinem Geburtstag, am 25. Oktober, das Rücktrittsgesuch an.

Im Interview der Pressestelle des Erzbistums Hamburg blickt Horst Eberlein auf seine Ernennung und Amtszeit zurück und wagt einen Ausblick in die Zukunft.

Enders: *Wir gehen noch einmal zurück an den Anfang Ihrer Bischofszeit, als Sie zum Bischof nach Hamburg berufen wurden. Wie war das?*

Eberlein: Überraschend.

Ich war, wie ich es eigentlich jahrelang gemacht habe, im Januar immer für eine Woche an der Ostsee und habe dort ganz alleine ein paar Tage verbracht. Einmal geht das Telefon – das war eigentlich nicht ganz ungewöhnlich, aber dass mich jemand im Urlaub anruft und da ist der Nuntius dran, der mich noch nie angerufen hat in meinem Leben – das war besonders.

Er fragt erst mal, wie es geht, nach Schwerin und so... Ich wundere mich. Und dann sagt er mit einem Mal: „Ja, Herr Pfarrer, ich würde Sie gerne einladen, mich in Berlin zu besuchen.“ Da hatte er noch nicht gesagt, worum es geht, aber mir war sofort klar: Das muss damit zusammenhängen. Das kam wie ein Blitz, und ab dem Moment war irgendwie alles anders.

Dann bin ich nach Berlin gefahren und wurde empfangen. Der Nuntius

bringt einem die Botschaft, dass der Papst das und das entschieden hat – und er erwartet ein „Ja“. Das ist der Moment, in dem man zum ersten Mal entweder Ja oder Nein sagen darf und muss.

Enders: *Und dann war der Tag der Bischofsweihe da. Woran erinnern Sie sich?*

Eberlein: Da gibt es so eine Sondersituation – der Moment, in dem man sich hinlegt. Das ist ein ganz wichtiger Moment, in dem ausgedrückt wird: Ich bin bereit. Und dann dieser Augenblick, in dem die Bibel, die Heilige Schrift, über einem gehalten wird wie ein Dach. Das sind große Momente gewesen.

Die Weihe selbst hat der Erzbischof gehalten, und die beiden, die mit dabei waren, waren inzwischen verstorbene Weihbischöfe – meine Vorgänger. Beeindruckt hat mich, wie die Leute sich mitge-

freut haben. Ich hatte nicht den Eindruck, dass der Dienst, den ich übernehme, einen Abstand zu den Menschen geschaffen hat. Es war wie eh und je – nichts, was mich irgendwie anders gemacht hätte.

Enders: *Dann kamen die achteinhalb Jahre Bischofszeit. Was ist Ihnen aus dieser Zeit besonders in Erinnerung geblieben? Gab es einen Fokus?*

Eberlein: Ich würde sagen, das ist so ähnlich wie bei einer langen Wanderung. Wenn man eine lange Wanderung gemacht hat, weiß man gar nicht mehr, wie das im Einzelnen war – wo man stehen geblieben ist,

vielleicht eine kleine Kapelle in den Bergen oder ein besonderer Ausblick.

Aber sonst ist es eben diese Wanderung. So geht es mir auch mit den achteinhalb Jahren: Ich habe das Gefühl, ich bin da einen

Weg gewandert – und die Puste ist mir nicht ausgegangen.

Enders: *Jetzt schauen wir auf den Ruhestand. Sie sagen, es wird eine Entlastung geben, der Terminkalender wird sich verändern. Was genau wird sich verändern?*

Eberlein: Die ganzen alltäglichen Termine – Konferenzen, Ausschüsse, Besuche, Kommissionen in Deutschland – all das endet. Ich bin auch in Kommissionen der Bischofskonferenz, und auch wenn das nicht so viele sind, man muss immer losfahren. Das hört jetzt auf.

Ich muss erst mal gucken, wie es mir geht – das weiß ich noch nicht. Zum einen ist es eine Entlastung: Du hast heute nichts im Kalender – was machst du jetzt? Es verändert sich etwas, was meinen Alltag bestimmt hat. Es gibt Dinge, die bleiben: meine Spiritualität, mein geistliches Leben, der Gottesdienst, die Mitbrüderlichkeit im Haus – das bleibt. Aber das andere wird sich verändern..

Enders: *Wofür haben Sie dann mehr Zeit? Gibt es Hobbys?*

Eberlein: Dass ich länger lesen kann – Zeit zum Lesen. Zeit vielleicht auch zu überlegen: Ach, geh doch mal ins Kino! Ich habe das mal gemacht, aber ganz, ganz selten.

Theater auch, aber selten – jetzt habe ich dafür Zeit.

Zeit auch für Freunde und Familie. Ich habe ja auch Familie – Geschwister, Nichten, Neffen mit ihren Familien. Bissher bin ich oft gekommen, habe mitgefeiert und bin dann wieder gegangen. Jetzt habe ich die Zeit, einfach dazubleiben.

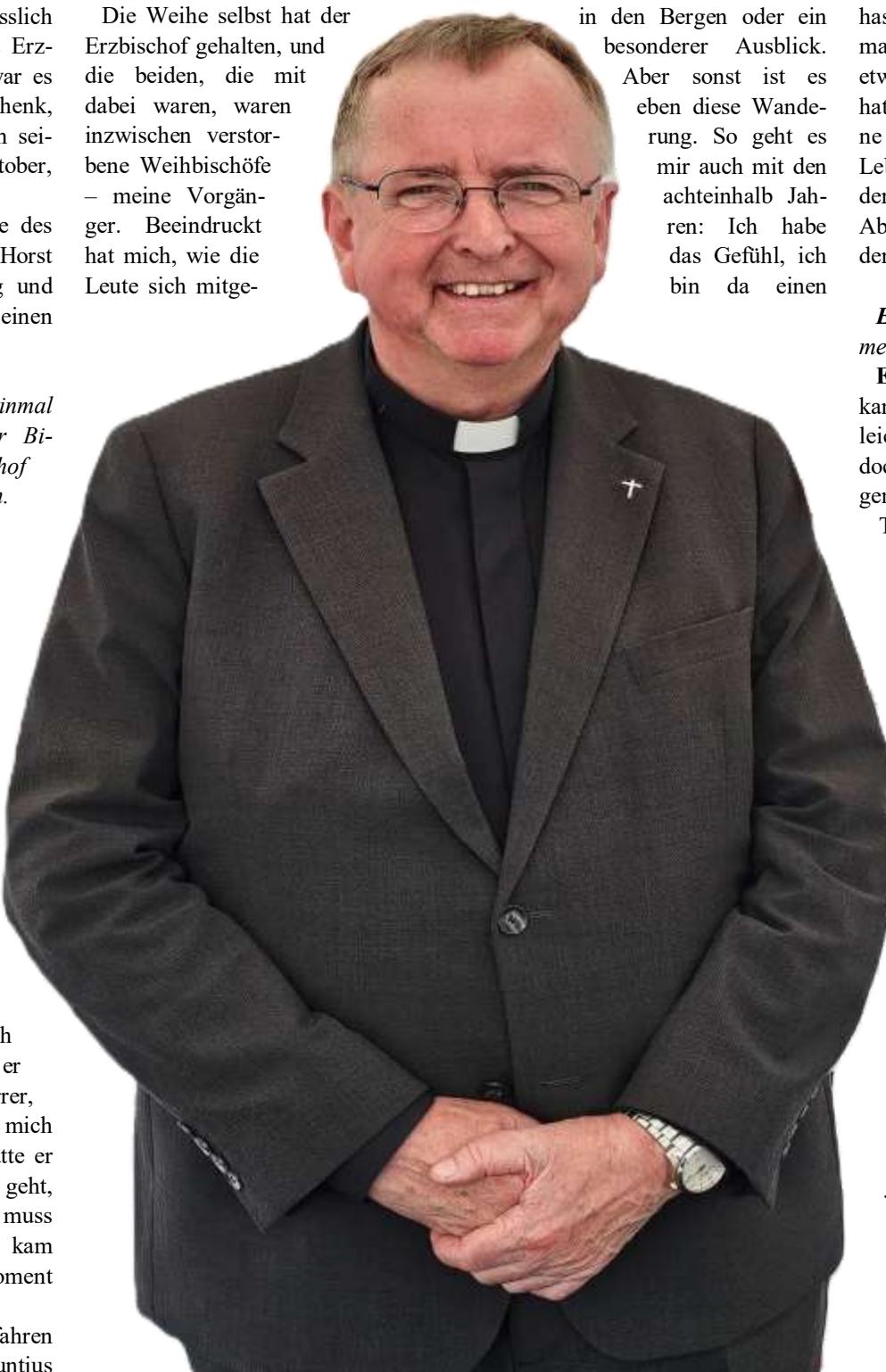
Und das Dritte ist für mich die Natur. Ich freue mich, im Wald spazieren zu gehen, am See zu sitzen. Ich gehe ja hier unten an der Alster immer spazieren, setze mich ab und zu hin – aber jetzt kann ich auch mal länger sitzenbleiben und auf die Alster schauen.

Enders: *Die Wanderung wird fortgesetzt – aber es ist ein anderer, ein neuer Pfad.*

Eberlein: Ja.

Weihbischof em. Horst Eberlein ist ein bekennender Ermländer.

Foto: Norbert Block



Spätesetreffen in Rodgau-Weiskirchen

Als Pilger der Hoffnung unterwegs

Von Michael Herrmann

Das Spätesetreffen der Ermländer fand vom 31. Oktober bis 2. November in Rodgau-Weiskirchen einem Schönstattzentrum nahe Frankfurt statt. Thema war Pilger der Hoffnung / Heiliges Jahr 2025.

Leider mussten wir kurzfristig noch auf drei Pilger der Hoffnung wegen Krankheitsfällen verzichten. So waren es am Ende nur zwölf Pilger der Hoffnung einschließlich Pater Greif, der uns wieder geistlich begleitete. Aber diese zwölf Pilger der Hoffnung, auch kurz von den Teilnehmern „12 Apostel“ genannt, wurden durch eine Parallel-Gruppe von etwa 20 jungen Männern, die zur Schönstattbewegung gehörten, zumindest bei den Mahlzeiten bestens durch neuartige interessante gesungene oder geschnipste oder gesprochene Tischgebete in ihrer Hoffnung bestmöglich unterstützt, wenn nicht sogar begeistert.

Stöpsel hatte die Organisation und die Thematik wieder einmal wundervoll prächtig vorbereitet. Und wie die Ermländer so sind, haben alle wundervoll prächtig mitgemacht. Die Thematik wurde am Freitagabend nach dem Abendessen mit einer ersten Einheit eingeläutet. Dabei ging es darum, was wir, die Anwesenden, zu dem Logo des Heiligen Jahres so denken, wenn wir es betrachten. Von Festhalten, sich Festhalten am Vordermann/-frau, von Farben die bedeutsam sind, von Wellen und Richtung, Kreuz und Anker, von Symbolen und deren Bedeutungen, von Erdeilen und Kontinenten, von Schiff und rund um Jesus und die Welt war die Rede. Für unsere Interpretationen und Assoziationen wurden wir von Stöpsel sehr gelobt, da das offizielle Informationsblatt zum Logo des Heiligen Jahres 2025 tatsächlich weniger Interpretationen und Assoziationen beinhaltete.

Nach dieser ersten intensiven Einheit mit der Thematik schloss sich dann gleich die zweite Einheit an. Im Stüberl tranken einige Pilger sogar aus Bierflaschen mit dem Logo des Heiligen Jahres 2025 und schöpften daraus große Pilgerhoffnung für den weiteren Verlauf des Wochenendes und der Thematik. Ggf. sind solche Pilgerflaschen noch bei Stöpsel und Uli oder Norbert erhältlich gegen ein entsprechendes Dittchen für die Ermlandfamilie. Auf jeden Fall wurde viel gelacht, gespielt und diskutiert



Sie waren bei Regen als „Pilger der Hoffnung“ unterwegs.

Foto: Marta Po-

über dieses und jenes und so verging der Abend wie im Fluge und das Bett lockte die Teilnehmer bis sie dann alle in – hoffentlich süßen – Träumen der Hoffnung versanken.

Am nächsten Morgen – „Allerheiligen“ – wurde vor dem Frühstück schon das Morgenlob zusammen gebetet und gesungen. Nach dem Frühstück ging es dann weiter mit dem offiziellen zweiten Teil der Thematik. Wir beschäftigten uns mit unserem Wissensstand zu einem Heiligen Jahr und dessen geschichtlichem/biblischem Hintergrund. Interessant war für mich, dass ein Heiliges Jahr sich ableitet von dem Wonnejahr, das im alten Israel alle 50 Jahre stattfand. Und hier war es so, dass sogar Sklaven wieder zu Freien wurden beziehungsweise die Angehörigen, die damals mitversklavt wurden, wenn der Vater/der Mann versklavt wurde. Auch wurden dann alle Schulden gestrichen – ersatzlos – ohne Restschuld.

In den anschließenden drei Kleinrunden wurden von den Teilnehmern

die von Stöpsel vorbereiteten Fragen wie zum Beispiel „Fühle ich mich als Pilger? Worauf hoffe ich? Welche Bedeutung hat das Heilige Jahr für mich?“ erst einmal für sich in Stille beantwortet und anschließend im Austausch die Antworten der Einzelnen übereinandergelegt, ergänzt und wertgeschätzt. So jedenfalls wurde es in meiner Kleingruppe gehandhabt.

Nach dem leckeren Mittagessen und der kurzen Mittagspause fuhren wir dann in die Liebfrauenheide zum echten Pilgern. Die Liebfrauenheide ist ein Pilgerort 10 bis 15 Kilometer entfernt von Rodgau-Weiskirchen und ist wohl bis zum heutigen Tag ein bedeutender Pilgerort nahe Frankfurt am Main und wurde vom Bischof von Mainz im Heiligen Jahr 2025 als heiliger Ort ausgerufen.

Hier hatte Bischof Ketteler im Jahre 1865 seine bedeutsame Rede zur sozialen Frage vor rund 10.000 Menschen gehalten. Hierher pilgerten wir etwa 1,5 Kilometer bei leichtem Regen und hielten zwischendrin Station an einem großen Kreuz nahe des

Weges. An diesem schönen Ort mit einem Gnadenbild von Maria als zentralem Element im Altarraum feierten wir die Ermländische Vesper. Selbst die „allwissende Antonie“ (nur für Insider) war begeistert von dem voll- und wohltönenden Gesang der zwölf Pilger der Hoffnung, die von Luzia Teschner mit Familie (Ralf, Lucas und Anton) sowie dem Küster dieser Wallfahrtskirche unterstützt wurden.

Nach dem Abendessen trafen wir uns zum bunten Abend und sangen ausgiebig schöne und bekannte beziehungsweise in Zukunft bekannte Lieder – überwiegend aus dem Gotteslob der Diözese Mainz. Ein Spield- und gemütlicher Plauderabend schloss sich an. Und um Mitternacht waren nur wenige unentwegte Pilger der Hoffnung noch nicht in ihren Betten.

Den Sonntag, dem Allerseelentag begannen wir mit einem ausgiebigen und leckeren Frühstück. Um 9:45 Uhr hielten wir Gottesdienst mit Pater Greif. Und im Anschluss daran wurde das Ende dieses Pilgerwochenendes der Hoffnung mit einem Rückblick auf die Tagung, mit einem herzlichen Dankeschön an Stöpsel, an Pater Greif und die Teilnehmer eingeläutet. Ein Ausblick auf die nächsten Treffen/Termine der Ermlandfamilie, ein Vorschlag für das Thema der nächsten Spätesetagung „allgemeines Priestertum“, ein Reisesegen von Pater Greif, ein „Engel des Herrn“-Gebet und herzliche Verabschiedungen vor und nach dem Mittagessen rundeten diese Tagung ab. Schön war es wieder und Dank an Stöpsel und die Teilnehmer.



Als „Pilger der Hoffnung“ im Gespräch.

Foto: Antonie Lange

Konsistorialrat Claus Fischer feiert 70-jähriges Priesterjubiläum

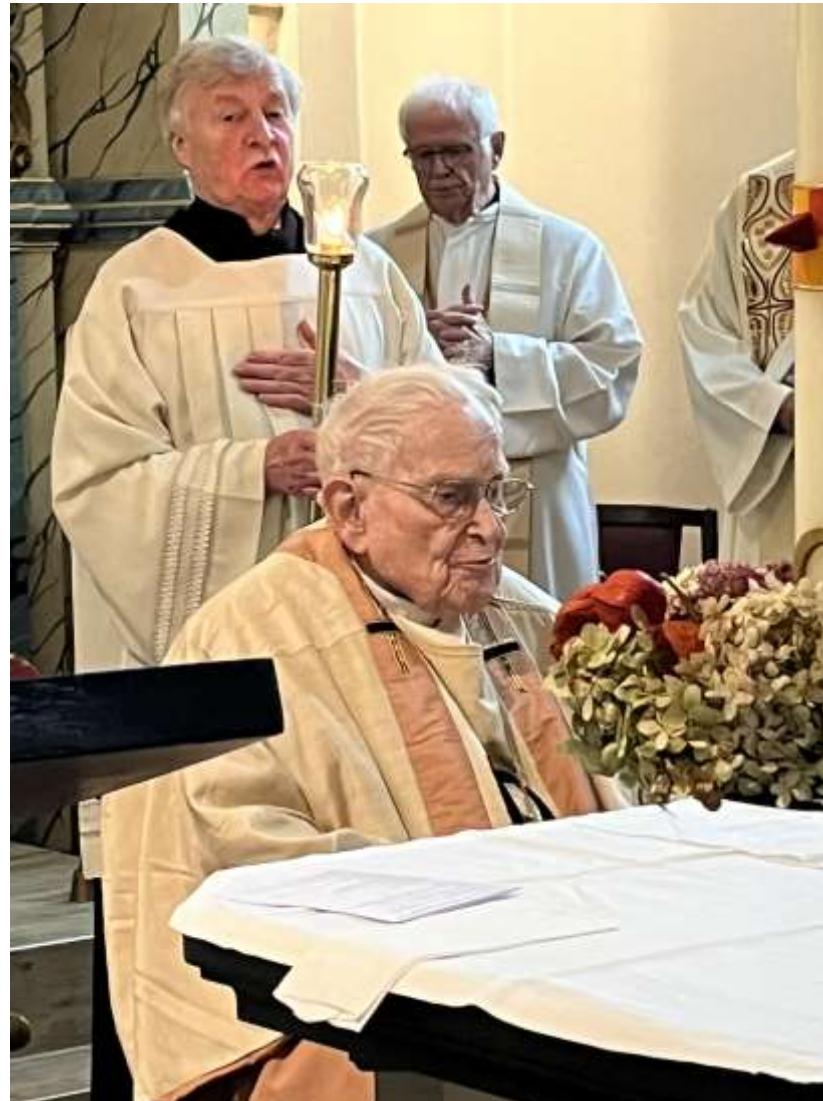
Sein starker Glaube hat ihn getragen

Von Sebastian Peifer

Auf meine Frage, wer denn an seinem Jubiläum predige, antwortete Claus Fischer wie aus der Pistole geschossen: „Ich selbst!“ Typisch für unseren Jubilar, der auch mit gut 95 Lebensjahren immer noch unverwüstlich und voller Tatendrang ist. Seit einiger Zeit ist er nicht mehr so gut zu Fuß, aber das macht Josef Döpker wett, der unserem Jubilar Chauffeur und Ministrant und einfach rechte und linke Hand ist. Und natürlich hat Claus Fischer an seinem Jubiläum gepredigt und auch selbst die Messe, begleitet von vielen Konzelebranten und Weggefährten, gefeiert.

Und wir erlebten einen geistreichen, selbstkritischen und nach vorne, das heißt auf Christus blickenden Priester. Das wurde auch in den Ansprachen deutlich. Ob unser emeritierter Visitator Lothar Schlegel, ein Vertreter des Kolpingswerkes oder ein Weggefährte aus dem großen Bekanntenkreis unseres Jubilars, sie alle haben ihn erlebt als einen, der Christus gebracht und nicht sich selbst verkündet hat. Und genau davon war der Gottesdienst und das ganze Fest getragen.

„Stärke unseren Glauben“ – diesen Satz aus dem Lukasevangelium hat Claus Fischer mit uns meditiert. Sein starker Glaube hat ihn getragen und muss doch immer wieder neu erbeten und eingeübt werden. Am 8. Februar 1930 wurde er in eine Familie hineingeboren, die bald schon die Macht



Der Jubilar predigt selbst: Konsistorialrat Claus Fischer ist seit 70 Jahren als Priester tätig.
Foto: Sebastian Peifer

der Nationalsozialisten zu spüren bekam. Der Vater wurde als Landrat in Heilsberg seines Amtes enthoben und zog mit seiner Familie nach Königsberg.

Dort erlebte Claus Fischer in der Adalbertkirche auf dem Haberberg Pfarrer Gregor Braun, dem er in seinem Leben noch öfter begegnen sollte. Sicher keine leichte, aber eine

prägende Schule in Sachen Katholizismus. Bald wurde sein Glaube auf die Probe gestellt und doch hat er Gottes Segen über sich gespürt. Bald nach der Flucht konnte er in Frankfurt bei den Jesuiten sein Abitur ablegen und wurde dann vom Kapitularvikar Arthur Kather nach Rom geschickt, um dort für das Bistum Ermland zu studieren.

Am 10. Oktober 1955 empfing er in Rom die Priesterweihe und kam nach seiner Promotion ins Bistum Osnabrück, wo er seit 1958 als Kaplan in Glane und Bad Iburg und später als Pfarrer in Kiel und Bremen wirkte. Immer war er auch im Schuldienst und einige Jahre sogar an der Pädagogischen Hochschule in Kiel tätig. Johannes Schwalke berief ihn 1995 ins Konsistorium Ermland. Der Ruhestand ist ein echter Unruhestand, denn unser Jubilar ist gerne in Rom oder Medjugorje – nicht als Tourist, sondern auch hier als Seelsorger im Beichtstuhl – und überhaupt am Puls der Zeit.

Auch wenn das Jubiläum überschattet war vom Tode Reiner Lewalds, der bei Claus Fischer Kaplan war und seitdem mit ihm freundschaftlich verbunden – die Beerdigung fiel sogar auf das eigentliche Jubiläum, war die Fleckenskirche in Bad Iburg zum Gnadenjubiläum am nächsten Tag bis oben gefüllt mit Dankbarkeit und viel Freude über Gottes Gnade und Wirken, die Kraft des Glaubens und natürlich auch über unseren Claus Fischer!

Ad multos annos!

Ermländisches Domkapitel gedenkt den verstorbenen Bischöfen und Domherren

Tradition wird seit sieben Jahrhunderten gepflegt

Die ermländischen Domherren haben Anfang November bei einem gemeinsamen Gebet den verstorbenen Bischöfen und Domherren von Ermland gedacht. Diese Tradition reicht bereits über sieben Jahrhunderte zurück. „Das ist unsere Dankbarkeit, die von Herzen kommt“, war während der Eucharistiefeier zu hören, die vom Weihbischof der Erzdiözese Ermland, Janusz Ostrowski, geleitet wurde. Der Propst des Domkapitels weihte auch die Gräber einiger verstorbener Bischöfe.

Das Domkapitel von Ermland wurde 1260 in Braunsberg gegründet. Es wurde vom ersten Bischof von Ermland, Bischof Anselm, ins Leben

gerufen. Das Domkapitel besteht seit über 700 Jahren ununterbrochen. Es wurde gegründet, um den Bischof bei der Verwaltung der Diözese zu unterstützen. Nach einigen Jahren wurde es nach Frauenburg verlegt, wo 1288 die erste, noch aus Holz gebaute Kathedrale errichtet wurde. Wenn das Amt des Bischofs der Diözese vakant war, übernahm das Domkapitel die Leitung der Diözese. Aus seinen Reihen wählte es dann einen Verwalter. Einer von ihnen war der berühmteste Domherr von Ermland – Nikolaus Kopernikus.

Derzeit verwaltet das Domkapitel den Domberg in Frauenburg und übt weiterhin eine beratende Funktion in

den wichtigsten Angelegenheiten der Erzdiözese aus. Die Domherren arbeiten auch in der Kurie der Erzdiözese Ermland.

„Das ist unsere Dankbarkeit für ihren priesterlichen Dienst und für ihr Engagement für die Kirche im Ermland, die seit fast acht Jahrhunderten

verschiedene Zeiten, verschiedene Schicksale und verschiedene Ereignisse erlebt hat – leichte und schwierige, schöne und traurige. Und diese Dankbarkeit, die wir durch das Gebet für unsere verstorbenen Kanoniker, vor allem aber für die verstorbenen Bischöfe von Ermland zum Ausdruck bringen, ist menschliche Dankbarkeit. So wie wir unseren Eltern dank-

bar sind, den Menschen, die Gutes in unserem Leben getan haben, so sind wir auch denen dankbar, die sich in den Dienst gestellt und Gutes getan haben, soweit es ihnen möglich war“, sagte Bischof Janusz Ostrowski, Propst des Domkapitels von Ermland, in seiner Predigt.

Schätzungen zufolge gehörten in den mehr als sieben Jahrhunderten etwa sechshundert Domherren zum Domkapitel von Ermland. Derzeit besteht das Domkapitel von Ermland aus zwölf stimmberechtigten Domherren und zwölf Ehrendomherren ohne Stimmrecht. Mit Erreichen des 75. Lebensjahres scheiden sie aus dem aktiven Amt aus. eb

Ermländerwallfahrt nach Kevelaer

Vertrauen in die Liebe einer Mutter

Von Adelheid Schulz

„Einer Mutter kann man zu jeder Zeit die Ohren volljammern.“ Diesen Satz bekam kürzlich eine Mutter zu hören, deren Tochter sich gerade in einer schwierigen Situation befindet. Nun mag manch einer sagen: wie rücksichtslos!

Aber dieser Ausspruch zeugt von einem grenzenlosen Vertrauen in die Liebe einer Mutter. So ist doch auch mit der Gottesmutter. Wir, „ihre Kinder“ können immer zu jeder Tages- und Nachtzeit mit unseren Sorgen, Nöten oder Dankbarkeit zu ihr kommen. Sehr eindrucksvoll ist dies zu erleben bei der Ermländerwallfahrt nach Kevelaer.

Der Präses der Ermlandfamilie, Msgr. Achim Brennecke, feierte in Konzelebration mit Weihbischof Dr. Gerhard Pischel, Pfarrer Overath, Visitator em. Dr. Lothar Schlegel, Dr. Claus Fischer, Georg Romanski und Domherr André Schmeier und in Anwesenheit von Theodor Surrey und Thorsten Neudenberger in der gut gefüllten Basilika den Gottesdienst zu Ehren der Muttergottes, aber auch der irdischen Mütter. Denn schließlich sind sie es meistens, die den Kindern den Glauben und den Weg zu Marias Herz näherbringen. Und Kinder gehen doch oft zuerst zu ihrer Mutter und bitten sie um Unterstützung bei ihren Anliegen beim Vater.

Im Rahmen dieses Gottesdienstes wurde auch die Pilgerkerze gesegnet und entzündet. Sie brennt weiter, auch wenn die Ermländer nach der Vesper wieder nach Hause gefahren sind. Zum dritten Mal in diesem Jahr sind auch die Ermländer aus Allenstein angereist. Respekt, es ist ja doch ein weiter Weg. Ob von nah oder fern, es lohnt sich, zur Ermländerwallfahrt nach Kevelaer zu kommen. Es ist ein besonderer Ort und man verlässt ihn anders, als man angekommen ist.



In der gut gefüllten Basilika in Kevelaer feierten die Ermländer ihren Wallfahrtsgottesdienst. Fotos: Thomas Gießler



Msgr. Achim Brennecke (Mitte) - hier mit den Konzelebranten Weihbischof Dr. Gerhard Pieschl (von links), Pfarrer Overath, Visitator em. Msgr. Dr. Lothar Schlegel, Domherr André Schmeier und Georg Romanski.



Weit gereist: Peter (Piotr) Dukat brachte das Banner aus Allenstein mit nach Kevelaer.

Unterstützen Sie mit einer Spende das Verfahren zur Seligsprechung von

Maximilian Kaller

Bischof von Ermland (1930 - 1947)

Bankverbindung: BMK-Stiftung e.V.,

DKM Darlehnkasse Münster, IBAN: DE54 4006 0265 0000 6787 04, Stichwort: Seligsprechung

Gebetserhörungen teilen Sie bitte mit an: Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung e.V.,

z. Hd. Konsistorialrat Thorsten Neudenberger, Ermlandweg 22, 48159 Münster



Herbsttreffen der Ermländischen Priesterbruderschaft St. Andreas in Köln

Suche nach ermländischen Spuren

Von Sebastian Peifer

Manfred Wermter hat schon 1955 für den Historischen Verein Ermland nachgewiesen, dass zwischen Köln und Ermland keine intensiven Beziehungen bestanden. Dies hat sich natürlich mit unserem Präsidenten Achim Brennecke geändert, der als „Kölsche Junge“ auch ein echter Ermländer ist und Köln und Ermland in seiner Person vereint. Später sagen ihm auch die „Colonisierung“ des Ermlandes nach.

Um sich selbst ein Bild zu machen, trafen sich sieben Priester unserer Bruderschaft im Anschluss an die Kevelaerwallfahrt in Köln. Es war sogar ein „Ersttäter“ dabei, der es nicht bereut hat. Die Suche nach ermländischen Spuren war äußerst erfolgreich! Am Montag Morgen feierte der emeritierte Domprobst Gerd Bachner mit uns in der Marienkapelle des Domes die heilige Messe und lud Achim Brennecke ein, das Ermland und unsere Bruderschaft vorzustellen.

Gerd Bachner, der selbst seine Wurzeln nahe Allenstein hat, führte uns in die Bischofsgruft, wo man viele berühmte Namen antrifft. Unser Ziel war das Grab von Philipp Kardinal Klementz. Der gebürtige Koblenzer war von 1867 bis 1886 Bischof



Fast selbst Kunstobjekte: Theodor Surrey und Thorsten Neudenberger Foto: Sebastian Peifer

von Ermland und dann bis zu seinem Tod 1899 Erzbischof von Köln. Das Wirken von Klementz wäre allein

schon ein Artikel oder eine längere Betrachtung wert, aber es zog uns weiter. Der Dom und die Schatzkam-

mer wurden noch genauestens erkundet und dann, natürlich nicht ohne den ein oder anderen Halt bei Kaffee oder Kölsch – die Wege in Köln sind weit – das Kolumbamuseum angesteuert.

Dort fanden sich dann tatsächlich keine Hinweise mehr auf das Ermland aber doch viele interessante Einblicke in alte und moderne Kunst. Theodor Surrey nahm mutig in der Kugelbahn des Künstlers Manos Tsangaris Platz. Von außen betrachtet ein überdimensionales Spielzeug, aber es ist mehr: Der Mensch in der Mitte setzt die Maschine in Gang und die Kugel zieht ihre Bahn, fällt durch Rohre, setzt die nächste Kugel in Bewegung, erzeugt Klänge und kommt auf verworrenen Wegen an ihr Ziel. Zeit genug zum Beobachten, Staunen und bedenken, was ein Mensch mit einem Handgriff oder einem Wort alles auslösen kann!

Weiter ging es in die altehrwürdige Ursulakirche. Dort brachte uns ein Kirchenführer auf humorvolle Art die Legende der heiligen Ursula näher und führte uns in die Geheimnisse der Goldenen Kammer mit ihren vielen Reliquien ein. Übrigens begegnete uns öfter mal mit dem Apostel Andreas ein bestens vertrauter Ermländer. Einhellige Meinung: Köln ist eine Reise wert!

Frauenmissionswerk, Verband Ermland

Königsfiguren sind nach Rom gepilgert

Von Renate Perk

Vielleicht erinnern Sie sich noch an einen Beitrag im Ermländerschiff, in dem die kleinen hölzernen, handgeschnitzten Königsfiguren des Diacons Ralf Knoblauch aus Bonn vorgestellt wurden. Manche haben eine Krone auf, andere halten diese in der Hand oder sie liegt neben der Figur. Alle haben sie die Augen geschlossen. Ralph Knoblauch sagt von seinen Werken: In einer Gesellschaft, in der die Würde des Menschen oft mit Füßen getreten wird, geben die Könige neue Antworten. Die Könige schenken jedem von uns jeden Tag neuen Mut, im Bewusstsein der eigenen Würde in seinen Alltag hinein zu wirken.

Da wir dieses Heilige Jahr 2025 als Pilger der Hoffnung unterwegs sein wollten und viele von uns auch gepilgert sind, habe ich mich sehr gefreut,

dass auch die Königsfiguren nach Rom gepilgert sind und auf der Engelsbrücke, an der ältesten Holztür des Christentums in Santa Sabina, in einem Restaurant, an einem Souvenirstand, bei der Obdachlosenhilfe, in den Katakomben der Kirche Santa Maria in Cosmedin, an der Heiligen Pforte im Petersdom und auch in einer Ausstellung der Königsskulpturen im Deutschen Pilgerzentrum Rom zu sehen waren.

Sie stehen nicht für Macht und Hierarchie, im Gegenteil, sie sind keine Tyrannen, keine Besserwisser, keine Gewaltherrscher, sondern stille, besonnene Mahner. Sie erinnern uns daran, dass Würde nichts mit Herrschaft zu tun hat, sondern mit Menschlichkeit, so Dr. Claudia Notthelle, seit 2017 Professorin an der Hochschule Magdeburg-Stendal. Ausdrücklich dankt sie Ralf Knoblauch für diese stillen Majestäten, die



Ein Holzkönig des Künstlers Ralf Knoblauch. Foto: Renate Perk

ohne viel Worte Haltung und Menschlichkeit zeigen können.

Die Menschlichkeit treibt auch uns Frauen im Frauenmissionswerk an, für die benachteiligten Frauen dazusein und ihre Nöte aufzugreifen in den Ländern Ruanda, Kongo, Ecuador, Nigeria.

Wir zeigen ihnen, dass wir sie nicht vergessen.

Wir danken Ihnen sehr für Ihre Unterstützung durch Ihren Beitrag. Unser König Jesus Christus, dessen Geburt wir an Weihnachten feiern, der für Barmherzigkeit, Nächstenliebe, Gerechtigkeit steht, möge uns in unserer Arbeit weiterhin stärken und behüten. So wünsche ich Ihnen ein gesegnetes Fest und ein gutes Jahr 2026.

Frauenmissionswerk, Verband Ermland; Spendenkonto: IBAN DE85 5105 0015 0822 0450 27

Weihnachtsgrüße von Weihbischof Dr. Reinhard Hauke

Zerbrechliche Kunst

Von Weihbischof
Dr. Reinhard Hauke

Seit der Wende wird jährlich auf dem Erfurter Weihnachtsmarkt neben den Märchenfiguren auch eine geschnitzte Krippe aus Oberammergau gezeigt. Die Krippenfiguren sind jedoch immer mit Vorsicht und Umsicht zu behandeln. Wenn der Weihnachtsmarkt um den 22. Dezember geschlossen wird, finden die Krippenfiguren im Dom einen schönen Platz. Die Figuren wurden von der Stadt Erfurt in Auftrag gegeben und das Domkapitel hat sich bereit erklärt, das Jahr über sie in Obhut zu nehmen.

In den ersten Jahren wurde der Dompropst immer gebeten, beim Aufstellen von Maria, Josef, dem Jesuskind und den Hirten mit den Königen behilflich zu sein, damit jeder an seinem richtigen Platz steht. Das gelingt nun aber auch schon ohne kirchlichen Beistand, wobei bisweilen noch vor der Krippe Diskussionen über die Bedeutung der Darstellung zu hören sind, denn bei einer Bevölkerung, die aus 70 Prozent Nichtchristen besteht, bedarf es manchmal einer Erklärung, was hier zu sehen ist. Inmitten von Märchendarstellungen auf dem Weihnachtsmarkt kann auch schon mal die Frage auftreten: „Was ist das für ein Märchen mit Frau, Stroh und Kind?“

Nicht nur die geschnitzten Darstellungen sind behutsam zu behandeln, weil die zarten Finger und die Ohren der Schafe leicht zerbrechlich sind. Auch die Botschaft dieser Krippe darstellt braucht einen behutsamen Umgang, denn es ist ein großes Wunder, das wir an Weihnachten



Die Krippenfiguren auf dem Erfurter Weihnachtsmarkt locken jährlich zehntausende Blicke an.

Foto: Peter Weidemann/pfarbriefservice.de

feiern dürfen: Gott wird ein Mensch.

In diesem Jahr 2025 haben wir an das Konzil von Nizäa gedacht und das Glaubensbekenntnis gewürdigt, das im Jahr 325 nach Christus – also vor 1700 Jahren – dort durch über

300 Bischöfe formuliert worden ist.

Dazu gehört auch das Bekenntnis: „Geboren von der Jungfrau Maria“. Gott wird ein Kind, das in einer Armseligkeit geboren wird und weiterhin im ganzen Leben die Armut

gespürt hat – auch durch die Ablehnung seiner Frohen Botschaft. „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1,11).

Weihnachtslieder können wir gern aus voller Kehle singen, aber wir müssen dabei mit bedenken, dass der christliche Inhalt des Weihnachtsfestes für viele Zeitgenossen ein Mysterium bleibt. Wenn wir Christen aber mit Freude dieses Fest begehen, dann kann dadurch etwas von der Zuversicht weiterleuchten, die uns diese Botschaft vermitteln möchte: „Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um (dem Kind) zu huldigen“ (Mt 2,2).

Auf dem Domplatz steht die Heilige Familie in einem Stall. Im Dom steht sie auf einer freien Fläche vor dem Adventskranz, der – aufgerichtet hinter den Krippenfiguren – an die Erwartungszeit des Advents erinnert. Wir haben am Heiligabend wieder das Ziel unserer Sehnsucht erreicht: Das Kind in der Krippe. Ich hoffe, dass viele Besucher und Besucherinnen des Weihnachtsmarktes an den Weihnachtstagen entdecken: „Hier ist die Botschaft von der Menschwerdung Gottes zu Hause!“ Wir Christen sollten sie an diesen Tagen mit unseren Liedern und dem Brauchtum in die Welt bringen, so wie Jesus Christus in der Welt ankommen wollte, um sie zu verwandeln und froh zu machen.

Von Herzen wünsche ich gesegnete Weihnachtstage!

Weihbischof Dr. Reinhard Hauke ist seit 2009 Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge.

Herzliche Einladung zum Treffen der Ermlandfamilie – jetzt anmelden

Die Ostertage in Uder feiern

2026 werden wir wieder Gelegenheit haben, die Kar- und Ostertage gemeinsam zu verbringen. Natürlich gibt es auch wieder ein Thema: „Handwerk“. Wir werden dann schauen, was wir mit unseren Händen schaffen können, wer von uns welches Handwerk gelernt hat (beruflich oder privat) und ob und wie wir in Uder selber Hand anlegen können. Das Thema gibt uns auch Gelegenheit, einen Blick auf den Heiligen Josef zu werfen – das passt anlässlich des Osterfests sonst ja

ehler selten. Und vielleicht gehen wir noch der Frage nach, ob Handwerk tatsächlich goldenen Boden hat. Wenn alles richtig gut läuft können wir uns dann am Ostersonntag in goldenem Osterglanz sonnen!

Das Fundament ist gelegt, die Pläne sind fast fertig und die Gewerke wollen wir gerne wie stets auf alle Teilnehmenden aufteilen – Euer Osterteam Kerstin, Joanna, Adelheid, Daniela, Monika und Dominik.

Termin: Gründonnerstag, 2. April bis Ostermontag 6. April 2026.

Thema: „Handwerk“

Kosten: Für Erwachsene 280 €, EZ: 320 €, Kinder bis einschließlich 15 Jahre sind dank der Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung beitragsfrei. (Die Preise können sich noch geringfügig verändern).

Einen Frühbucherrabatt können wir für 2026 nicht versprechen. Aber das Osterteam hat beschlossen: Falls es keinen Rabatt gibt, werden unter allen, die sich bis zum 31. Dezember 2025 anmelden, handfeste Preise verlost!

Anmeldung an: (am besten per E-Mail und wenn Kinder teilnehmen mit Angabe ihres Alters). Bildungs- und Ferienstätte Eichsfeld, Eichenweg 2, 37318 Uder, Tel.: 036083/42311, E-Mail: info@bfs-eichsfeld.de.

Bei Abmeldung nach dem 5. März 2026 sind 50 Prozent Stornokosten zu tragen.

Zimmerwünsche: E-Mail an monika.kretschmann@wp.pl.

Fragen und Ideen: E-Mail an dominikkretschmann@web.de

Hildegard Bendel – eine lebensfrohe und treue Ermländerin

Mit der Fahne ist sie immer dabei

Von Heinz Zimmermann

Im September dieses Jahres fuhren meine Frau Gisela und ich von Köln nach München, um gemeinsam mit Hildegard Bendel ihren Geburtstag (8. September) zu feiern. Noch kurz zuvor hatte sie einige Zeit im Krankenhaus verbracht, doch zu unserer Freude konnten wir diesen besonderen Tag mit ihr gemeinsam in ihrer Wohnung zusammen mit weiteren Gästen begehen.

Dabei kam mir der Gedanke, einen kleinen Bericht über Hildegard Bendel zu schreiben, die ich während einer Fahrt ins Ermland kennenlernte und im Laufe der Zeit immer mehr geschätzen gelernt habe.

Hildegard Bendel ist eine lebensfrohe, treue Ermländerin. Sie wurde 1937 im ostpreußischen Braunsberg (heute Braniewo) geboren. Im Februar 1945 musste sie mit ihrer Familie die Heimat verlassen. Wie viele andere Flüchtlinge wurde sie nach einer beschwerlichen Flucht mit dem Schiff nach Dänemark gebracht, wo sie einige Monate in einem Flüchtlingslager verbrachte. Später durfte die Familie nach Deutschland weiterreisen und fand schließlich in Weißenburg eine neue Heimat. Jahre später zog Hildegard nach München, wo sie ihren Mann kennenlernte und lebte fortan gemeinsam mit ihm in Berg am Laim. Dort wohnt sie bis heute – inzwischen seit vielen Jahren verwitwet. Von hier aus begann 1989 ihre „Ermländische Pilgerfahrt-Ära“.

Mit Herz und Humor auf so mancher Pilgerfahrt

Über den Ermlandbrief erfuhr Hildegard Bendel 1989, dass von Münsler aus unter Leitung von Prälat Johannes Schwalke eine Pilgerfahrt ins Ermland organisiert wird. Für sie war sofort klar: Da fahre ich mit! Denn diese Fahrt sollte auch nach Braunsberg führen – ihre geliebte Heimatstadt. So starteten 1989 zwei Busse mit Pilgern zu einer 10-tägigen Reise ins Ermland. Schon im darauffolgenden Jahr war das Interesse so groß, dass vier Reisebusse nötig wurden.

Mein Vater stammte aus Frauenburg (heute Frombork) und auch seine Familie hatte die Heimat am Frischen Haff fluchtartig verlassen müssen. So fuhr ich mit meinem Vater zunächst mit einer anderen Organisation Mitte der 80er Jahre ins Ermland nach Frauenburg. Hier erzählte mir mein Vater, wo er früher ge-

lebt und zur Schule gegangen ist. Das war für mich wirklich ein großes Erlebnis. 1989 fuhr ich dann auch bei der ersten Ermlandfahrt mit ins Ermland. Hier lernte ich dann auch die kleine, quirlige Hildegard Bendel kennen.

Viele Jahre war Hildegard Bendel während der Pilgerfahrten für den „Kaffeeservice“ im Bus zuständig. Mit großem Eifer erklärte sie allen ihr Strichlistensystem und schenkte auch während der holprigen Fahrt frischen, duftenden Kaffee aus – sehr zur Freude der Mitreisenden. So wurde jede Busfahrt zu einem Ort der Begegnung, des Singens und Betens – und natürlich durfte auch der tägliche Reisesegen nie fehlen.

Bis 2017 war Hildegard Bendel jedes Jahr im September dabei. Im



mer stieg sie in Hannover mit ihrem großen Koffer zu – darin sorgsam verpackt auch ihr ermländisches Trachtenkostüm und die große geerbte Ermlandfahne. Beides kam selbstverständlich regelmäßig zum Einsatz. Ihren Geburtstag (8. September), der stets in den Reisezeitraum fiel, feierte sie meistens mit den Pilgern gemeinsam in Allenstein. Sie trug dann stolz ihre Tracht. Mit strahlendem Gesicht verteilte sie dann kleine Souvenirs an die Mitreisenden (Kruwkies – Kuhbonbons, oder auch mal einen Schluck Danziger Goldwasser).

Mit der Fahne führte sie den Einzug in die Kirchen stets an, in denen die ermländischen Gottesdienste gefeiert wurden. Ein besonderer Moment war für sie immer die Ankunft in Braunsberg. Im Katharinenkloster empfingen die Katharinenschwestern die Pilger freundlich und luden stets zu einem köstlichen Mittagessen ein (es gab so manches Mal Königsberger Klopse). Gerne hätte Hildegard einmal einige Wochen dort verbracht – doch das ließ sich leider nicht verwirklichen.

Im Laufe der Jahre wechselten die Prälaten, die die Pilgerreisen begleiteten. Nach dem Tod von Prälat Schwalke übernahm zunächst Lothar



Hildegard Bendel mit Ermlandkarte, Fahne und Wappen (oben). Ein Gottesdienst zum Geburtstag gehörte für sie dazu. Fotos: Zimmermann

doch auch diese Reisen musste sie irgendwann aufgeben.

In ihrem Zuhause erinnern viele Dinge an das Ermland: ordentlich sortierte Ermlandbücher mit rotem Einband, der Ermlandkalender, liebevoll gestaltete Fotoalben mit Bildern aller Pilgerreisen – jedes sorgfältig beschriftet. Oft blättert sie darin und erinnert sich an die vielen schönen Momente im Kreis der Pilgerfreunde. Auch heute noch liest sie regelmäßig den Ermlandbrief und bleibt so auf dem Laufenden.

Als wir in diesem Jahr ihren Geburtstag in München feierten, bekam der Abend bald einen ermländischen Charakter. Wir erinnerten uns gemeinsam an die vielen Erlebnisse, sangen ermländische Lieder – natürlich beginnend mit „Mein Ermland will ich ehren“. Im Hintergrund fiel die große Ermlandfahne im Wohnzimmer ihrer Wohnung jedem Besucher sofort ins Auge. „Heimat bleibt eben Heimat“ sagt Hildegard Bendel immer wieder – auch wenn sie weit entfernt ist und sie die leider nicht mehr besuchen kann. Doch in ihrem Wohnzimmer, in ihrem Herzen und in den Erinnerungen vieler Ermländerinnen und Ermländer bleibt das Ermland lebendig – durch sie und mit ihr.

Schlegel und später Achim Brennecke die Leitung. Hildegard Bendel war allen gut bekannt – sowohl den Geistlichen als auch der Reiseleitung und den vielen Stammpilgern. Auch außerhalb der Pilgerreisen pflegte Hildegard regen Kontakt zu den vielen Ermländern und telefoniert bis heute regelmäßig mit einigen von ihnen.

Ein Geburtstag in München – mit dem Ermland im Herzen

2014 beschlossen meine Frau Gisela und ich, uns im Rahmen der Pilgerreise im Frauenburger Dom trauen zu lassen. Hildegard Bendel, die wir sehr schätzen, wurde unsere Trauzeugin. Feierlich zog sie mit ihrer Tracht und mit der großen Ermlandfahne mit uns und Domherr André Schmeier, der uns traut, in den Frauenburger Dom ein. Ein unvergesslicher Moment für alle Teilnehmer. Drei Tage später feierten wir natürlich auch ihren Geburtstag – stimmungsvoll mit ermländischen Liedern und Gedichten.

Nach 2017 musste Hildegard Bendel aus gesundheitlichen auf die Teilnahme an den Pilgerfahrten verzichten. Das fiel ihr anfangs sehr schwer. Eine zeitlang noch besuchte sie die einwöchige Ermlandwoche in Uder,

Maria Anielski ist kurz vor ihrem 95. Geburtstag verstorben

Treue Seele im Allensteiner Büro

Von André Schmeier

Am 21. Oktober dieses Jahres verstarb nach längerer Krankheit in ihrem 95. Lebensjahr Maria Anielski.

Sie kam am 7. Dezember 1930 in Schönenfelde, Kr. Allenstein, als Kind des Postboten Franz Anielski und seiner Ehefrau Anna, geb. Klimek, zur Welt. Nach der Volksschule in Schönenfelde besuchte sie bis 1945 die Charlottenschule für Mädchen in Allenstein. Als damals 14-jähriges Mädchen erlebte sie beim Einmarsch der Roten Armee die ganze Grausamkeit des Krieges.

Anschließend musste sie sich in einer völlig neuen Wirklichkeit wiederfinden, denn ihre Heimat war polnisch geworden. In einem Kurs für ermländische Jugendliche erlernete sie die polnische Sprache, was es ihr ermöglichte, die Abendschule zu besuchen und das Abitur abzulegen. Danach ging sie zum Pharmazie-Studium nach Posen, das sie mit dem Titel Magister abschloss. Bis zu ihrem 70. Lebensjahr arbeitete sie als Apothekerin in Allenstein.

Herkunft, Glaube und Sprache hat sie sich trotz der kommunistischen Nachkriegszeit bewahrt und sich,



Maria Anielski war 20 Jahre lang im Allensteiner Büro neben Domherr André Schmeier eine wichtige Ansprechpartnerin für die Seelsorge der deutschen Gemeinde im Ermland.

Foto: André Schmeier

sobald es möglich war, dafür eingesetzt. Zunächst war sie in der polnischen Gewerkschaft „Solidarność“ aktiv und im Jahre 1990 eines der Gründungsmitglieder der Kulturellen Gesellschaft Borussia in Allenstein.

Nach dem Tode ihres Mannes und dem Eintritt in den Ruhestand fand sie in der deutschsprachigen Gemeinde ein neues Aufgabenfeld. 20 Jahre lang war sie die treue Seele im Büro der deutschsprachigen katholischen Seelsorge in der Erzdiözese Ermland im Allensteiner Ordinariat, wo sie sich um alles kümmerte, was anfiel. Durch ihre zusätzliche Mitgliedschaft in der Ermländervertretung und ihre rege Teilnahme an Wallfahrten und Treffen wurde sie vielen Ermländern in Ost und West bekannt. Für ihr grenzüberschreitendes Engagement für die Ermlandfamilie wurde sie mit der Andreas-Medaille ausgezeichnet.

Die deutschsprachige Gemeinde im Ermland hat in der hl. Messe am 9. November 2025 in der Allensteiner Herz-Jesu-Kirche in besonderer Weise ihrer langjährigen ehrenamtlichen Mitarbeiterin gedacht. Das Requiem ist am 2. Dezember um 17 Uhr in Deuthen (Dajtki).

Bundeswehr-Flugzeuge künftig in Marienburg

Die Menschen im Ermland und entlang der polnischen Ostgrenze fühlen sich angesichts russischer Provokationen durch Drohnen und Militärjets unter anderem über der Ostsee in Sorge. Wiederholt sind polnische Abfangjäger aufgestiegen, um unangekündigte russische Aufklärungsflugzeuge über der Ostsee zu „begleiten“. Zur Unterstützung für Nato-Schutzflüge verlegt die Bundeswehr Kampfjets nach Marienburg südlich von Elbing. Die Eurofighter sollen zu einer sichtbaren Präsenz an der Nato-Ostflanke beitragen. Verteidigungsminister Boris Pistorius kündigte an, dass dazu Maschinen vom bisherigen Standort Laage bei Rostock von Dezember an auf dem Fliegerhorst Marienburg stationiert werden.

Heilsberg wird Vorreiter bei Milchbiotechnologie

Das Heilsberger Unternehmen Polmlek errichtet eine neue Produktionslinie zur industriellen Entwicklung von Lactoferrin. Das ist ein Protein, das unter anderem Eisen bindet und vielfältig bei Nahrungsmitteln, in der pharmazeutischen Forschung und der Kosmetikindustrie eingesetzt werden kann. 19 Millionen Euro werden investiert, sieben Millionen Euro stammen aus EU-Mitteln.

Antrag auf Mitgliedschaft im Verein Ermlandfamilie

Ich möchte Mitglied in der Ermlandfamilie e.V. werden:

Name, Vorname

Anschrift (Straße)

Anschrift (Postleitzahl, Ort)

Freiwillige Angaben:

E-Mail (für Newsletter der Ermlandfamilie und Mitgliederinfos)

Telefon

Geburtsdatum (ggf. Geburtsort im Ermland)

Ort/Datum

Unterschrift

Einsenden an: Ermlandfamilie e.V., Ermlandweg 22, 48159 Münster

Beitrittsformulare auch unter www.ermlandfamilie.de (Service)

Mitgliedsbeitrag

Jährlicher Mitgliedsbeitrag _____ Euro (Höhe freiwillig bestimbar)

Den Mitgliedsbeitrag überweise ich auf das Konto der Ermlandfamilie.

Den Mitgliedsbeitrag möchte ich jährlich per SEPA-Lastschrift vom Ermlandfamilie e.V. einzahlen lassen. (Betrag eintragen, Zutreffendes ankreuzen)

Einzugsermächtigung/SEPA-Lastschrift

Name, Vorname

Anschrift

Ermächtigung zum Einzug von Forderungen mittels SEPA-Lastschriften: Hiermit ermächtige ich den Verein Ermlandfamilie Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Verein Ermlandfamilie auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Diese Ermächtigung kann jederzeit widerrufen werden.

IBAN / ggf. BIC (für EU-Ausland)

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Ort/Datum

Unterschrift

Konto: IBAN DE41 4006 0265 0045 0706 00 - BIC: GENODEM1DKM

Konsistorialrat Reiner Lewald ist im Alter von 84 Jahren verstorben

„Das kann passieren“

Von Sebastian Peifer

„Das kann passieren“, hätte Reiner Lewald wohl selbst beim Anblick der gut gefüllten Kirche in Hilter anlässlich seines Requiems kommentiert.

„Das kann passieren“, wenn einer stirbt, der Jahre und Jahrzehnte unermüdlich Dienst tut und für Menschen da ist, der zuhört und das Evangelium verkündet. Reiner Lewald war mit ganzem Herzen Priester ob in der Gemeinde, im Hedwigswerk der Diözese Osnabrück und natürlich auch in der Ermländerseelsorge. Der Apostolische Visitator Prälat Johannes Schwalke berief ihn 1998 ins Konsistorium Ermland, dem er von 2002 bis 2009 als Dekan vorstand. Sein Einsatz für die Flüchtlingsseelsorge wurde am 19. November 1996 mit dem Titel eines Monsignore gewürdigt.

Reiner Lewald war ein frommer Priester und ein froher Mensch. Seine Kalauer und Wortspielerien sind berühmt und werden sicher noch lange zitiert.

Im Grunde war er doch ein stiller Mensch, der kaum etwas von sich erzählt hat. Er wurde am 22. Februar 1941 in Riesenborg geboren und war gerade vier als der Russe vor der Tür stand und die Mutter mit ihren beiden Söhnen auf die Flucht ging. Der Vater war seit August 1944 vermisst. Sein Weg war fortan steinig und sicher hat er sich auch das Priestertum hart erkämpft. Aber er hat kein Aufheben drum gemacht.

Als er am 26. Juni 1971 in Osnabrück die Priesterweihe empfing, wurde er auf das Ermland geweiht und war damit der letzte, bevor dies ab 1972 und der Neuordnung der Diözesen in Polen nicht mehr möglich war. Viele hatten sich damals schon längst mit den Grenzen arrangiert, Reiner Lewald nicht. Er wollte Zeichen setzen und war doch kein Radikaler oder Rechter. Vielleicht ein Aufrechter, der mit seiner Person auf



Konsistorialrat Msgr. Reiner Lewald, von 2002 bis 2009 Dekan des Konsistoriums Ermland, ist im Alter von 84 Jahren gestorben. Foto: Norbert Block

die verworrene und leidvolle Geschichte aufmerksam machen wollte und wusste, dass echter Friede und Heilung nur möglich sind, wenn man sich den Wunden stellt. Sie nicht leckt, aber doch ansieht und Christus hinhält.

Inkardinierung hat ihn schwer getroffen

Als 1999 alle Priester, die in die ostdeutschen Diözesen gehörten, in ihre Wohnsitzbistümer inkardinert wurden, hat ihn das schwer getroffen. Er fühlte sich wieder als Spielball der Mächtigen und es war klar, dass auch die Seelsorge an den Flüchtlingen und Heimatvertriebenen nicht mehr erwünscht war. Reiner Lewald hat wie viele einfach weitergemacht. Dafür brauchte er keinen offiziellen Auftrag. Der Mensch war

ihm Auftrag genug und das Evangelium. Und so war er unterwegs als ein mutiger und froher Bote der Hoffnung.

Seit einem Schlaganfall vor einigen Jahren ist es ruhiger um ihn geworden. Beim Andreasfest war er aber noch gerne dabei. Am 1. Oktober fand man ihn tot in seiner Wohnung.

Am 10. Oktober feierten wir in „seiner“ Kirche in Hilter das Requiem, wo er auch auf dem Friedhof sein Grab gefunden hat. Sein Abschied sollte von österlicher Hoffnung getragen sein. Das war sein Wunsch und der wurde ihm erfüllt. Die Gemeinde hat nach dem Vorbild von Reiner Lewald gebetet, gesungen und gelacht. Die Menschen waren dankbar und getröstet. So ist das, wenn einer nach Hause kommt.

LEBENSLAUF

22. Februar 1941 Geburt in Riesenborg/Westpreußen

Januar 1945: Flucht bis ins Erzgebirge (Sachsen)

1953-1957 Besuch des Beschöflichen Konviktes in Heiligenstadt (Eichsfeld), erst Volksschule, dann Oberschule

August 1957 Flucht in die Bundesrepublik

1958-1964 Internatsgymnasium Schloss Hersberg am Bodensee

1964-1966 Theologiestudium in Königstein/Taunus

1969-1970 Weiterstudium der Theologie in Münster/Westf.

August 1970 Eintritt in das Priesterseminar der Diözese Osnabrück

1970-71 Diakonatszeit in Hamburg

26. Juni 1971 Priesterweihe im Dom zu Osnabrück durch Bischof Dr. Helmut-Hermann Wittler auf den Titel der Diözese Ermland

1971-1974 Kaplan in St. Heinrich in Kiel

1975 Kaplan in St. Augustinus Nordhorn

danach Kaplan in Georgsmarienhütte

danach Pastor in St. Vitus Lünne

1992-2023 Präses des St. Hedwigswerkes in der Diözese Osnabrück

1996-2012 Pfarrer in St. Elisabeth Bad Rothenfelde-Dissen

1998 Berufung in das Konsistorium Ermland

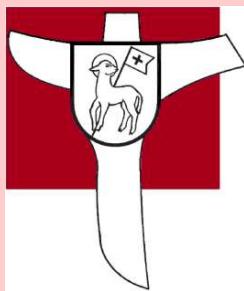
1999 Inkardinierung in das Bistum Osnabrück

2002-2009 Dekan des Konsistoriums Ermland

2004-2012 zusätzlich Pfarrer von St. Josef Hilter

2012-2015 nach Gründung der Pfarreiengemeinschaft am Teutoburger Wald mit St. Barbara (Wellendorf), St. Elisabeth (Bad Rothenfelde-Dissen), St. Josef (Hilter) und St. Pankratius (Borgloh) als Pastor tätig, danach als Ruhestandler

1. Oktober 2025 Todestag



Auf Ihr und Euer Dittchen kommt es an!

Druck und Versand der Ermlandbriefe kosten Geld. Und trotz viel ehrenamtlicher Tätigkeit macht sich die Büroarbeit auch nicht von selbst.

Bitte unterstützt die Ermlandfamilie mit einer großzügigen Spende!

Bankverbindung: Ermlandfamilie e.V., IBAN DE41 4006 0265 0045 0706 00;

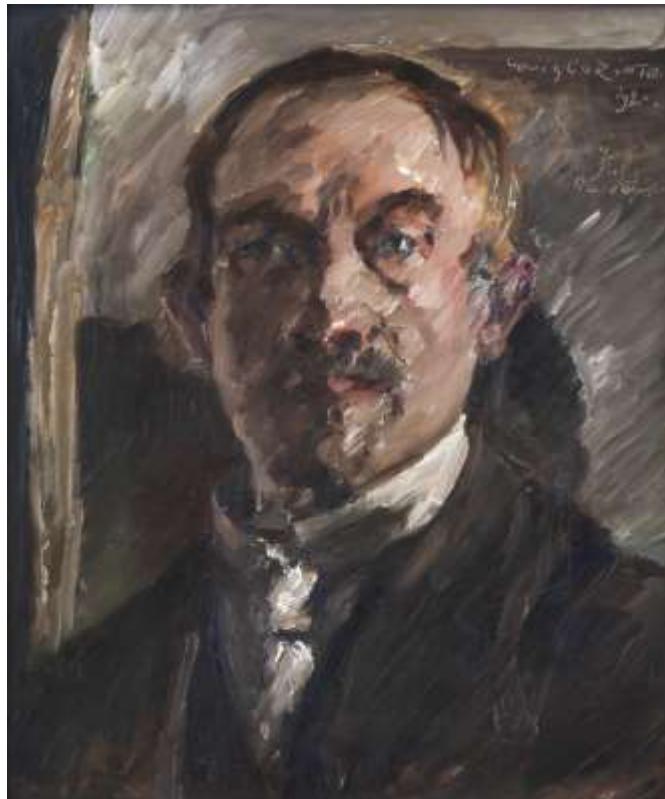
BIC: GENODEM1DKM, DKM Darlehnskasse Münster eG

„Lovis Corinth – Bildrausch“: Ausstellung zum 100. Todestag in Regensburg

Vorreiter der Moderne

Der Künstler Lovis Corinth ist bekannt geworden durch seine „schnelle“ Malerei mit kraftvollem Pinselstrich. Anhand seiner neu erschlossenen Skizzenbücher im Kunstforum Ostdeutsche Galerie (KOG) wird jedoch ersichtlich, wie viel Vorbereitung und intensive Suche nach der richtigen Form hinter jedem einzelnen Werk steht. Die Ausstellung „Lovis Corinth – Bildrausch“ zum 100. Todestag des Künstlers macht seinen Schaffensprozess sichtbar. Sie führt Zeichnungen aus den Skizzenbüchern und Gemälde zusammen.

Neben raren Frühwerken zeigt sie prominente Hauptwerke des Künstlers, darunter Bilder vom Walchensee, Porträts sowie beeindruckende Szenen wie „Das große Martyrium“ oder „Salome“ – Werke aus der Sammlung des KOG und Leihgaben. Medienstationen liefern vertiefende Informationen. Hier kann man die digitalisierten Skizzenbücher durchblättern und ihre Bezüge zur Malerei nachvollziehen, mehr über die Maltechnik und die Provenienz von Corinth's Gemälden im



Ein Selbstbildnis von Lovis Corinth, 1920, Öl auf Holz.
Foto: Uwe Moosburg/www.atrostudio.de

KOG erfahren. Alle Forschungsergebnisse beinhalten die begleitenden Publikationen: ein Ausstellungskatalog und ein Bestandskatalog der Skizzenbücher.

Lovis Corinth, der am 21. Juli 1858 in Tapiau (heute Gwardeisk) im nördlichen Teil Ostpreußens geboren wurde, gilt als Vorreiter der Moderne. Um sein Werk zu fassen, wird es häufig sowohl dem deutschen Impressionismus als auch der

Stilströmung des Expressionismus zugeordnet. Doch Corinth's energische Malerei, in der sich das Gegenständliche zunehmend auflöst, lässt sich mit diesen kunsthistorischen Begriffen kaum beschreiben. Seinen individuellen Stil und seine künstlerische Freiheit hat er sich hart erarbeitet.

Das Kunstforum Ostdeutsche Galerie verwahrt eine der bedeutendsten Sammlungen an Werken des aus Ostpreußen stammenden Künstlers. Neben zwölf Gemälden sind es rund 500 Zeichnungen und Druckgrafiken. Einen besonderen Schatz stellen daneben Corinth's Zeichenhefte

dar: zwölf Skizzenbücher und ein Skizzen-Album. Sie beinhalten eine weitere Vielzahl an Zeichnungen. Diese erstrecken sich über die gesamte Schaffenszeit des Künstlers, von seinen Anfängen an der Königsberger Akademie der Künste bis in sein Spätwerk. eb

Die Ausstellung „Lovis Corinth – Bildrausch“ ist bis zum 18. Januar 2026 im Kunstforum Ostdeutsche Galerie in Regensburg zu sehen.

Wie sich Traumata des Krieges vererben

Als Zehnjähriger floh Caro Matzko's Vater aus Ostpreußen. Er verlor seine Heimat, seine Kindheit und erlebte Dinge, die kein Mensch je vergisst. Achtzig Jahre später reist seine Tochter seine Fluchtroute zurück, auf der Suche nach Antworten. Sie will verstehen, ob sich die seelischen Verletzungen ihres Vaters in ihrem eigenen Leben fortgepflanzt haben. Wo liegt der Ursprung ihrer durchlebten Magersucht, ihrer Kämpfe gegen Burn-out und Depression? Wie vererben sich Traumata von einer Generation auf die nächste? Mit schonungsloser Ehrlichkeit und unerschrockenem Humor erzählt die bekannte Journalistin und Moderatorin Caro „Caro“ Matzko von einer schmerhaften Reise, die ihr alles abverlangt.



Ihr Anfang Oktober veröffentlichtes Buch „Alte Wut“ gelangte bereits wenige Tage später auf die „Spiegel“-Bestsellerliste. Mit ihrem Buch ist sie seitdem auf Lesereise. Termi-

ne gibt es bereits bis März – zu finden auf dem Portal des Piper-Verlages.

Carolin „Caro“ Matzko wurde 1979 in Ulm geboren. Sie hat Kommunikationswissenschaft, Politik und Soziologie studiert und ist Autorin, Journalistin und Moderatorin bei Podiumsdiskussionen sowie im Radio und Fernsehen. Sie arbeitet für Bayern2, ARD und Arte und ist Co-Moderatorin der BR-Kultsendung „Ringlstetter“. Mit ihrer Familie lebt sie in München. eb

Caro Matzko: Alte Wut, Hardcover, Piper-Verlag 224 Seiten, 24 Euro

Kalender 2026: Blick ins historische Ostpreußen

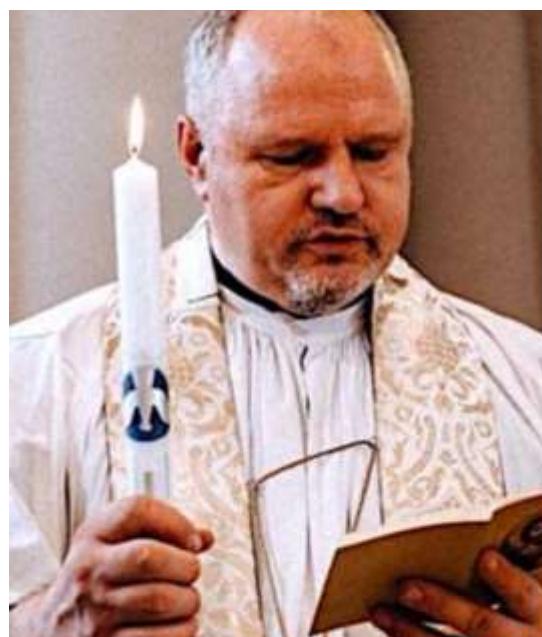
Ein Bildkalender für das Jahr 2026 gewährt einen Blick ins historische Ostpreußen. Gezeigt werden Marktplätze in Kreis- und Landstädten aus dem Bildarchiv Ostpreußen. Gezeigt werden im A3-Format zwölf Szenen aus Friedland, Heilsberg, Labiau, Lötzen, Memel, Osterode, Preußisch Eylau, Sensburg, Wehlau, Wormditt, Zinten und Insterburg. Der Preis beträgt 24,90 Euro zuzüglich Versand. Zu beziehen ist der Kalender unter shop.kalender-manufaktur.de.

Kaplan Albert Müller wurde nur 61 Jahre alt

Als Priester in Liechtenstein tätig

Im Alter von nur 61 Jahren ist Kaplan Albert Müller in Schellenberg (Liechtenstein) nach einer schweren Krankheit verstorben. Albert Müller wurde am 17. Juni 1964 in Köln geboren. Seine Mutter stammt aus Baeslackshof bei Heiligelinde. Als Jugendlicher nahm er an zahlreichen Treffen der Gemeinschaft Junges Ermland und der Ermlandfamilie teil.

Für seine Berufung zum priesterlichen Dienst ging er nach Liechtenstein. In Schellenberg wurde er am 31. Oktober 2001 zum Diözesanpriester des Erzbistums Vaduz ge-



weiht. Danach war er unter anderem Spiritual im Frauenkloster der Schwestern vom Kostbaren Blut. Zuletzt war er als Priester in Dietikon (ZH) tätig, wo er die Gläubigen, die mit der Kapelle des Hl. Maximilian Kolbe verbunden sind, seelsorglich betreut.

Das Requiem wurde am 14. Oktober in der Pfarrkirche Ruggell in Liechtenstein gefeiert.

Um ihn trauern insbesondere seine Geschwister Bernward Müller und Christa Zocher, die Mitglied der Ermländervertretung ist. nb

Unsere Toten

Anielski-Kołpa, Maria, geb. Anielski, Schönenfelde, Kr. Allenstein, 94 J., 21. 10. 2025 in Allenstein-Deuthen

Beutler, Helga, geb. Krause, Pettelkau, Kr. Braunsberg, 90 J., 27. 10. 2025

Flakowski, Johannes, Wengoyen, Kr. Rößel, 11. 5. 2025 (Roswitha Flakowski, Am Stadwald 9, 40724 Hilden)

Graf, Georg, Schulen, Kr. Heilsberg, 94 J., 26. 9. 2025, Osterby

Herholz, Gertrud, geb. Lange, Reritten, Kr. Braunsberg, 92 J., 23. 7. 2025

Kaufmann, Paul, Groß Tromp b. Pettelkau, Kr. Braunsberg, 101 J., 24. 10. 2025 in Grevenbroich

Karauß, Margarete, geb. Thibud, Schöndamerau, Kr. Braunsberg, 91 J., 2. 10. 2025 in Lindlar

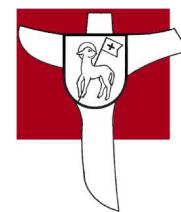
Kluckert, Franz, Warlack, Kr. Heilsberg, 92 J., 20. 9. 2025 in Dernau/Ahr

Lewald, Msgr. Rainer, Konsistorialrat, Riesenborg, 84 J., 1. 10. 2025 in Bad Laer

Müller, Kaplan Albert, (Eltern: Müller, Heinrich u. Anneliese, geb. Tolksdorf), 61 J., 3. 10. 2025 in FL-9488 Schellenberg

Talke, Erna, geb. Langwald, Süsenberg, Kr. Heilsberg, 31. 1. 2025 in Glindow

Weichert, Dora, geb. Müller, Queez, Kr. Heilsberg, 94 J., 6. 5. 2025 in Essen



O dunkle Nacht um mich, wann weichst du hier. O ewges Morgenrot, wann scheinst du mir. Wenn strahlend einst Dein Licht die Todesnacht durchbricht, dann zieh mich, Gott, zu Dir, ganz nah zu Dir.

Otto Miller,
Lobet den Herrn, Nr. 224

Trauerfälle können Sie per Mail an ermlandbriefe@ermlandfamilie.de oder über das Formular auf dem Portal ermlandfamilie.de melden.



„Jesus lebt, er wird auch mich von den Toten auferwecken!“
(Lobet den Herrn, Nr. 153)

Muster

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Andreas Ermländer

* 01.01.1929 Frauenburg (Ermland)

+ 31.12.2023 Münster (Westfalen)

Familie Ermländer
im Namen aller Angehörigen

Das Requiem ist am Freitag, 12. Januar, 14.00 Uhr, in der St.-Andreas-Kapelle, Ermlandweg 22, 48159 Münster. Die Beisetzung ist gegen 15 Uhr auf dem Friedhof in Münster-Kinderhaus. Anschließend wird zu Kaffee und Kuchen in die Gaststätte „Ermlandhof“, Ermlandweg 24 eingeladen.

Statt Blumen und Kränzen bitten wir im Sinne des Verstorbenen um Spenden für den Verein Ermlandfamilie e.V., IBAN DE41 4006 0265 0045 0706 00. Stichwort: Andreas Ermländer

Muster für Trauerkarten und Logos für Traueranzeigen finden Sie online unter ermlandfamilie.de im Bereich Service unter Trauerfall.

Messintentionen

Bitte um ein fürbittendes Gebet in einer Heiligen Messe für ... Anzahl

Verstorbene

Lebende und Verstorbene der Familie

für

in bestimmter Meinung des Gebers

Mit dem Mess-Stipendium (Spende für Intentionen) wird die Seelsorge an den Ermländern und/oder werden ermländische Seelsorger unterstützt. Als Richtwert gilt ein Beitrag von 5 Euro je Intention.

Habe ich überweisen am _____ (Datum)

Werde ich überweisen auf folgendes Konto

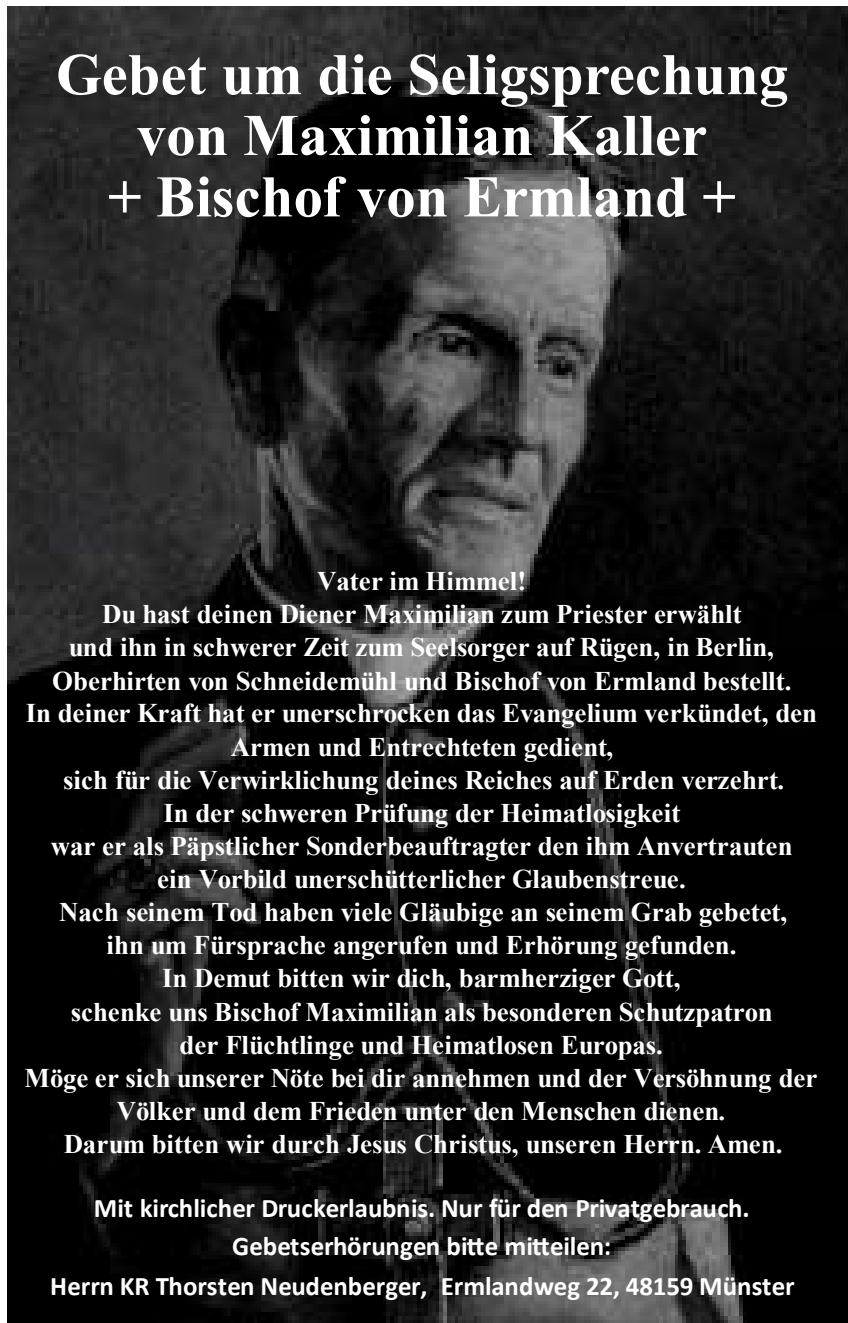
IBAN DE41 4006 0265 0045 0706 00 (BIC: GENODEM1DKM)

DKM Darlehnskasse Münster

Verwendungszweck: Intentionen

Name und Anschrift des Bestellers:

Gerne können Sie die Messintentionen auch per E-Mail bestellen:
ermlandhaus@ermlandfamilie.de - Betreff: Messintentionen

Gebet um die Seligsprechung von Maximilian Kaller + Bischof von Ermland +

Vater im Himmel!

Du hast deinen Diener Maximilian zum Priester erwählt und ihn in schwerer Zeit zum Seelsorger auf Rügen, in Berlin, Oberhirten von Schneidemühl und Bischof von Ermland bestellt.

In deiner Kraft hat er unerschrocken das Evangelium verkündet, den Armen und Entzweiteten gedient,

sich für die Verwirklichung deines Reiches auf Erden verzehrt.

In der schweren Prüfung der Heimatlosigkeit war er als Päpstlicher Sonderbeauftragter den ihm Anvertrauten ein Vorbild unerschütterlicher Glaubenstreue.

Nach seinem Tod haben viele Gläubige an seinem Grab gebetet, ihn um Fürsprache angerufen und Erhörungr gefunden.

In Demut bitten wir dich, barmherziger Gott, schenke uns Bischof Maximilian als besonderen Schutzpatron der Flüchtlinge und Heimatlosen Europas.

Möge er sich unserer Nöte bei dir annehmen und der Versöhnung der Völker und dem Frieden unter den Menschen dienen.

Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis. Nur für den Privatgebrauch.
Gebetserhörungen bitte mitteilen:

Herrn KR Thorsten Neudenberger, Ermlandweg 22, 48159 Münster

Unsere Lebenden**91 Jahre**

Franke, Gertrud, geb. Schmidt, Krekollen, Kr. Heilsberg, 25. 1. 2026, Wiechertstr. 3, 79114 Freiburg

90 Jahre

Beckmann, Georg, Rosengarten, Kr. Angerburg, 20. 12. 2025, Pontoiser Str., 81, 71034 Böblingen

Föhl, Maria, geb. Skirde, Lauterhagen, Kr. Heilsberg, 25. 12. 2025, Lindauer Str. 52-54, Wohnung 204, 88239 Wangen

Huhmann, Brigitte, geb. Behrendt, Krekollen, Kr. Heilsberg, 27. 12. 2025, Windweier 26, 45327 Essen

Kandler, Erika, geb. Grunwald, Heilsberg, 29. 11. 2025, Seestr. 10A, 18546 Saßnitz/Rügen

Klein, Hedwig, geb. Wermter, Krekollen, Kr. Heilsberg, 31. 1. 2026, Augustastr. 8, 47199 Duisburg

Kluth, Hildegard, geb. Grunwald, Regitten, Kr. Braunsberg, 2. 1. 2026, Emil-Nohl-Str. 33, 42897 Remscheid
Tresp, Ursula, geb. Behrendt, Krekollen, Kr. Heilsberg, 27. 12. 2025, Heeßeler Str. 22, 33449 Langenberg

88 Jahre

Alshuth, Hedwig, geb. Junklewitz, Groß Damerau, Kr. Allenstein, 24. 6. 2025, Mitteweg 45 b, 59302 Oelde

Greifenberg, Renate, geb. Jagalla, Hochwalde, Kr. Allenstein, 18. 2. 2026, ul. Pieczewska 11, PL 10-699 Olsztyn

Oprzynski, Paul, Woritten, Kr. Allenstein, 9. 1. 2026, ul. Wyszyńskiego 24/173, PL 10-455 Olsztyn

Schröder, Bernhard, Bottau, Kr. Orlętelsburg, 28. 3. 2025, Hans-Böckler-Str. 3, 59302 Oelde



Wir stoßen auf das Wohl aller Geburtstagskinder und Jubilare an.

Foto: Dunja Puschmann/pfarrbriefservice.de

87 Jahre

Angrik, Rose-Maria, geb. Heidrich, Allenstein, 16. 3. 2026, al. Róż 27, PL 10-151 Olsztyn

Niewiadomski, Agnes, geb. Oprzynski, Woritten, Kr. Allenstein, 13. 2. 2026, ul. Kołobrzeska 13B/48, PL 10-444 Olsztyn

Scherer, Regina, geb. Schmidt, Krekollen, Kr. Heilsberg, 3. 12. 2025, Pestalozzistr. 8, 78176 Blumberg

Wagner, Hedwig, geb. Wroblewski, Groß Purden, Kr. Allenstein, 22. 3. 2026, Purda 34, PL 10-030 Purda

86 Jahre

Jost, Clemens, Launau, Kr. Heilsberg, 28. 1. 2026 Meisenweg 7, 23714 Malente

Maßner, Oswald, Nagladden u. Gr. Lemkendorf, 15. 11. 2025, Dohlenstr. 4, 26676 Barßel

Mondroch, Ulrich, Groß Buchwalde, Kr. Allenstein, 8. 1. 2026, ul. Baltycka 109, PL 11-041 Olsztyn

Tresp, Renate, Heilsberg, 11. 2. 2026, ul. Ludowa 14/3, PL 11-300 Biskupiec

Waschnewski, Margarete, geb. Langkau, Schönwalde, Kr. Allenstein, 31. 12. 2025, Nad Lyna 84, PL 10-687 Olsztyn

84 Jahre

Schröder, Anna, geb. Jansen, Schönendorf, Kr. Allenstein, 17. 9. 2025, Hans-Böckler-Str. 3, 59302 Oelde

73 Jahre

Kasza, Irene, geb. Lehner, Braunsberg, 9. 2. 2026, ul. Wilenska 70, PL 14-500 Braniewo

62 Jahre

Neumann, Luzia, geb. Zejewski, Nußtal, Kr. Allenstein, 27. 12. 2025, Zum Müggenberg 47, 59755 Arnsberg

Hochzeiten**71. Hochzeitstag**

Schimanski, Alois u. Hedwig Elisabeth, geb. Orlowski, Rothfließ, Kr. Rößel u. Groß Ramsau, Kr. Allenstein, 19. 10. 2025

67. Hochzeitstag

Kraemer, Johannes u. Gabriele, geb. Malich, Kiwitten, Kr. Heilsberg u. Breslau, 31. 12. 2025, Weidenweg 4, 50126 Bergheim

65. Eiserne Hochzeit

Piwek, Josef u. Margarete, geb. Grona, Groß Bartelsdorf, Kr. Allenstein, 17. 10. 2025, An der Böhke 43, 33175 Bad Lippspringe

Impressum

Herausgeber und Verlag: Ermlandfamilie e.V., Ermlandweg 22, 48159 Münster, Telefon: +49 (0)251-211477, E-Mail: ermlandbriefe@ermlandfamilie.de, Internet: ermlandfamilie.de

Büro in Münster: Geschäftzeiten: Di. und Mi. 9 bis 16 Uhr

Büro in Allenstein: Kuria Metropolitalna, c/o Domherr André Schmeier, ul. Pieniężnego 22, PL 10-006 Olsztyn, Telefon: +48-516 922 364 (nach Vereinbarung)

Redaktion: Norbert Block (ViSdP)

Bankverbindung: Ermlandfamilie e.V., IBAN DE41 4006 0265 0045 0706 00;

BIC: GENODE1DKM, DKM Darlehnskasse Münster eG

Steuernummer: 337/5984/1140 (Der Verein verfolgt gemeinnützige, mildtätige und kirchliche Zwecke und darf aufgrund eines Bescheides des Finanzamtes Münster-Innenstadt Spendenscheinigungen ausstellen.)

Vereinsregister: Amtsgericht Münster, VR 5322

Layout und Satz: Norbert Block (Ermlandfamilie e.V.)

Druck: Rheinisch-Bergische-Druckerei, Zülpicher Straße 10, 40549 Düsseldorf

Anzeigen- und Beilagen-Vermarktung: KONPRESS Medien eG, Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main, Telefon: +49 (0)69-256 29 66-0, Telefax: +49 (0)69-256 29 66-30, E-Mail: info@konpress.de, Internet: www.konpress.de

Beilagen: Ein Überweisungsträger für Spenden zugunsten der Ermlandfamilie wird regelmäßig beigelegt.

Hinweise: Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass die Ermlandbriefe redaktionell unverändert auf unserer Internetseite www.ermlandfamilie.de als PDF online gestellt werden. Für unaufgefordert zugesandte Beiträge und Bildmaterial übernehmen wir keine Haftung. Na-mentlich gezeichnete Beiträge verpflichten den Verfasser.

Einsendeschluss für die nächste Ausgabe

Für Beiträge (Texte und Bilder), Veranstaltungshinweise, Familiennachrichten (Geburtstag, Ehejubiläum, Hochzeit, Verlobung, Geburt/Taufe, Erstkommunion, Firmung, Priesterweihe, Ordensgelübde, Ordens- oder Weihjubiläum, Trauerfall), Adressenänderungen, Neubestellungen:

Dienstag, 17. Februar 2026

Nutzen Sie dazu am besten folgende Übertragungswege:

Beiträge/Veranstaltungshinweise: ermlandbriefe@ermlandfamilie.de

Geburtstag, Trauerfall, Hochzeit, Geburt, Erstkommunion, Firmung:

www.ermlandfamilie.de - Menüpunkt: Familiennachrichten

andere Familiennachrichten: ermlandbriefe@ermlandfamilie.de

Adressenänderungen/Neubestellungen: Formular auf der letzten Seite oder per E-Mail: ermlandhaus@ermlandfamilie.de

Zusendungen per Post: Ermlandfamilie, Ermlandweg 22, 48159 Münster

Telefon: Um Fehler zu vermeiden, bitten wir darauf zu verzichten.

Adressenänderung **Neubestellung** **Abbestellung**

Name:

Vorname:

Geburtsname:

Geburtsort und -datum:

ggf. letzter Wohnort im Ermland:

Neue Anschrift

Straße, Haus-Nr.

PLZ/Ort

E-Mail (für Newsletter):

Bei Abbestellung oder Änderung diesen Abschnitt bitte NICHT abtrennen!

Adressenänderungen, Neubestellungen und Abbestellungen bitte an:

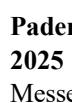
Ermlandfamilie e.V., Ermlandweg 22, 48159 Münster

E-Mail: ermlandhaus@ermlandfamilie.de

Internet: www.ermlandfamilie.de

Wallfahrten, Gottesdienste und Treffen

 **Münster, Donnerstag, 27. November 2025, 11:00 Uhr:** Heilige Messe zum Andreasfest, anschließend Empfang im Ermlandhaus, St.-Andreas-Kapelle, Ermlandweg 22. Der Gottesdienst wird live auf der YouTube.de-Plattform der Ermlandfamilie übertragen. Den Link finden Sie unter ermlandfamilie.de

 **Paderborn, Sonntag, 7. Dezember 2025 (2. Advent), 14:30 Uhr:** Hl. Messe mit Pfarrer Hubert Poschmann, Pfarrer Franz Seidel und Pfarrer Georg Romanski in der Kapelle des Mutterhauses der Schwestern der Christlichen Liebe, Warburger Straße 2, 33098 Paderborn. Anschließend ist ein gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen mit dem Singen adventlicher Lieder der alten und neuen Heimat. Infos: Gerhard Wieczorek Tel.: 05252-4856

 **Online, Mittwoch, 24. Dezember, und danach: Krip pendandacht (Aufzeichnung)** mit einem Krippenspiel der ermländischen Autorin Olivia Teschner (Youtube-Kanal der Ermlandfamilie, Link unter ermlandfamilie.de)

 **Online, Mittwoch, 24. Dezember 2025, 21:00 Uhr und danach:** Weihnachtsegen für die Ermländer in aller Welt mit Präses Msgr. Achim Brennecke, Andacht mit ermländischen Weihnachtsliedern aus der St.-Andreas-Kapelle.

 **Online, Mittwoch - Freitag, 24. bis 26. Dezember, und danach:** Weihnachtssingen mit der Ermlandfamilie (Youtube-Kanal der Ermlandfamilie, Link unter ermlandfamilie.de)

Uder, Gründonnerstag bis Ostermontag, 2. bis 6. April 2026: Oster tagung der Ermlandfamilie Eichsfeld, Bildungs- und Ferienstätte Eichsfeld, Eichenweg 2, Anreise am 16. August möglich, Infos/Anmeldung: 036083-42311, info@bfs-eichsfeld.de

 **Uder, Sonntag, 5. April 2025, 17:00 Uhr:** Ermländische Vesper, St. Jakobus

 **Werl, Sonntag, 3. Mai 2026, 10:00 Uhr:** Wallfahrt der Ermländer, Hochamt, Wallfahrtskirche, anschließend Mittagsimbiss im Pilgerhaus, 15:00 Uhr: Ermländische Vesper. Beide Gottesdienste werden live übertragen. Link unter ermlandfamilie.de



Die Werler Basilika bei Nacht.
Foto: Norbert Block

Würzburg, Mittwoch bis Sonntag, 13. bis 17. Mai 2026: 104. Deutscher Katholikentag, unter anderem mit Info-Stand der Ermlandfamilie sowie einem gemeinsamem Gottesdienst der Mitgliedsgruppen der Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände Mittel- und Osteuropa (AKVMOE). Anmeldung: katholikentag.de

Königstein/Taunus, voraussichtlich Sonntag, 5. Juli 2026, ab 10:30 Uhr: Glaubenskundgebung zum Kallegedenken, Kollegskirche, danach Mittagsimbiss und Vortrag, 15:00 Uhr Ermländische Vesper, St. Marien, 15:45 Uhr Statio am Grab von Bischof-Maximilian-Kaller

Uder, Montag bis Sonntag, 17. bis 23. August 2026: Ermlandwoche, Bildungs- und Ferienstätte Eichsfeld, Eichenweg 2, Anreise am 16. August möglich, Infos/Anmeldung: 036083-42311, info@bfs-eichsfeld.de

Regelmäßige deutschsprachige Gottesdienste im Ermland

1. Sonntag im Monat

09:30 Uhr: Rosenkranzgebet, Allenstein-Jomendorf

10:00 Uhr: Heilige Messe, Allenstein-Jomendorf (Olsztyn-Jaroty, ul. Jarocka 42, untere Kirche)

2. Sonntag im Monat

15:00 Uhr: Heilige Messe, Allenstein, Herz-Jesu-Kirche, (Olsztyn, ul. Mickiewicza 10); anschließend Kaffee trinken im Haus Kopernikus (ul. Partyzantow 3)

3. Sonntag im Monat

09:30 Uhr: Rosenkranzgebet, Allenstein-Jomendorf

10:00 Uhr: Heilige Messe, Allenstein-Jomendorf (Olsztyn-Jaroty, ul. Jarocka 42, untere Kirche)

14:00 Uhr: Heilige Messe, Bischofsburg, Kirche Sel. Karolina (Biskupiec, ul. Warszawska 17), anschließend Begegnung und Kaffee

trinken in den Räumen der Deutschen Minderheit in Bischofsburg (ul. Chrobrego 10)

Nach telefonischer Absprache mit Domherr Schmeier: Heilige Messe, Röbel, Kloster der Missionsschwestern der Heiligen Familie (Reszel, ul. Słowackiego 11)

4. Sonntag im Monat

09:30 Uhr: Rosenkranzgebet, Allenstein-Jomendorf

10:00 Uhr: Heilige Messe, Allenstein-Jomendorf (Olsztyn-Jaroty, ul. Jarocka 42, untere Kirche)

5. Sonntag im Monat

09:30 Uhr: Rosenkranzgebet, Allenstein-Jomendorf

10:00 Uhr: Heilige Messe, Allenstein-Jomendorf (Olsztyn-Jaroty, ul. Jarocka 42, untere Kirche)

(Änderungen möglich)

Besondere deutschsprachige Gottesdienste im Ermland

24. Dezember (Christmette)

21:00 Uhr Allenstein-Jomendorf

25. Dezember (Weihnachten)

10:00 Uhr Allenstein-Jomendorf

26. Dezember (Hl. Stephanus)

10:00 Uhr Allenstein-Jomendorf

31. Dezember (Hl. Silvester)

16:00 Uhr Allenstein-Jomendorf

1. Januar (Neujahr)

10:00 Uhr Allenstein-Jomendorf

6. Januar (Erscheinung des Herrn)

10:00 Uhr Allenstein-Jomendorf

2. Februar (Darstellung des Herrn)

10:00 Uhr Allenstein-Jomendorf

18. Februar (Aschermittwoch)

10:00 Uhr Allenstein-Jomendorf

25. März (Verkündigung des Herrn)

10:00 Uhr Allenstein-Jomendorf

Jeden Freitag in der Fastenzeit ist um 15:00 Uhr in Herz-Jesu-Kirche in Allenstein eine Kreuzwegandacht und hl. Messe.

Deutschsprachige Seelsorge im Ermland

Die deutschsprachige Seelsorge im Ermland organisiert Domherr André Schmeier. Er hat seinen Sitz in der Pfarrei der „Jungfrau Mutter Gottes“ in Jomendorf (Jaroty) Er übernimmt auch Aufgaben in der deutschsprachigen Touristenseelsorge.

Kontakt:

Kuria Metropolitalna
Domherr André Schmeier
ul. Pieniżnego 22
PL 10-006 Olsztyn
Anschrift der Pfarrei:
ul. Jarocka 42
PL 10-687 Olsztyn
Telefon: 0048-516 922 364
E-Mail: schmeier@o2.pl